

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Theodor Erdmann, Großherzogl. Oldenburgischer
Geheimer Rath, Excellenz**

**Rüder, August
Erdmann, Theodor**

Oldenburg, 1895

urn:nbn:de:gbv:45:1-5414

Geschicht. IX.
B

172



Theo-
dor
Er-
mann

Geschicht. IX.

B.

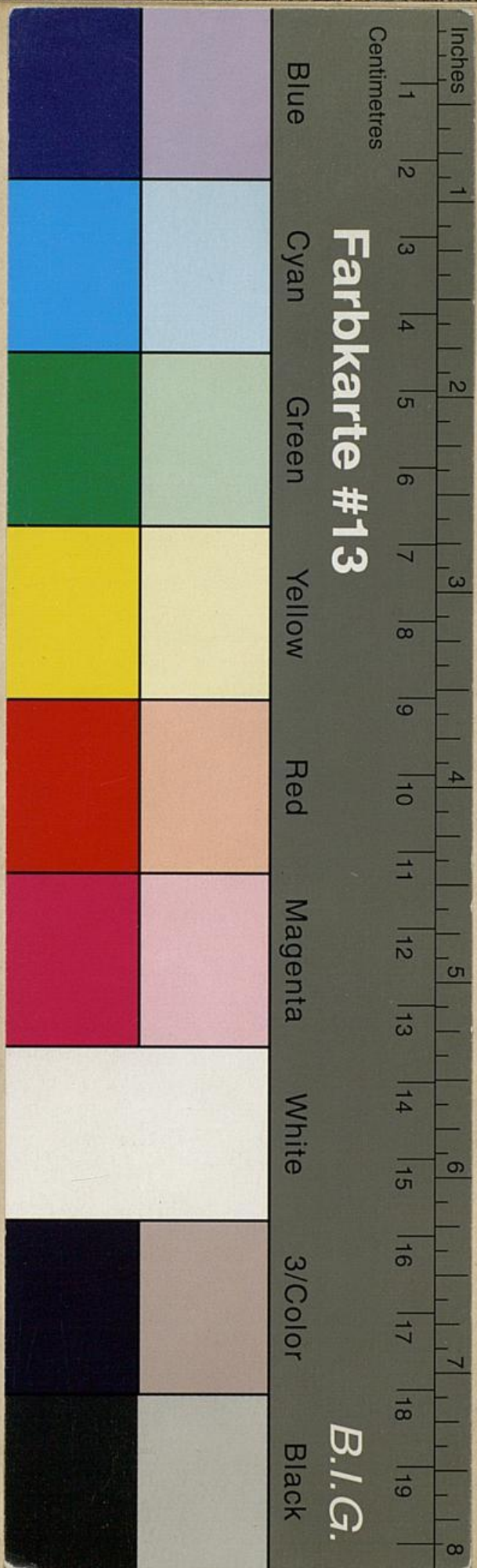
172

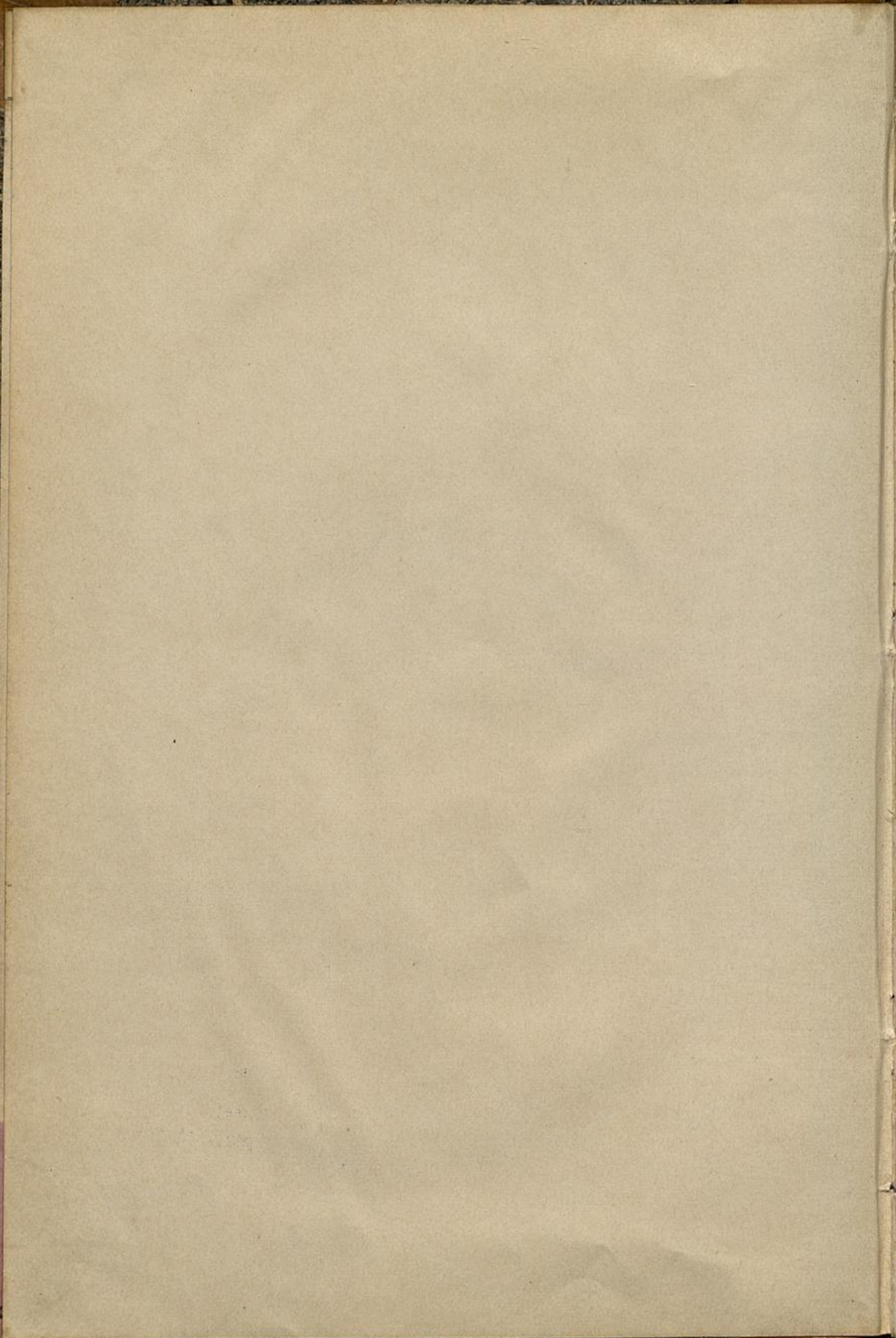
Geschenk

von

Herrn Geh. O. R. Kinder
1896.











Hrdmann.

(Orig.-Abb. im Stadtmuseum)

Theodor Erdmann,
Großherzogl. Oldenburgischer Geheimer Rath,
Exzellenz.

Ein biographischer Versuch
für
die Mitglieder der Rannigerschen Familiengenossenschaft
verfaßt von

August Rüder,
Königlich Preussischem Oberst z. D.

(Als Manuscript gedruckt.)



Oldenburg.
Druck von Ad. Littmann.
1895.





Der Großherzoglich Oldenburgische
Geh. Rath Albrecht Johannes
Theodor Erdmann wurde am 5. September 1795 zu Oldenburg geboren. Er war der älteste Sohn und das zweite Kind der jungen Eheleute: Kammerassessor Johann Wiegand Christian Erdmann, geb. 1764 auf dem Gute Nordenham an der Unterweser, und seiner Frau Margarethe Dorothea Elisabeth, geb. Kanniger, geb. 1771 zu Gütin. Er wuchs im Elternhause, dem jetzigen Kaiserlichen Telegraphenamt, zwischen zwei ihm im Alter nahestehenden Schwestern, in glücklichen Verhältnissen heran. Eine seiner frühesten Jugenderinnerungen ist eine Reise, die er mit seinen Eltern um die Wende des Jahrhunderts nach Gütin machte. Neben dem Besuch des Gymnasiums ließ ihn der Vater in der Musik und in mechanischen Arbeiten unterrichten; zu diesen und der Mathematik zogen ihn seine Anlagen und Neigungen mehr, als zum Sprachstudium, auch legte er mit Eifer Sammlungen von Schmetterlingen, Vogeleiern und Steinen an und ward durch das Geschenk einer Electrisirmaschine auf physikalische Experimente geführt, so daß er später die Ansicht aussprach, er wäre gewiß Mathematiker oder Techniker geworden, wenn diese Fächer nicht

damals ziemlich außerhalb des Bildungsganges und Strebens der Söhne von Staatsdienern gelegen hätten. — In der französischen Sprache, für die sein Vater auf Reisen Vorliebe gewonnen hatte, ward er sammt seinen Schwestern mit Erfolg unterrichtet und durch eine Bonne geübt. Im Elternhause herrschte ein ungezwungener geselliger Verkehr, der auch den Kindern zu Gute kam.

Französische Zeit.

In dies glückliche Familienleben, ebenso wie in die ganze günstige Entwicklung des Herzogthums Oldenburg, welches seit 1773 wieder sein eigenes Fürstenhaus hatte und namentlich unter dem zweiten Regenten, dem Herzog Peter Friedrich Ludwig sichtlich aufblühte, griff die französische Occupation der deutschen Nordseeküsten zum Zweck der Absperrung gegen den englischen Handel und die bald darauf, Ende 1810, erfolgte gewaltsame Einverleibung in das Kaiserreich Napoleons I. grundererschütternd ein. Der Herzog verließ unter Protest gegen die Gewaltthat sein Land. Das Anerbieten von Erdmanns Vater, sich ihm anzuschließen, lehnte er ab, da er selbst einer zu ungewissen Zukunft entgegengehe; dagegen wurden alle Beamten ihrer Dienstverpflichtung entlassen. Fast alle sahen sich, um der Lebensnothdurft genügen zu können, genöthigt, ein Amt von der scheinbar auf fester Grundlage stehenden neuen Regierung anzunehmen. Erdmann bewarb sich um die Einnehmerstelle des neuerrichteten Arrondissements Oldenburg, erhielt aber gegen seinen Wunsch die Stelle des Maire von Oldenburg und ward durch kaiserliches Dekret zum Mitglied des Conseil des Weserdepartements ernannt. Das Amt des Maire war unter den damaligen Verhältnissen ein sehr schwieriges, kostspieliges und undankbares. Einigermassen erleichtert ward es anfangs durch den provisorischen Unterpräfekten Pavenstedt, bisher Rechtsanwalt in Bremen, der redlich bemüht war, den Unterbeamten und der Einwohnerschaft die neue schwerdrückende Herrschaft nach Möglichkeit zu erleichtern, und bald das Vertrauen des Landes gewann. Auf Pavenstedts



Büreau ward der junge Erdmann in den Freistunden, welche der gestörte und lückenhafte Gymnasialunterricht ihm ließ, seit Ostern 1812 dem Bildungsgange junger für den höheren französischen Staatsdienst bestimmter Leute gemäß beschäftigt. Pavenstedt hatte dabei die bestimmte Absicht gehabt, sich an Erdmann, gegenüber den ihn umgebenden Franzosen, einen gleichgesinnten Privatsecretair zu bilden. Es folgte ihm aber im September 1812 der Baron Frochot, der Sohn des Seinepräfecten, ein wohldenkender und feingebildeter junger Mann, unter dem der ehemalige Secretair des Oldenburgischen Ministers von Hammerstein, als solcher der Geschäfte und des Landes kundig, die erste Stelle im Bureau der Unterpräfectorie inne hatte. Bald trat dann Erdmann als zweiter Secretair ganz in dasselbe und in die Hausgenossenschaft von Frochot ein, der ihn mit vieler Freundlichkeit behandelte und in die wohlgeordneten Geschäfte einführte. Erdmann ward dadurch der französischen Sprache sowohl im mündlichen wie schriftlichen Gebrauch vollkommen Herr, was ihm bei späteren dienstlichen Aufgaben sehr zu statten gekommen ist.

Die verhältnißmäßig erträgliche Lage der Dinge kam in ein gefährliches Schwanken, als nach der Niederlage Napoleons in Rußland im Frühjahr 1813 durch das Vordringen russischer Streifcorps in Norddeutschland sich die Hoffnung auf Abwerfung des fremden Joches kräftig regte, ohne daß jedoch die vermeintlichen Befreier im Stande gewesen wären, die rasch sich reorganisirende Kriegsmacht Napoleons vom Wiedervordringen abzuhalten. Hamburg ward wieder besetzt und besetzt und das flache Land von mobilen Kolonnen durchzogen, die ein Schreckensregiment mit blutigen Exekutionen an abgefallenen Mannschaften der einheimischen Küstenwache, über die Bevölkerung ausübten. Auch in Oldenburg war es zu planloser Bewegung der durch den mehrjährigen Schmugglerkampf verwilderten niederen Bevölkerung gekommen. Dieselbe hatte den kopflosen Präfecten von Arberg veranlaßt, Frochot mit den Beamten französischer Nationalität, sowie den Douaniers und der Gensdarmarie von Oldenburg abzuverufen, so daß die von ihm eingesetzten deutschen Localbrigaden ohne die nöthigen Mittel blieben,



die Ordnung anders als durch beschwichtigende Erlasse nothdürftig aufrecht zu erhalten. Zu diesen hatte natürlich der Maire, zusammen mit den Gerichtsräthen von Finkh und von Berger, dem Amtmann von Negelein und den angesehenen Kaufleuten und Gemeinderäthen Klävenmann und Bulling, auf Aufforderung die Hand bieten müssen, und mit Hülfe des besonneneren Theils der Bürgerschaft war dies bereits gelungen, ehe die mobile Kolonne, von der Küste zurückkehrend, in Oldenburg einrückte und nach Erhebung einer Strafcontribution nach Bremen zurückkehrte. Hier war der ehemalige Jakobiner Vandamme als Napoleonischer Divisions-General mit erheblicher Kriegsmacht und der Aufgabe, das außer dem Gesetz erklärte Küstenland zu pacificiren, angekommen. Er hielt es für angemessen, den Schrecken auch in die höheren Kreise der deutschen Einwohner- und Beamtenschaft zu tragen. Er ließ jene fünf Mitglieder der vom Präfecten eingesetzten und bereits wieder aufgelösten Commission und ebenso den Maire Erdmann Anfangs April verhaften und nach Bremen abführen, wo er sie persönlich mit dem Tode bedrohte und vor ein Kriegsgericht stellte, welches nach einem formlosen Verfahren die Vornehmsten der Verhafteten, die Herren v. Finkh und v. Berger, zum Tode verurtheilte, worauf sie Vandamme erschießen ließ. Die drei anderen Mitglieder der Commission wurden ebenso willkürlich freigesprochen und dann auch Erdmann entlassen, aber am 9. Mai nochmals verhaftet und, von seinem Sohn begleitet, nach Bremen geführt. Der Sohn holte darauf seine energische, mit den Verhältnissen vertraute Mutter herbei und dann auf ihren Betrieb die nöthigen Entlastungszeugen. Am 24. Mai begann die Untersuchung vor der cour extraordinaire, diesmal aber doch vor einem mit Juristen besetzten Gerichtshof, dessen Mitglieder sich offen gegen die Ungefestlichkeit des Urtheils des Standgerichts aussprachen. Am 12. Juni erfolgte endlich das Urtheil mit Erdmanns Freisprechung, und die geängstigte Familie konnte sich in Oldenburg, wo die Töchter und der erst zweijährige Sohn Julius zurückgeblieben waren, freilich einer höchst unsicheren Zukunft entgegensehend, wieder vereinigen.

Da nun die Zustände auf der Unterpräfectur durch verschiedene Umstände sehr unbefriedigend geworden waren und Erdmann fürchten mußte, sein Sohn könne als eine Art Geißel, obwohl er noch nicht im wehrpflichtigen Alter stand, zur Garde d'honneur ausgehoben werden, so entschloß er sich, denselben zu dem ihm befreundeten bisherigen Hypothekenbewahrer, jetzt provisorischen Maire von Hamburg, Rüder zu senden, der ihn dann als seinen Privatsecretair anstellte und in sein Haus aufnahm.

Privatsecretair des Maire in Hamburg.

Rüder hatte der naturgemäß widerwilligen Einwohnerschaft und selbst den ihm überwiesenen Unterbeamten seines Vorgängers Abendroth gegenüber eine sehr schwierige Stellung, der er bei den ungemessenen Ansprüchen, welche der Marschall Davoust und seine Organe an die wieder eroberte Stadt stellten, um so weniger gewachsen war, als er mehr litterarisch gebildet, als ein Geschäftsmann von besonderer praktischer Begabung war. Sein junger Secretair hatte seinen vollen Theil der unerquicklichen Sachlage mit zu ertragen und fand keinen Ersatz in der gestörten Häuslichkeit bei Rüders, noch bei alten Ranniger'schen Verwandten seiner Mutter. Als Rüder im August erkrankte, veranlaßten Erdmanns Eltern, daß ihr Sohn mit Urlaub zu den Verwandten in Cutin ging. Hier fand er neben der verehrten Großmutter Ranniger und den verwandten Familien des Rathsherrn Ranniger, Oberförster Rüder und Hofgärtner Rastedt, verschiedene seinen Eltern befreundete oldenburgische Familien: Runde, Meng, v. Beaulieu u. A., die dort, trotz der Schwere der Zeiten, ein idyllisch-fröhliches Sommerleben führten, dem er sich anschließen durfte. Dankbar gedenkt er besonders der Liberalität, mit welcher ihm der Onkel Ranniger sein Reitpferd zur Verfügung stellte, und gern erinnerte er sich auch des Umgangs mit den ihm im Alter gleichstehenden Cousinen Ida und Franziska Rüder. Der Aufenthalt in Cutin verlängerte sich durch verschiedene Umstände; die Absicht seines Vaters ging dahin, er solle nach Kiel gehen, um sich dort für juristische Studien immatriku-



liren zu lassen. Ehe der Termin dafür eingetreten war, ward das Fürstenthum Lübeck als feindliches Land von einem Requisitions-Kommando von vier Schwadronen Dänischer Dragoner und Französisch-Polnischer Ulanen überzogen und am 24. September Cutin von ihnen besetzt. Die Oheime hielten in der entstehenden Verwirrung den jungen französischen Unterthan in Cutin nicht für sicher aufgehoben. Ein Brief des Vaters langte an, der ihn ebenfalls drängte, nach Kiel zu gehn, ihm 400 Rthlr. jährlich anwies und ihm aufgab, sich an den Professor Kirchenrath Eckermann zu wenden, dessen Frau geb. Ranniger eine Cousine seiner Mutter war. —

Student in Kiel.

Erdmann belegte an Vorlesungen Logik, Mathematik und Institutionen bei längst vergessenen Professoren, Staatsgeschichte bei dem später berühmt gewordenen jungen Docenten Dahlmann. Geselligen Verkehr fand er besonders bei den ebenfalls nach Kiel übergesiedelten oldenburgischen Familien Menz, von Beaulieu und von Lindstow, unter der Studentenschaft bei zwölf jungen Hamburgern, die ihm in ihrem Auftreten mehr zusagten, als die Studenten aus den Herzogthümern; auch trat er in eine geschlossene Gesellschaft, deren Einrichtungen Gelegenheit zur Lektüre und Geselligkeit boten. Als er bemerkte, daß bei den damaligen theuren Zeiten mit 200 Rthlr. in einem Wintersemester schwer auszukommen sei, fing er an, über seine Ausgaben regelmäßig Buch zu führen. Dazu hielt er in den zwanziger Jahren seinen jüngern Bruder Julius und dessen Altersgenossen, sein Pathenkind August Rüder an, wofür beide ihm dankbar geblieben sind. Die verhältnißmäßige Ruhe in Kiel ward am 7. December durch das in ziemlicher Unordnung geschehende Einrücken des von Lübeck und Rastenburg kommenden Dänischen Hülfscorps unterbrochen, welches bei Bornhövd von den Verbündeten Truppen unter General v. Walmoden geschlagen war. Den 9. December erschienen die Spitzen der Verfolger in der Nähe der Stadt und wurden von Erdmann und seinen Genossen als Befreier begrüßt. Die Dänen zogen eiligst nach Rends-



burg ab, und die Schwedischen Hülfsstruppen der Verbündeten rückten dafür ein. Die Stadt blieb länger besetzt, und die Collegien wurden ausgesetzt. Das fremdartige Getreibe interessirte Erdmann lebhaft, und er kam später gern auf die damals erhaltenen Eindrücke zurück. Die Nachricht, daß der Herzog bereits Ende November in seinem befreiten Oldenburg angekommen sei, und daß Truppen errichtet würden, langte erst Mitte December in Kiel an. Erdmann wünschte als Freiwilliger einzutreten; doch sein Vater wies das zurück; es fehle noch an Waffen, geeigneten Offizieren und dem sonst Nothwendigsten, so daß keine Aussicht sei, daß die Oldenburger noch an den Feind kommen würden; er möge bei seinen Studien bleiben. In den Weihnachtsferien ging er unter den Schwierigkeiten, die ein sehr harter Winter machte, zur Festfeier zu Fuß nach Gütin, kehrte auf kurze Zeit nach Kiel zurück, wo eine sehr empfindliche Theuerung ihn zu einer mehr als strengen Diät veranlaßte, und ging, als der verfrüht eintretende „Umschlag“ nochmals Ferien herbeiführte, im Januar nach Gütin zurück, wohin ihn die verwandten Familien eingeladen hatten. Beim Abschluß seiner oft gestörten Collegien konnte er sich das Zeugniß ausstellen, daß er privatim fleißig gewesen und mit dem ihm ausgesetzten Gelde ausgekommen sei.

Ein dritter Aufenthalt in Gütin im April verlängerte sich gegen seinen Wunsch, da er versprochen hatte, den Reismarschall der Frau Kunde mit vier kleinen Kindern und den zwei Fräulein von Lindstow zu machen. Da Hamburg noch belagert war, ging die Reise über Lüneburg und Walsrode, und am vierten Tage ward Oldenburg erreicht, was damals für eine ganz ungewöhnliche Leistung galt. Erdmann fand nach den überstandenen schweren Zeiten Eltern und Geschwister gesund wieder.

Student in Göttingen.

Schon am 1. Mai 1814 trat Erdmann in Gesellschaft von zwei anderen Studenten in einem Miethwagen die Reise nach Göttingen an, die damals einen Aufwand



von fünf Tagen und 20 Thaler Fuhrlohn für jeden Theilnehmer erforderte. In Göttingen fand er im Gegensatz zu dem schwach besuchten Kiel bereits 200 Studenten, größtentheils Juristen versammelt, da die Universität ihren Ruf großer Gelehrsamkeit unter dem kurzen Regiment des Königreichs Westfalen nicht verloren hatte. Die Mehrzahl der damals berühmten Professoren hielt sich, vom Gelehrtenhochmuth erfüllt, der Berührung mit ihren Hörern fern; in Gesellschaften, zu denen ihm mitgebrachte Empfehlungen Zutritt verschafften, herrschte bei Alt und Jung ein steifer Ton; dieser verbreitete sich von dort aus auch nach Oldenburg in die Geselligkeit der Beamtenfamilien, charakterisirt durch die sogenannten großen Thees mit Kartenspiel der Alten und geistreich thuenden Schreib- u. Spielen der Jugend, und erhielt sich dort noch bis 1848. Erdmann, auf dessen jugendlichem Gemüthe der schwere Druck der Zeit entschieden noch lag, fand wenig Gefallen daran und im eigentlichen Studentenleben auch keinen Ersatz, da dasselbe sich sowohl bei den in Corps lebenden Studenten, wie den sogenannten „Wilden“ sehr zersplitterte. Er belegte außer zahlreichen juristischen Collegien in jedem der drei Semester, die er in Göttingen studirte, auch ein zu allgemein wissenschaftlicher Bildung gehörendes, z. B. Naturgeschichte bei dem originellen Blumenbach, bei dem schon sein Vater gehört hatte und dessen Eigenthümlichkeiten, so wie die einiger anderen Originale, ihm noch im späteren Alter lebendig vor Augen standen und bei gelegentlichen Erzählungen ihn und die Hörer erheiterten. Mit großem Fleiß ward nachgeschrieben und repetirt. Der Fechtboden und im Sommer kleine Ausflüge nach den oft genannten Nachbarorten gaben die nöthige Bewegung, der erbärmliche Mittagstisch bot keinen Genuß, das Kneipenleben war wenig entwickelt. Man besuchte sich meist Abends ein Stündchen auf der „Bude“ und ging draußen an allen nicht persönlich Bekannten kalt vorüber. Die Mehrzahl der Studenten mochte unter ähnlichen Verhältnissen leben wie Erdmann und war fleißig. Wenige größere öffentliche Festlichkeiten, so das Friedensfest von 1814, bei dem es zu einer großen Keilerei zwischen Studenten und „Knoten“ kam

und schließlich die „Schnurren“ mit ihren „Bleistiften“ unver-
 ständig eingriffen, machten kaum eine erfreuliche Ausnahme.
 Glücklicher waren die Eindrücke einer Ferienreise Ostern
 1815 nach dem späteren Ferienparadiese von Alt und Jung
 der Familie und der Freunde, nach Zwischenahn, wohin im
 Herbst 1814 bei der neuen Organisation der Behörden des
 Herzogthums der Vater als Amtmann versetzt war; dann
 1815 eine Pfingstreise in Gesellschaft mehrerer Genossen in
 den Harz. Das ein so eigenthümliches Ganze bildende Ge-
 birgsländchen ward kreuz und quer durchzogen und mit der
 durchs ganze lange Leben bewahrten Theilnahme für jedes
 Sehens- und Wissenswerthe in Berg- und Hüttenwerken,
 alten Städten und Burgen, vom Brockenhause bis ins tiefste
 Bodethal besucht und besichtigt. Für Viele der Familien
 sind früher oder später manche dieser Oertlichkeiten in An-
 knüpfung an geliebte Personen werthe Punkte pietät-
 voller Erinnerung geworden. In den ersten Tagen des
 October 1815 kehrte Erdmann dem steifgelehrten Göttingen
 den Rücken zu, um dem Besseren verheißenden Heidelberg
 zuzuwandern; zunächst auf Kassel gerichtet, von dessen toller
 Vergangenheit unter König Jerôme und unverhoffter Gegen-
 wart ihm ein sich ihm anschließender Bürger erzählte. Er
 hielt sich damals dort nicht auf, da er schon bei einer
 Pfingstreise 1814 die dortigen Schönheiten und Merkwürdig-
 keiten, unter letzteren die wieder errichtete Garde mit Zopf
 und Puder, kennen gelernt hatte. Bei Friblar holte ihn
 ein nach Frankfurt gehender Retourwagen ein. Eine solche
 Gelegenheit wurde bis zur besseren Entwicklung des Per-
 sonen-Postwesens nach Preußens Beispiel sehr gern von
 Reisenden mit bescheidener Kasse und Vorwärtsdrange benutzt,
 und sie nahm auch ihn jetzt neben einem ebenfalls Heidel-
 berg zustrebenden Studenten auf. Dieser lebenswürdige
 junge Mann ward dem Ordnungsliebenden dadurch merk-
 würdig, daß er auf jeder Haltestelle etwas liegen ließ, zuletzt
 im Nachquartier in Butzbach seine goldene Uhr.

In Frankfurt stießen die jungen Reisenden, als ihr
 Fuhrwerk unvorsichtig aus einer Nebenstraße in die Zeil einbog,
 auf einen Strom aus Frankreich zurückkehrender russischer

Infanterie, die vor der auf einem Balkon stehenden Schwester des Czaren, der Prinzess Wittve Georg von Oldenburg, vorbei paradirte. Andern Tags auf der Weiterfahrt längs der Bergstraße geriethen sie in Züge von Kosacken, die regellos ihren Weg in die Heimath zurück verfolgten, erreichten aber ungefährdet ihr schönes Reiseziel Heidelberg. Auch dieses wurde in diesen Tagen von Massen russischer Truppen aller Waffengattungen durchzogen, die durch ihre Roheit unangenehm auffielen.

Student in Heidelberg.

Erdmann sollten erst hier in den beiden letzten Semestern seiner Studienzeit die rechten Freuden eines frohen, freien und doch arbeitsamen Studentenlebens aufgehen, dessen er sich noch im hohen Alter dankbar erinnerte. Der Gegensatz zu dem selbst im Verkehr der Studenten steifen und kalten Göttingen war ihm vom ersten Augenblick an höchst wohlthuend. Bei guter Wohnung und Kost auf der eigenen Studirstube ungestört, fand er auf der Kneipe der Westfalen, denen er, nun schon ein bemooftes Haus, sich angeschlossen hatte, einen anregenden geistigen Verkehr mit den meist schon in den höhern Semestern stehenden Studenten, die einen nicht in leeren Formen aufgehenden Comment aufrecht erhielten und mit anderen Landsmannschaften in guten Beziehungen standen. Den Burschenschaften stand man schroff gegenüber. Gelegentliche Reibungen wußte der unsichtige Universitätsamtmanu geschickt, die eigentlich verbotenen Verbindungen scheinbar übersehend, durch Benutzung der ihm bekannten Senioren auszugleichen. So harmlos war das Verhältniß zwischen den Studenten und ihrer Obrigkeit vor dem unglückseligen Mordanfall des überspannten Sand auf den Dichter und russischen Staatsrath v. Kogebue. Der Student stand, wie beim Publikum überhaupt, so auch bei den Professoren in gutem Ansehen und verkehrte öffentlich in zwangloser Form mit den Docenten. Das Alles brachte bei Erdmann den angeborenen frischen Sinn wieder in's Leben, und er betheiligte sich nun gern wieder bei Tanz und Spiel,



Spritztouren und Maskenscherzen. Besondere Erwähnung verdient ein Ritt um Weihnachten 1815 nach der Festung Landau, um seine ehemalige Bonne zu besuchen, die dort an einen Sattler verheirathet war und die Anhänglichkeit an das Erdmann'sche Haus in allerlei kleinen Erinnerungszeichen und dem Namen Louise, der ältesten Tochter, sowie dadurch kund gab, daß ihr ehemaliger Zögling ihr versprechen mußte, bei einem erwarteten Kinde, das dann Albertino getauft wurde, Gevatter zu sein.

Das Jahr 1816 setzte mit Schlittenbahn und mit Eisbahn auf dem Neckar ein; den Winter löste dort im Süden ein schöner Frühling mit großer Blüthenpracht ab, dem später leider ein übernasser und kühler Sommer und Herbst folgten. Mit ihrer mißrathenen Wein- und Kornernthe, neben anderen Folgen der langen Kriegsjahre machten sie sich später dem Heimreisenden, sowohl in den Rheinstädten, wie in den Fabrikgegenden bei Elberfeld und Barmen und dem Ackerbauande bei Münster und nördlich davon bis in das Oldenburgische hinein in niedererschlagender Weise bemerkbar.

Zunächst galt es aber für das letzte Studienjahr einen richtigen Abschlußplan aufzustellen. Erdmann gedachte in beiden Semestern bei dem berühmten Merlin Kriminalrecht und Prozeß und zuletzt ein Practicum zu belegen; da trat unerwartet eine Störung ein. Der Professor hatte sich lebhaft bei einer Bewegung betheiligt, die in Form einer sehr eindringliche Sprache führenden Petition auf Ausführung der von der Regierung versprochenen ständischen Verfassung pochte. Er ward deshalb zur Verantwortung gezogen und forderte seinen Abschied für das nächste Semester. So belegte Erdmann nun auch noch das sehr lehrreiche Practicum und ließ dafür vorläufig andere Specialfächer fallen, die er theilweise im letzten Semester nachholen konnte; doch blieben ihm Michaelis noch verschiedene Vorlesungen, die er zu seiner völligen Durchbildung für sehr erwünscht hielt, namentlich Finanzwissenschaft und Nationalöconomie, unerledigt; aber er mochte seine Eltern, die den Druck der Zeiten noch schwer empfanden, nicht um die Mittel für ein siebentes Semester angehen. Zwei Ferienreisen, wie immer in Gesellschaft von Studien- genossen, hatte er indeß möglich gemacht, die erste ging Ostern



das schöne Neckarthal hinauf, dann durch Rebenthäler in den Odenwald und an den Main bis Würzburg und von da stromabwärts nach Frankfurt. Es bot sich dem offenen Sinne des jungen Mannes wieder eine Menge neuer Eindrücke, so die augenscheinlich zu Tage tretende Bigotterie der Bevölkerung im nordöstlichen Baden, einem Theile der ehemaligen geistlichen Fürstenthümer, dann der unvermittelte Gegensatz zwischen den Offizieren der bayerischen Besatzung der erst eben zum Königreiche geschlagenen Residenz eines Fürstbischofs und den Einwohnern und Studenten der Universität; es überraschte ihn die Schönheit der Gegend und die Pracht des ehemaligen Fürstbischöflichen Palais und einiger Kirchen. Die Unannehmlichkeiten einer Nachtfahrt auf einem Marktschiffe des Mains, die reichen Sammlungen im Schlosse des Reichsgrafen von Erbach und endlich die Freuden der Frankfurter Messe nahmen ihn lebhaft in Anspruch, bis der leere Geldbeutel zur Heimkehr mahnte. — Die Sommerferien, welche damals statt der überlangen Herbstferien noch Gebrauch waren, wurden zu einer zweiten Reise benutzt. Diesmal galt es Karlsruhe, Baden, dem Schwarzwalde. Ein Abstecher ward nach Straßburg gemacht. Hier begegnete Erdmann mit seinen Freunden, ehe sie die Citadelle betreten durften, einem großen Zuge aus der russischen Gefangenschaft zurückkehrender invalider Soldaten und Offiziere, die in trauriger Verfassung waren und nun an den Pforten ihres einem andern Regimente unterworfenen Vaterlandes in einem wenig gastlichen Empfange einen bittern Vorschmack des Looses erhielten, welches ihrer wartete. So ward auch nach dieser Richtung hin das Gebiet tief einschneidender Eindrücke für das Leben ergänzt und in einen scharfen Gegensatz zu den bald folgenden einförmigeren Zeiten gesetzt.

Rückkehr ins Elternhaus nach Zwischenahn.

Nur zu bald war der Rest des Sommersemesters verflossen, und am 2. October 1816 ward unter dem Comitat zahlreicher Freunde die Heimreise zunächst nach dem oft und gern besuchten, auch diesmal den Kunstgenuß eines Schauspiels bietenden Mannheim angetreten. Anfangs leisteten



einige Göttinger Studenten, die ebenfalls rheinabwärts zogen, dem Betrübten Gesellschaft bis zu dem arg verwüsteten Mainz, dann zog er allein weiter. Schlechte Straßen am Ufer, Rahnfahrten und enge „Wasserdiligenzen“ mit nicht immer angenehmer Gesellschaft, z. B. von knoblauchduftenden Juden, die nach der Frankfurter Messe zogen, oder von geschwätigen Franzosen, die nôtre Rhin sich mit sonderbaren Augen ansahen, wurden abwechselnd benutzt. In Köln zeigten sich zuerst der Wiederbeginn des alterthümlichen Stromverkehrs auf dem Niederrhein und die ersten Anstrengungen zur Erhaltung der Ueberreste des selbst in seinem halbfertigen Zustande erhabenen Doms, dessen Vollendung der Greis, als ein erfreuliches Ergebniß des Zusammenwirkens von ganz Deutschland, noch erlebt hat. Auf der Weiterreise lud den jungen Wanderer jenseits Mühlheim der Inhaber einer eleganten Equipage ein, mit ihm bis Düsseldorf zu fahren; es war der an den Rhein zum Studium der dortigen Rechtsverhältnisse gesandte Kammergerichtsrath Simon, später Justizminister, der durch seine interessante und belehrende Unterhaltung ihm den Tag zu einem genussreichen machte. Die weitere Wanderung ward ihm durch schlechtes Wetter, grundlose Wege und die Noth der Bevölkerung, sowie in Osnabrück zum ersten Male auf allen seinen Wanderungen durch Weitläufigkeiten mit der Hannoverschen Polizei verleidet. Letzterer entzog er sich am nächsten Morgen durch Zurücklassung seines Passes und Wanderung an die oldenburgische Grenze bis Quakenbrück. Von da ging es durch den ödesten Theil des oldenburgischen Münsterlandes über Kloppenburg und Friesoythe auf meist ungebahnten Wegen und in sehr mangelhaften Quartieren; durch Heide und Moor mühsam wandernd kam er nach Edewecht und Zwischenahn in die Arme der Eltern und Geschwister und in die neue, schöne und stille Heimath.

Sofort meldete sich Erdmann zum Tentamen, erhielt noch vor Schluß des Monats October 1816 seine schriftliche Prüfungsarbeit, die er bis zum Ende November ablieferte, worauf er zu den Arbeiten unter Clausur bald einberufen ward und schon Mitte December sein auf völlige Zufriedenheit der Examinations-Commission lautendes Zeugniß, welches

die Bedeutung des ersten Charakters hatte, erhielt. Das war den vielgeprüften Eltern seit manchem Jahr die erste große Freude. Erdmann machte sich nun zunächst seinem Vater durch Ordnung der älteren Amtsregistratur und Hülfe bei manchen privaten Geschäften, die noch abzuwickeln waren, nützlich.

Auditor in Neuenburg.

Bereits im März 1817 ward er zum Auditor ernannt und dem alten Landgerichtsdirector von Muck in Neuenburg zur persönlichen Hülfe, mit 200 Rthlr. Gold Jahresgehalt, beigegeben, nachdem ihm sein erstes Examen bereits die Berechtigung zur Advocatur gebracht hatte. — Der alte Landvogt von Muck erklärte sich ihm gegenüber für nicht mehr arbeitsfähig, übergab ihm die unerledigten Acten und dem ältesten Assessor Schloifer, späteren Gerichtspräsidenten und Minister in Oldenburg, die Leitung der Geschäfte des aus zwei weiteren Assessoren und einem Secre-tair bestehenden Gerichts. Dessen Sprengel umfasste auch die unter Sequester stehende Reichsgräflich Bentink'sche Herrschaft Barel; er hatte sein Amtlocal in dem alten Neuenburger Schlosse der ehemaligen Grenzfesten gegen Ostfriesland. Es gab eine Menge Civil-Strafsachen abzuarbeiten und den zum Theil schwierigen Advocaten gegenüber die Autorität des Gerichtes aufrecht zu erhalten, was unter der Leitung von Schloifer bestens gelang, so daß der junge Jurist die vorzügliche practische Schule rühmen konnte. Ein sehr reichliches Register von gerichtlichen Arbeiten verschiedenster Art arbeitete er im Wettstreit mit den tüchtigen Collegen in den kurzen Jahren seines Aufenthaltes in dem stillen Örtchen ab und erfreute sich eines anregenden Verkehrs der sämtlich unverheiratheten jungen Richter, die unter anderem ihre studentischen Rechtsübungen wieder aufnahmen und fortsetzten, bis einmal der Vorsitzende in aller Freundschaft einen argen Schmiß über die Nase erhielt und nun die Sache, als nicht verträglich mit der richterlichen Würde, aufgab. Die Erdmann gehörigen Kappiere wurden nach Zwischenahn abgeliefert, wo sie 1833 zu Übungen des Accessisten Julius Erdmann und des Betters



Portepeefährlich Klüder, unter Begünstigung der Mutter des Ersteren, dienten, bis Julius ein unbeabsichtigter Hieb auf die Wange traf und nun das Verbot des „dummen Prökelns“ erfolgte.

An einiger Geselligkeit in den Familien des Oberförsters, Pfarrers, Apothekers und verheiratheten Secretairs von Holsten, sowie gelegentlichen Jagden, Regelspiel, fast täglichen gemeinsamen Spaziergängen oder abendlichen Zusammenkünften fehlte es nicht; auch führten öfter am Sonnabend Fußwanderungen den treuen Sohn nach Zwischenahn, wobei oft bei dem den Eltern befreundeten Amtmann von Negelein, der auf seinem Gute Fiefensholt bei Westerstede wohnte, Station gemacht wurde. *Am Montag früh um 5 Uhr ward meist der Rückmarsch angetreten, der um 10 Uhr direct in's Gerichtslocal führte. Die Gerichtsferien wurden im Elternhause zugebracht. Um Neujahr 1818 ging der alte Herr von Muck in Pension, und sein junger Gehülfe ward als Kammersecretair mit 400 Rthlr. Gold Gehalt nach Oldenburg versetzt; damit war er zugleich von der zweiten und Hauptprüfung, zu der er sich bereits im December gemeldet hatte, dispensirt.

Kammersecretair in Oldenburg.

Der hochangesehene Kammerdirector Mentz hatte diese rasche Beförderung veranlaßt, die Erdmann doppelt erfreute, da ihm die Verwaltungs-Geschäfte mehr zusagten, als die Justiz-Sachen, und er dadurch öconomisch unabhängig ward, seinen Eltern örtlich noch näher kam und seinem Vater manche unbequeme Wege und Correspondenzen nach Oldenburg ersparen konnte. Auch der spätere Geh. Rath Kunde hatte an Erdmanns weiteres Aufrücken im Justizdienst gedacht, war aber durch Krankheit verhindert worden, die Sache rechtzeitig zu betreiben, und so ist Erdmann in den Verwaltungs- und später zeitweise in den diplomatischen Dienst gekommen, in welchem er dem Lande Oldenburg so hervorragende Dienste leisten sollte.

Die Kammer des Herzogthums Oldenburg war damals nicht lediglich Finanzbehörde, sondern führte auch die meisten andern Verwaltungsgeschäfte, unter anderen in der sogenannten



Militär-Commission die Militär-Verwaltung, einschließlich der Aushebung und sogar der Militär-Gerichtsbarkeit. Dieser Commission ward Erdmann zugetheilt, und es wurden ihm die Geschäfte des Auditeurs überwiesen. Sie brachten ihn mit dem Obersten Wardenburg, als oberster Commando-Behörde, in engere geschäftliche Beziehung und erwarben ihm dauernd das Wohlwollen dieses gediegenen Mannes, welcher der neuformirten Truppe die nöthige Festigkeit zu geben verstand. In der Eigenschaft des Untersuchungsrichters und aus persönlichem Vertrauen fielen dem jungen Auditeur manche unangenehme Aufträge in Personalsachen von Mitgliedern des 1814/15 eiligst zusammengerafften Offizierscorps zu, bei welchen Reibungen mit Einzelnen der Betroffenen entstanden.

Im Sommer 1818 bekam Erdmann den Auftrag, Vorschläge zur regelmässigeren Ausbildung des noch nicht genügend durchgebildeten Rekrutirungswesens zu machen. Für diese Aufgabe konnte er die Geschäfts-Kenntniß und Erfahrung, welche er 1812/13 auf der Unterpräfectur im französischen Conscriptionssystem gemacht hatte, benutzen. Es ist von demselben Manches in die betreffende oldenburgische Gesetzgebung übergegangen, welche im Wesentlichen bis 1867 bestanden hat.

Das damalige gesellige Leben in Oldenburg, das bereits oben characterisirt ist, sagte Erdmann wenig zu. Seine näheren Freunde waren damals meist von Oldenburg entfernt, so blieben Besuche bei den Eltern seine Haupterholung.

Besuch in Gütin.

Im August 1819 begleitete er seinen Vater nach Hamburg, wo dieser die Möbeln für die Aussteuer der ältesten Tochter Louise, die mit dem Leibchirurgen des Herzogs, Hofrath Dr. Brüel verlobt war, einkaufen wollte. Einen längern Urlaub, hauptsächlich zu einer Reise nach Gütin bestimmt, hatte der Herzog mit der ausdrücklichen Motivirung bewilligt, daß Erdmann stets bereitwillig anderen Hülfe geleistet habe. Die Reise von Hamburg nach Lübeck ward damals und noch lange Jahre von Einzelnen meist auf die Art gemacht, daß sich ein Miethfuhrmann seine Fahrgäste in den Gasthöfen

zusammensuchte. Die Straße war ob ihres sehr schlechten Zustandes von Alters her berüchtigt; es hieß, sie werde nicht gebessert, damit sie den Schmieden und Stellmachern am Wege Verdienst brächte.

In Cutin, wo die alte verehrte Großmutter Manniger vor kurzem gestorben war und der vorzugsweise in Betracht kommende Familienbestand sich besonders durch Heranwachsen weiterer Cousinen in drei Familien vermehrt hatte, ward der von früher her beliebte Vetter selbstredend aufs beste aufgenommen, und ihm aufs neue die freundliche Gegend bei zahlreichen Landparthien vorgeführt. Der ungezwungene Ton in dem Familien-Kreise konnte nur angenehm berühren, doch fiel es dem unbefangenen Manne auf, daß unter den jungen Mädchen ein bisweilen komisch wirkender empfindsamer Ton im Geiste der Siegwartlitteratur herrschte. Zum befreundeten Kreise gehörte auch die Familie des Hofmalers W. Tischbein, der in seiner geräumigen Wohnung neben zahlreichen eigenen Gemälden und Farbenskizzen verschiedenster Art auch manche namentlich in Italien gesammelte Kunstwerke gern zugänglich machte. Als Erdmann diese Sammlung in Begleitung seiner damals achtzehnjährigen Cousine Emma Rüder besichtigen durfte, fragte ihn der Meister, welches von seinen Bildern aus dem Homercyklus des Schlosses zu Oldenburg ihm am besten gefallen habe, und als Erdmann sich für die Helena erklärte, sagte Tischbein: „Die Naufikaa ist noch schöner; hier steht das Original“.

Regierungsassessor in Cutin.

Als Erdmann nach vierzehn Tagen Ausspannung nach Oldenburg zurückkehrte, fragte ihn sein wohlwollender Chef Meutz, ob er bei der Verwaltung zu bleiben wünsche, und Erdmann dies, einigermaßen gleiche Aussichten wie bei der Justiz vorausgesetzt, bejahte, erfolgte im September 1819 seine Ernennung zum Regierungsassessor in Cutin mit 600 Rthlr. Schlesw. Holst. Courant Gehalt. Die Freude über die Beförderung ward namentlich dem Vater durch die Trennung getrübt, um so mehr als um dieselbe Zeit die älteste Tochter durch



Heirath aus dem Elternhause schied, dem sie von früh an so viel gewesen. Sie und ihr Mann verstanden es aber auch in Oldenburg, den Eltern viel zu bleiben. Erdmann ward der Abschied von Oldenburg andererseits dadurch erleichtert, daß er seine Eltern nach längeren schlimmen Jahren, deren Folgen seinen Vater zweimal auf gefährliche Krankenzimmer geworfen hatten, in befriedigender Lage wußte. Das Haus am Markt war günstig für 12000 Rthlr. Gold an den Minister von Brandenstein verkauft und dafür die bisher gemiethete hübsche von Lindeloff'sche Besitzung in Zwischenahn sehr wohlfeil für 3000 Rthlr. Gold wiedergekauft. Der Werth der mit den Gramberg'schen Erben im gemeinschaftlichen Besitze befindlichen, sich stetig vergrößernden Lühne-Plate, in deren schwieriger Verwaltung Erdmann seinem Vater lange Jahre behüflich war, stieg mit den Jahren erheblich und stellte mit einkommenden Schuldforderungen auch die öconomische Lage der Familie ganz wieder in's Gleichgewicht. Es ward die ererbte Wohlhabenheit zum größten Theile wiedergewonnen, was sich bei der Gastfreiheit und den gebildeten Lebensformen des Hauses für Alle, die mit demselben in Berührung kamen, ein halbes Jahrhundert lang als eine Wohlthat erwies, seien es ältere und jüngere Freunde, oder die Honorationen des kleinen Orts; vor allen kam es dem jeweiligen Auditor, dem Hülfbeamten des Amtmanns, zu gute, dann aber selbstredend den Verwandten und unter diesen, abgesehen von den Kindern und späteren Kindeskindern, den Kindern der Schwester der Hausfrau, den Nüders Kindern. Von der Nähe dieses Elternhauses mußte sich nun der Sohn auf voraussichtlich längere Jahre losreißen. Was ihn in Gütin für sein Privatleben erwartete, war ihm ja genugsam bekannt und günstig genug; in die Staatsverwaltungs-Geschäfte des kleinen Ländchens, „Fürstenthum Lübeck“ genannt, die durch dessen ältere und neue Gestaltung an sich verwickelt genug waren und durch veraltete Geschäftsformen der Behörden nicht erleichtert wurden, hatte er sich erst hinein zu arbeiten. Dies ist ihm ohne Zweifel durch seine persönlichen Anlagen und die in den kurzen Jahren vorher schon gewonnenen mannigfaltigen Geschäftserfahrungen

leichter geworden als manchem anderen jungen Beamten. Zum Verständniß für Jüngere muß hier daran erinnert werden, daß das Fürstenthum erst 1803 aus einem Fürstbisthum mit ihm angehängten theilweise selbstständigem Gebiete des Domkapitels (Stiftsdörfer und -Güter) in ein weltliches souveränes Fürstenthum verwandelt war. Es bestand zur Zeit aus zwei um Eutin und Schwartau gruppirten etwas größeren und neun verstreuten kleineren Trennstücken, von denen kein einziges Kirchspiel nur fürstlich-lübeckisches Gebiet enthielt, sondern deren einzelne Theile wieder theils mit holsteiniſchen, theils mit stadtlübeckischen Kirchspielen zusammengehörten. Für diese auch im Einzelnen höchst verwickelten Geschäftsbeziehungen, die damals noch lange nicht überwunden waren und zum Theil noch heute bestehen, und die für das kleine, 1840 durch Gebietsaustausch, 1867 durch Hinzukommen des Amtes Ahrensböck besser arrondirte Ländchen noch immer einen großen Behördenaufwand erfordern, bestanden damals in Eutin als höhere Landesbehörden die Regierung und eine Justizbehörde, Kanzlei genannt, welche die Geschäfte einer Verwaltungsbehörde, mit General-Armen-Commission und Consistorium als Unterabtheilungen oder Nebenzweigen, und die Gerichtsbarkeit zweiter Instanz ausübten. Sodann eine Rentekammer für die Domainen-Verwaltung, auch der fürstlichen Fideicommißgüter, welche noch alle Steuerſachen und Verwandtes wahrzunehmen hatte. Die Geschäfte dieser Behörden waren nicht überall zweckmäßig abgegrenzt, und Justiz und Verwaltung auch auf dieser oberen Stufe nicht völlig getrennt, in sechs Aemtern beide noch mehr verzweigt und die Competenz der Forst- und Baubeamten sehr beschränkt und nicht gegen Eingriffe geschützt. Dazu kam noch, daß zwischen 1816 und 1819 in beiden Oberbehörden durch längere Vacanzen viele unerledigte Geschäfte und Unordnungen entstanden waren, die nun durch drei hinzugekommene jüngere Mitglieder, darunter Erdmann, gearbeitet und durch eine bessere Organisation beseitigt werden sollten, was aber zum Theil durch die geschäftliche Unfähigkeit des persönlich lebenswürdigen und gebildeten Präsidenten v. M. und durch die in den alten Gleisen weitläufig und



bequem sich fortbewegenden älteren Mitglieder verhindert ward.

Handbuch des Partikularrechts.

Eine der ersten Arbeiten, welche der Assessor Erdmann neben seinen laufenden Dienstgeschäften unternahm, war eine Sammlung der Gesetze und Verordnungen, aus welchen sich das Partikularrecht des Fürstenthums zusammensetzte, da etwas dem Aehnliches nicht vorhanden war, vielmehr bis zum Jahre 1803 die obrigkeitlichen Verordnungen lediglich durch Verlesung von den Kanzeln bekannt gemacht waren und sich in den Akten, in einzelnen Blättern verstreut, versteckten. Von 1803 ab waren sie wenigstens in den Cutiner wöchentlichen Anzeigen abgedruckt. Die Arbeit, das so schwer zugängliche und sehr verschiedenartige Material zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, setzte Erdmann bis zu seinem Abgang aus der Regierung des Fürstenthums fort. Diese Sammlung lieferte dem Rechtsanwalt Heinrich Rüder das Hauptmaterial für sein 1836 und 1837 herausgegebenes Handbuch zur Kenntniß der Partikular-Gesetzgebung des Fürstenthums Lübeck. Die ursprüngliche Sammlung hat Erdmann 1860 dem Großherzoglichen Staatsministerium geschenkt, und dieselbe bildet eine Reihe von Quartbänden in dessen Bibliothek.

Regulirung der Gemeindelands-Theilung der Stadt Cutin.

Eine größere, wichtige und recht schwierige Arbeit ward dem jungen Assessor gleich Anfangs in der Aufgabe, die ganz verfahrenene Sache der im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gegen den Willen eines großen Theils der weidberechtigten Hausbesitzer vorgenommene Auftheilung des werthvollen Gemeindelandes der Stadt Cutin zu reguliren; durch die Ungeschicklichkeit des mit derselben beauftragten Geometers, durch ungeeignete, zum Theil falsch vermessene Abtheilung der einzelnen Parzellen, ungenügende Berücksichtigung der Abwässerung, Zuwegung u. s. w. war sie eine Quelle langwieriger Streitigkeiten und Wirrungen verschiedener Art

geworden, unter denen auch die Einnahmen der Stadt litten. Diese hatte wiederholt auf andere Regulirung gedrungen und die Landesherrschaft der Regierung solche aufgegeben, ohne daß Etwas zu Stande gekommen war. Erdmann gelang es, dies Knäuel der Art zu entwirren, daß im Januar 1826 mittelst Kabinetts-Rescripts das Resultat seiner Arbeit bestätigt und ihm die höchste Anerkennung zu Theil ward. So wie damals die Verkoppelung regulirt ward, besteht sie im Wesentlichen noch heute, soweit nicht die erst in viel späteren Jahren gesetzlich gewordene freie Verfügung über die Hausparzellen, getrennt von den Häusern, einen zweckmäßigen Besitzwechsel herbeigeführt hat.

Liquidation der Kriegskosten.

Inzwischen war dem 25jährigen Erdmann bereits ein neues und weit wichtigeres Commissorium übertragen worden. Dasselbe betraf die Liquidation der Kriegskosten, welche in den Jahren 1813 und 1814 durch französische Requisitionen und Contributionen sowie infolge der Durchzüge der dänischen, schwedischen, russischen und deutschen Truppen entstanden waren. Diese Lasten und Schäden hatten natürlich die Einzelnen sehr verschieden getroffen und zur Abwendung von Schlimmerem hatten Anleihen gemacht werden müssen. Schon 1815 war deshalb eine Regierungscommission ernannt worden, doch war die Sache in den Anfängen stecken geblieben, da das eine Mitglied (Wiebel) als Regierungspräsident 1817 nach Birkenfeld versetzt und das andere (Lüder) 1820 in das Oberappellations-Gericht nach Lübeck berufen ward. Erdmann blieb allein mit der Aufgabe betraut. Es war bereits landesherrlich bestimmt, daß alle entstandenen Lasten, Schäden und Schulden in drei Klassen zu theilen seien: a) Landesschulden, b) zur Ausgleichung geeignete Privatlasten und c) nur durch Kriegszufall entstandene Schulden. Letztere sollten unvergütet bleiben, zur Abtragung der Schulden und Ausgleichung der anerkannten Kosten aber eine Vermögens- und Einkommensteuer und eine Accise auf Wein und Brauntwein dienen. Eine eigene selbstständige Kassenverwaltung war angeordnet



und ein besonderes Bureau von Erdmann errichtet. Die sehr verwickelte und schwierige Aufgabe ward von ihm in der Art gefördert, daß im Frühjahr alle Ansprüche Einzelner und die verzinssliche Schuld des Landes geordnet und größtentheils getilgt waren und nur noch ein vom Herzoge unverzinslich vorgeschossenes Kapital von 27000 R.=Thlr. Schl.=Holst. Courant abzutragen war. Im Anfang 1831 war Alles beendet, so daß die außerordentlichen Kriegssteuern aufhörten und die Kassen geschlossen werden konnten. Die nur aus Erdmann bestehende Behörde ward unter Bezeugung höchster Zufriedenheit aufgelöst und Erdmann zum Regierungsrath ernannt. Das kleine Ländchen von 9 Quadratmeilen mit 20000 Einwohnern hatte in diesen Jahren eine Schuld von 3 313 000 Mark nach heutigem Gelde, damals viel mehr werth, abgetragen und konnte aufathmen.

Departement für das säcularisirte Domcapitel.

Im Jahre 1823 war dem Assessor Erdmann neben den vorgedachten und sonstigen laufenden Geschäften für den als Oberappellationsrath nach Oldenburg versetzten altentiniischen Rath Stricker das Departement der Domcapitular-Angelegenheiten übertragen worden, welches mit Recht wegen der verwickelten Verhältnisse einer im Absterben begriffenen Institution für eins der schwierigsten galt. Dem infolge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, wie die Mehrzahl von Seinesgleichen, aufgehobenen Domcapitel des Bisthums Lübeck, welches längst verweltlicht war, hatte im Gebiete des heutigen Fürstenthums, wie in der Stadt Lübeck, ein sehr ausdehnter Grundbesitz gehört, und Land und Leute waren ihm unter Oberhoheit des Fürstbischofs unterthänig gewesen. Die Capitularen bildeten eine höchst mannigfaltige Hierarchie vom hochadligen Prälaten bis zum bürgerlichen Vicarius. Dazu kamen noch die mit Expectanz auf vacant werdende Stellen beliehenen Personen, beliehen mit einem, früher als unverbrüchliches Geheimniß der Berechtigten behandeltem, kaum zu entwirrendem Knäuel von vielen Rechten und einigen Verpflichtungen. Ueber diese bestanden wieder unter den Betheiligten

fortwährend Meinungsverschiedenheiten und Rechtsstreitigkeiten, die sich stets beim Aufrücken in höhere Stellungen in Folge von Todesfällen durch lange Jahre erneuten. Der Herzog hatte nämlich aus großem Rechtsgeföhle bei der Uebnahme der Herrschaft nicht nur jedem Capitular seine Einkünfte und die Verfügung über dieselben bis zwei Jahre nach seinem Tode (Gnadenjahre) gelassen, sondern auch noch freiwillig bestimmt, daß alle in die nach dem früher gültigen Rechte ihnen in Aussicht stehenden höheren Einnahmen aufrücken sollten. Im Jahre 1823 lebten nun noch Stelleninhaber aller Klassen, und es gab beim Tode jedes Präbendisten sehr verwickelte Verhältnisse in Bezug auf die finanziellen Berechtigungen des hinter ihm Stehenden, die sich zum Theil widersprachen. In den sieben Jahren, welche Erdmann das Referat führte, starben die Obersten und Ältesten aus und wurden beim Nachrücken in den verschiedenen Klassen der Domherren, Canonici und Vicarien die Dunkelheiten und Unbestimmtheiten aufgeklärt und die Rechte eines jeden festgestellt, so daß für den 1840 noch verbleibenden kleinen Rest von Leuten aus einer der Vergessenheit anheimfallenden Staatskörperschaft dem Nachfolger Erdmanns wenige und wohlgeordnete Geschäfte übrig blieben. Zu den Längstüberlebenden gehörte jedenfalls der Canonicus des Collegiatstiftes, der ehemalige oldenburgische Kammerassessor F. A. Rüder, gestorben 96 Jahre alt im Dezember 1856 in Leipzig. Erdmann hat ihm lange Jahre treulichst seine Einnahmen aus der als Pathengeschenk des Fürstbischofs erhaltenen Präbende besorgt. Ein anderer Präbendar aus der Familie war der ehemalige Oberinspektor Christ. Heinr. Rüder, gestorben in Steinburg 1842.

Ueber Erdmanns Theilnahme an den verschiedenartigen laufenden Geschäften der damaligen Regierungsabtheilungen liegen keine näheren Nachrichten vor, die auf die Dauer von Interesse wären; anders ist es mit den Nachrichten über sein Privatleben.

Besuch der Eltern in Göttingen.

Bereits im Sommer des Jahres 1822 erfreute ihn



ein längerer Besuch seiner Eltern. Er konnte ihnen in dem jetzt Struve gehörigen Hause, der Stadt Hamburg gegenüber, in dem er unverheirathet wohnte, ein bequemes Quartier bereiten, so daß sie dort die Wochen sehr behaglich zusammen lebten. Da sie ihr eigenes Fuhrwerk mitbrachten, und der Onkel Manniger das seine bereitwilligst zur Verfügung stellte, so gab es leichte Gelegenheit zu vielen Ausfahrten nach den verschiedenen schönen Punkten, die, als das damalige Hauptvergnügen der Eutiner Gesellschaft, Alt und Jung aufs beste unterhielten und vom Vater Erdmann auch poetisch gefeiert wurden.

Der Bruder Julius.

Mit seinen Eltern kam der nachgeborene Bruder Julius nach Eutin. Da er viel jünger war als seine drei ältern Geschwister, hatte er in Zwischenahn eine einsame Jugend gehabt und war bereits im Sommer 1819, sieben Jahr alt, zu einem Privatlehrer Eckardt in Oldenburg in Pension gegeben worden und besuchte dessen Privatschule, bis er Michaelis 1821 auf das Gymnasium kam und ihn der Schwager Brüel ins Haus nahm. Bei dem Besuche in Eutin wohnte er bei Rüders, wo ihm August im Alter nahe stand und auch durch die beiden andern Brüder ein lebhafter Verkehr mit zahlreichen Knaben von Familien in ähnlicher Lebensstellung stattfand, der sich in Oldenburg nicht so leicht machte. Da dieser neue Umgang günstig auf den Knaben wirkte, die Schule, namentlich die Klasse, welcher er seinem Alter nach angehören würde, durch ihren als Pädagogen ausgezeichneten Lehrer, den Turnmeister und alten Kämpfer von 1813 und 1815, Niemann, die beste Einwirkung versprach, so entschlossen sich die Eltern auf den Rath des ältern Sohnes den Knaben in Eutin und im verschwägerten Rüderschen Hause zu lassen. Theodor Erdmann, welcher dem Hause besonders nahe stand, übernahm die weitere Anleitung des Bruders in Verbindung mit Franziska Rüder, welche, nachdem sie längere Jahre Gouvernante auch der jüngeren Knaben im Hause des benachbarten Gutsbesizers von Plessen gewesen, in das elterliche Haus zurückgekehrt war, mit großer Pflichttreue und dem

besten Erfolge, indem er auf die Leitung des nächsten Umgangs-
kreises seines Bruders in scheinbar zufälliger Weise erheb-
lichen Einfluß gewann und in verschiedener Richtung nützlich
und fördernd einwirkte. Seine große Geschicklichkeit in Pappe-
und anderen mechanischen Arbeiten kam dem Bruder und
seinen nächsten Kameraden zu statten. Dann wurden sie auf
Streifzügen mitgenommen, welche Erdmann mit einer Camera
obscura nach den verschiedensten schönen Punkten der Um-
gegend unternahm, von denen es damals noch keine Aufnahmen
gab. Der Klavierunterricht ward überwacht, und die Gelegen-
heit, an Gesangübungen im Riemannschen Hause, beim Turnen,
und später auch als Begleiter auf dem Klavier für Duette
des Brautpaares Erdmann - Rüder Theil zu nehmen, geschaffen
oder doch befördert. So ward der Bruder zu seiner späteren
Lebensfreude zu einem musikalischen Können entwickelt, welches
weit über die meisten damaligen Leistungen hinausging.

Stellung zur Geselligkeit in Eutin.

Erdmann verstand es überhaupt, anregend auf den
kleinen Kreis einzuwirken, den damals die streng abgeschlossene
Beamtenwelt Eutins gesellig aus sich herauszugestalten ver-
mochte. Wie sein Vater und später sein Bruder an bloßem
Wirthshaus- und Klub-Verkehr wenig Geschmack fanden, suchte
er mit einigen andern Gleichgesinnten der Geselligkeit des
Kreises durch musikalische Bestrebungen, Liebhabertheater,
lebende Bilder und Aehnliches einen Inhalt zu geben, der
veredelnd auch auf gewöhnliche Vergnügungen, wie Land-
und Eispartien, sowie Spiel und Tanz im häuslichen Kreise
zurückwirkte, und die Eutiner, in denen noch die Erinne-
rungen an Stollberg und Voß und ihre Zeitgenossen fort-
lebten, nicht ganz ohne Berechtigung in der Meinung befestigte,
daß ihre Geselligkeit an Inhalt und Form derjenigen ähnlicher
Oldenburger Kreise überlegen sei. Dem Rüderschen Hause
kam besonders seine Freude am Vorlesen zu statten. Er
förderte die vorhandenen Lesezirkel und schaffte für sich und
die Familienkreise der Theilnehmer gute Bücher an, so vor
anderen die damals so beliebten historischen Romane von
Walter Scott. Auch die anfangs schlummernde Leselust des

Bruders ward durch passende Bücher angeregt, deren Mitbenutzung namentlich August Rüder zu Statten kam.

Der Schwager Brüel in Cutin.

Die Gelegenheit, im Anschlusse an die eigne Junggejellenwohnung Erdmanns lieben Anverwandten ein behagliches Quartier zu bereiten, benutzte gern der Schwager Brüel, wenn er als Leibarzt zur Begleitung des Herzogs Peter in den Jahren 1824 und 1825 in Cutin war. Er sowohl, wie Erdmann rühmen es, wie dies Zusammenleben sie innerlich näher gebracht habe. Brüel, der ein bewegtes Leben in Rußland und als Chefarzt der russisch-deutschen Legion hinter sich und seit 1814 seine Stellung in Oldenburg inne hatte, sprach es wiederholt aus, wie er erst durch seinen Eintritt in die Familie Erdmann zur rechten, innern Befriedigung gekommen war und bethätigte dieselbe, indem er mit seiner Frau und ihren Geschwistern wetteifernd die Schwiegereltern hegte und pflegte.

Die Besuche des Herzogs in Cutin und Lensahn fanden ziemlich regelmäßig im Herbst statt, und dann wurden die Hofjagden mit berittenen Piqueurs, großer Meute und fröhlichen Jagdfolgepflichtigen abgehalten, die nicht nur der Hofgesellschaft und den Jagdgästen, darunter die beiden Schwäger, sondern auch vielen Cutinern besonders, soweit die Jagdreviere erreichbar waren, der männlichen Schuljugend in den Michaelisferien, Befriedigung der Schaulust gewährten. Die Jagdbeute selbst war weniger groß, als sie bei den jetzigen Treibjagden, namentlich in den Fideicommissgütern oft ist.

Manche Abende brachte Brüel mit Erdmann im Rüderschen Hause bei einer Tasse Thee zu. Sein ärztlicher Rath hat demselben und später dem jungen Erdmannschen Paare bei schweren Erkrankungen auch von Oldenburg aus genützt und namentlich Elisabeth durch richtige Diagnose und geeignete Mittel den Eltern erhalten.

Familie Rüder.

Unter den vier verwandten Familien Erdmann, Kanniger, Rüder und Rastedt, deren Häupter vier durch Naturanlage,

Vorgeschichte und Lebensgang eigenartig ausgeprägte Männergestalten waren, standen Erdmanns mit Rüders wohl in den engsten Beziehungen, hatten doch diese beiden ältesten Schwestern Manniger sich in der Jugend am nächsten gestanden, und waren ihre ältesten Kinder fast gleichaltrig. Beide waren zusammen junge Beamtenfrauen in Eutin gewesen, doch hatte sich ihr Loos bald nach der Trennung recht verschieden gestaltet. Während Erdmanns bis zu den schweren Prüfungen, welche die französische Zeit über sie brachte, in behaglicher Wohlhabenheit lebten, gestalteten sich die Verhältnisse der Familie Rüder, deren Stammvermögen — klein oder größer — nach dem Tode des alten Justizraths in sechs Theile gegangen war und durch keine späteren Erbschaften wieder merklich anwuchs, bei der Kleinheit des Gehalts, 600 Rthlr. Schl.-Holst. Courant, ohne erhebliche Nebeneinnahmen, und dem raschen Anwachsen der Kinderzahl bald bedrängt, und es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit und Aufopferungsfähigkeit der Hausfrau, um den wachsenden Ansprüchen zu genügen. Da zeigte sich nun der hülfreiche Familiensinn des Oldenburger Paares im schönsten Lichte.

Emma Rüder, später Erdmann.

Bei einer Anwesenheit in Eutin im Jahre 1811 nahmen sie die zehnjährige Emma, welche ihnen als die jüngste von vier Schwestern der älteren Gruppe der Rüderschen Kinder dazu am geeignetsten schien, mit sich nach Oldenburg. Hier blieb sie bis 1813, trat zu den Erdmannschen Kindern in ein geschwisterliches Verhältniß und entwickelte sich körperlich und geistig so günstig, daß die zu seltener Harmonie entwickelte schöne Jungfrau Tischbein zum Vorbild seiner Mausikaa gedient hatte, als Erdmann sie 1819 wiederfand. Sie stand mit seiner ältesten Schwester, ebenso mit der Tochter des Justizraths Gerhard Anton von Halem, eines vielseitig gebildeten Mannes, in einem engen Freundschaftsverhältniß und wußte die geistigen Anregungen, sowie diejenigen, welche das Haus Scheel-Plessen in Sierhagen gab, wo die Schwester Franziska Erzieherin war, und wo manche bedeutende Leute verkehrten, zu ihrer tieferen Durchbildung zu benutzen. Als



Erdmanns Eltern 1822 wieder in Gütin waren, nahmen sie im Einverständniß mit Rüders, zu denen die Tochter Franziska zurückgekehrt war, die Nichte zum zweiten Male mit nach Zwischenahn in der ausgesprochenen Absicht, ihrer angegriffenen Gesundheit dort unter Brüels Leitung wieder aufzuhelfen, was dann auch bald glücklich gelang. Daß ein innigeres Verhältniß, als in die äußere Erscheinung trat, zwischen ihrem Sohne und der schönen Cousine bestand, war ihrem Auge wohl kaum entgangen, es ließ sich das auch aus brieflichen Äußerungen, deren Erdmann in seinen Erinnerungen Erwähnung thut, entnehmen; dieselben sind des Lobes der vermuthlichen zukünftigen Schwiegertochter voll, lassen aber die berechnete Sorge durchblicken, der Assessor mit 600 Rthln. Gehalt werde sich durch die Verbindung mit der vermögenslosen Schwester von vier erheblich jüngern Geschwistern eine allzu schwere Lebensaufgabe stellen. Sie mochten aus dem Charakter ihres Sohnes und der Stellung, die er von Anfang an zur Familie Rüder genommen hatte, mit Recht voraussehen, daß er mit dieser Verbindung unabsehbare ernste Pflichten auf sich nehmen würde. Das hat er denn auch im reichsten Maaße erfahren und durchgeführt.

Im Herbst 1824, nach Emmas Rückkehr, erkrankte ihre Mutter, obwohl erst 49 Jahre alt, wohl in Folge der vielen Lasten, die das Leben ihr auferlegt hatte, sehr schwer, körperlich und geistig, und erlag am 7. Dezember ihren Leiden. Erdmann schreibt darüber: „Meine Emma zeigte hier ihren gediegenen Charakter und ihr liebevolles Herz, wie ihre verständige Besonnenheit im hellsten Lichte, wie später bei der Übernahme des Haushalts und der Pflege des „verwaiseten Vaters und der vier jungen Geschwister“. Diese haben ihr immer mit besonderer Liebe und Verehrung angehangen. —

Verlobung, Hochzeit und Hausstand in Gütin.

Die Veröffentlichung der Verlobung geschah nach Jahr und Tag bei Gelegenheit des Hochzeitsfestes der ältesten Tochter der befreundeten Familie Hofmeister, in deren Hause Rüders seit Jahren wohnten. Am andern Tage begegneten sich im schönsten Sonnenscheine die beiden Paare vor Rüders Thür,



und dabei ließen die beiden Frauen, im idealen Festschmuck, ihre beiden männlichen Genossen einigermaßen in den Schatten treten. Erdmann hat zum Kummer seiner Mutter, die sich darüber bisweilen sehr drastisch ausdrückte, nie viel auf sein Aeußeres gegeben; seine Verlobte, welche die ihrer Schönheit reichlich gespendeten Huldigungen stets kühl von sich hatte abgleiten lassen, sah tiefer und wußte den Schatz ächter Mannes-tugenden, in deren Schutz sie sich gestellt und die sich in kurz vorhergegangener schwerer Zeit so schön bewährt hatten, all-zeit wohl zu würdigen.

Im Frühjahr 1827 verband sich das Paar, bezog eine Wohnung im Hause der befreundeten Familie Martens und richtete sich anfangs ganz klein ein. Als Erdmann endlich Regierungsrath geworden war, bezogen sie eine größere Woh-nung an der Weidestraße, neben dem jetzigen Eisenbahnübergang. Hier sind die vier Kinder geboren und ist die ältere Elisabeth früh gestorben. Nach 1830 wohnten sie in dem ehemaligen Gymnasialgebäude an der Schloß- und Wasserstraße. Hier verlebten die drei Kinder ihre ersten Jugendjahre, und bald gestaltete sich das häusliche Leben, da Erdmanns Einnahmen sich nach und nach verbessert hatten, dank den wirthschaftlichen und geselligen Talenten beider Ehegatten und dem ererbten gastlichen Sinn für die näheren Familienangehörigen und einen Freundeskreis zu einem höchst ansprechenden. Verwandte und sonst nahestehende Familien vertrauten denselben gern ihre ins Leben tretenden Töchter an. Angenehme Unterbrechungen des verhältnißmäßig einförmigen Lebens in Cutin brachten Reisen nach Zwischenahn, die theilweise über Pinneberg und Wellen gemacht wurden und unter Unbequemlichkeiten, durch kaum gebahnte Wege in den Heiden, mit Stromüberfahrten auf offenen Booten und Ähnlichem gemacht werden mußten, von denen die jüngere Generation kaum eine Vorstellung gewinnen kann. Schon wenige Jahre nach Erdmanns Verheirathung trat, was seine Eltern vorausgesehen hatten, an ihn heran: die Sorge um die unmündigen Geschwister seiner Frau, als Ende November 1831, nach einer scheinbar überwundenen Krankheit im Ausgang der zwanziger Jahre, der Oberförster Rüder 67 Jahre alt starb und nur ein ganz kleines Ver-



mögen hinterließ. Erdmann hatte die Sorge um die Jüngsten seinem Schwiegervater schon früher durch Rath und That erleichtert, namentlich dadurch, daß er den Eintritt des zweiten Sohnes August als Offizier-Aspirant in das Großherzogliche Infanterie-Regiment vermittelt hatte, wo dieser nun als Volontair-Unteroffizier an dem Hause seines Schwagers Stadt-syndikus Wöbken einen sichern Anhalt hatte; der älteste Sohn Heinrich hatte sein juristisches Triennium bereits hinter sich und mußte bald auf eigene Füße kommen. — Die jüngste Schwester Ernestine nahmen Erdmanns Eltern, in deren Hause schon seine Frau und die älteste Schwester Ida längere Jahre gelebt hatten, ohne Zweifel auf seine Anregung zu sich. Sie blieb dort, bis sie sich 1839 mit dem Kammer-secretaire Steche verheirathete. Den Jüngsten der langen Reihe, Bernhard, nahm Erdmann zu sich ins Haus, hielt ihn an, das Gymnasium ganz durchzumachen, ehe er seinem Wunsche gemäß Landmann ward. Dieser Umstand, eignes Streben und sonstige günstige Umstände bewirkten, daß dieser, sein jüngster Schützling, später die ungewöhnliche Laufbahn vom Gutschreiber zum Geh. Ober-Kammerrath zc. durchlief. Erdmann blieb noch lange genug in Eutin, um den Schwager Heinrich, der dort Advocat geworden, bei schweren Verwicklungen, in die derselbe durch frühere Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen gerathen war, mit Rath und That beistehen zu können, bis auch dieses Mißgeschick glücklich überwunden ward.

Rückkehr nach Oldenburg.

Schon vor seiner Verheirathung hatte Erdmann wegen der unbefriedigenden Art, in der die Geschäfte im Fürstenthum bei ihrer verhältnißmäßigen Unbedeutendheit geführt wurden, und da die Personalverhältnisse der Art waren, daß auf ein angemessenes Aufrücken in Gehalt und Rang kaum zu rechnen war, sich bemüht, in eine oldenburgische Verwaltungs-Behörde versetzt zu werden. Es fehlte ihm dort bei den Spitzen der Behörden zwar nicht an Fürsprache, aber einestheils konnte sich damals der alte Herzog Peter, bei dem doch die Entscheidung lag, nicht mehr zu irgend eingreifenderen Maß-

regeln entschließen, anderntheils war der Präsident der Behörden in Eutin wenig geneigt, den tüchtigsten Arbeiter in verschiedenen Zweigen der Verwaltung wegzuloben. So verschob sich die Sache von Jahr zu Jahr. Die Geschwister seiner Frau hatten alle Eutin verlassen, so daß ihn auch dies Band dort nicht mehr festhielt. Bei Besuchen in Oldenburg und bei Anwesenheit des Großherzogs Paul Friedrich August in Eutin unterließ er nicht, diese Angelegenheit begründend zu betreiben, und hatte dann endlich die Befriedigung, im Jahre 1840 als Rath in die Regierung des Herzogthums Oldenburg versetzt zu werden, welcher Behörde er in verschiedenen Stellungen, zuletzt als ihr Präsident, angehörte, bis dieselbe im Jahre 1869 bei einer durchgreifenden Umformung der Behörden des Herzogthums in das Ministerium, Departement des Innern, überging.

Der Abschied von Eutin, wo er über zwanzig Jahre gewirkt, fest in der Familie und dem Freundeskreise gestanden und sein eigenes Haus gegründet hatte, konnte Erdmann nicht leicht werden, wenn auch im Laufe der Jahre durch Tod und Weggang große Lücken in dem ihm theuren Kreise entstanden waren; dafür winkten ihm und den Seinen in Oldenburg namentlich für das Familienleben bekannte und anziehende Verhältnisse.

Das alte Amt- und Familienhaus in Zwischenahn.

In Zwischenahn bestand noch das vertraute Haus der ehrwürdigen Eltern, bereit, die Familie des Sohnes jederzeit und besonders in den Ferien die drei Kinder gastlich aufzunehmen. Die Ruhe desselben suchte Erdmann oft auf, wenn er eine größere Arbeit zum Abschluß zu bringen hatte. Der Vater, ein hoher Siebenziger, stand noch im Amte, und in nächster Zeit wurde sein fünfzigjähriges Jubiläum, zugleich fast mit dem fünfundzwanzigjährigen als Amtmann in Zwischenahn, gefeiert; unter ehrender Anerkennung des Landesfürsten und der vorgesetzten Behörde, sowie unter herzlicher Theilnahme der Amtseingeseffenen und vieler Freunde, alter und junger, unter letzteren traten besonders hervor die ehemaligen Auditoren Wöbken, v. Wedderkop, Schloifer, v. Berg, Steche,



Boedeker und andere, die in dem Hause des hochgebildeten Mannes und seiner mütterlich sorgenden und freimüthig sich äussernden Gattin nicht bloß das von Amtswegen zu beanspruchende Obdach, sondern eine wohlthuende Heimstätte gefunden hatten. Körperlich geschwächt, aber geistig noch lebendig, konnte der Vater sich für die Arbeiten des Sohnes interessiren und ihn über manche speciell oldenburgische Verhältnisse, in die dieser sich erst wieder hineinarbeiten mußte, orientiren, bis ein im April 1842 eintretender sanfter Tod das schöne Band zerriß, welches Vater und Sohn, wie im Laufe dieser Darstellung angedeutet ist, so lange verbunden hatte.

Das Haus bestand in seiner wesentlichen Einrichtung und im alten Geiste bis zu dem im Oktober 1849 erfolgten Ableben der verehrten „Arnmutter“ fort. Die späteren Auditoren namentlich Janßen, Driver und Kuhstrat, nahmen gern die angebotene Gelegenheit an, dort Wohnung und Tisch zu behalten und am Familienleben Theil zu nehmen, in welchem zuletzt bereits erwachsene Enkelinnen sich bemerklich machten. Wie in früheren Jahren nach der Verheirathung der Töchter die Nichten Ida, Emma und Ernestine Rüder als Stützen der Hausmutter sich vortheilhaft bemerklich gemacht und von dem Hause aus, wie einem elterlichen, an Wöbcken, Erdmann und Steche verheirathet waren, so jetzt die ältesten der Enkelinnen Adelheid v. d. Hellen und Johanne Brüel, die dort ihren Männern Freiherrn v. Berg und Dr. med. Plass bekannt wurden. Das junge Haus Plass machte Zwischenahn für den jüngern Theil der Familie und Freundschaft doppelt anziehend, die nach und nach eintretende größere Stille des Stammhauses fröhlich ergänzend. Als Pflegerin der Alten war dort schon 1849, nach Ernestine Rüders Verheirathung, die Nichte Heloise Manniger eingetreten, die mit schon gereifter Lebenserfahrung die Führung des Hauses übernehmen konnte und sich in die mehr und mehr gegen sie hervortretenden Alters-Eigenheiten der Schwester ihres verehrten Vaters zu finden verstand, wofür ihr der warme Dank der Kinder und Schwiegersöhne nicht fehlte. Das alte, geliebte Haus und die lebendigen Beziehungen zum traulichen Zwischenahn,



lösten sich nach dem Tode der Mutter und dem Verkaufe der Besitzung um so eher auf, als auch schon 1849 Dr. Plaf nach Barel übergesiedelt war. Nur die Tochter Luise Brüel hat, besonders in späteren Jahren als Wittwe, manche Sommerwochen in dem der Familie werthen alten Braderschen Gast- und Logirhause mit dem schönen Garten am See und dem altniederländischen offenen Heerde auf der Flurhalle gewohnt und öfter den Bruder und andere Familienglieder nach sich gezogen. Ein nach dem Tode des Vaters Erdmann ihm auf dem die altehrwürdige Mutterkirche des Ammerlandes umgebenden Kirchhofe gesetztes schönes Denkmal bezeichnet die Stätte, wo die beiden Eltern unter den Eingeseffenen des Amtes, denen beide treue Fürsorge geleistet, am Fuße des Glockenthurmes ruhen.

Der Tod der Eltern Erdmanns führte bald darauf zum Abschluß einer Angelegenheit, die seit den Zeiten von Erdmanns Großeltern für die Familie von großer finanzieller Bedeutung war; es war dies die Veräußerung der Insel Lühne-Plate an den Zweig von der Hellen. Die schon früher kurz von mir dargelegte Schwierigkeit des gemeinschaftlichen Besitzes mit den Grambergischen Erben, denen der Vater Erdmann als alleiniger Besitzer gegenüberstand, hatte dahin geführt, daß er unter finanzieller Betheiligung seines Schwiegersohnes Rittmeister von der Hellen den Grambergischen Erben ihre Anthteile abgekauft hatte; eine gerechte Theilung der Plate bot nämlich die größten Schwierigkeiten, weil es unberechenbar war, wie sich der Anwachs oder Abbruch durch die Einwirkungen des Ebbe- oder Fluthstromes im Laufe der kommenden Jahre gestalten werde. Damit nun aber nicht neue Schwierigkeiten für die Verwaltung und beste Ausnutzung entstanden, entschlossen sich die Erdmannschen Erben auf den besonderen Wunsch von Brüel und Julius Erdmann, ihre Anthteile unter Erdmanns Vermittelung an v. d. Hellen und seinen ältesten Sohn Diedrich, der Dekonom war und ein erhebliches eigenes Vermögen besaß, zu verkaufen. Der Kaufpreis bildete dann den Stamm- und Haupttheil des Vermögens von Erdmann und seinen Geschwistern. Durch späteren Vertrag zwischen dem Rittmeister,

der 1864 starb, und seinem ältesten Sohne Diedrich von der Hellen ging dann die Plate in des Letzteren alleinigen Besitz über. Dieser hat durch zweckmäßige Verwendung erheblicher Geldmittel auf Bedeichungs- und Entwässerungsanlagen für den Schutz und die sichere Nutzung des höchst werthvollen Besitzes gesorgt und denselben seinen Kindern bei seinem 1892 erfolgten Tode vererbt.

Anfänge in Oldenburg.

Als Erdmanns 1840 mit ihren drei Kindern Elisabeth, Johannes und Hugo im Alter von 10, 6 $\frac{1}{2}$ und 5 $\frac{1}{2}$ Jahren nach Oldenburg kamen, fanden sie dort die beiderseitige Familie noch im vollen Bestande; in der Stadt selbst die Ehepaare Briel und Wöbcken mit Kindern, Heinrich Rüder als bereits angesehenen Rechtsanwalt und im Lande als Amtsassessor Julius Erdmann, nicht allzufern in Wellen die Familie v. d. Hellen. Es war also gegeben, daß sie sich zunächst diesem Kreise anschlossen, zu dem sich dann noch als alte Freunde die Geschwister Lasius, die Familie Kunde und Andere gesellten. An sonstigen Vergnügungen oder wenigstens geselligen Vereinigungen Theil zu nehmen trieb sie kein inneres Bedürfnis, und es erlaubte das auch kaum die Beschaffenheit der Wohnung am inneren Damm. Dieselbe erwies sich nachträglich als eine wahre Rauchkate, mußte aber behalten werden, bis sich in späteren Jahren eine weit bessere Etage in einem neu erbauten Hause dem Theater gegenüber fand.

Reorganisation der Strafanstalten.

Erdmanns Zeit ward zunächst durch den ihm neuen Geschäftskreis stark in Anspruch genommen. Er erhielt das mancherlei verschiedenartige Aufgaben umfassende Departement der Polizei; demselben gehörten u. a. die Strafanstalten an. Dieselben befanden sich der Hauptsache nach in der Landgerichtsstadt Bechta, der alten Hauptstadt des 1803 zu Oldenburg gekommenen Niederstifts Münster und waren in den

Gebäuden eines damals aufgehobenen Klosters und auf der geschleiften kleinen Citadelle ziemlich ungenügend untergebracht; auch ihre Leitung war in faum genügsam befähigten Händen. Ein in dieser Zeit zum Ende gebrachter Monstre-Prozeß gegen eine Menge Personen, die als Diebe und Fehler bei Veruntreuungen gegen die Besitzer von Waaren in den Leichter Schiffen der Weser theilhaftig waren, führte der Anstalt zahlreiche neue Sträflinge aus verschiedenen Lebenskreisen zu und zeigte die Nothwendigkeit der Erweiterung und Reform der Anstalten. Für die Direktion hatte sich eine geeignet scheinende Persönlichkeit in dem Landgerichts-Assessor Hoyer beim Gericht Ovelgönne, der Untersuchungsrichter in dieser Sache gewesen war, gefunden; derselbe sah im Geiste Wicherns, des Begründers des Rauhen Hauses, in diesen Anstalten nicht lediglich Straf- sondern auch Besserungs-Institute. In diesem Sinne erhielten er und Erdmann den Auftrag zum Entwurf eines Reorganisationsplanes sowohl des Zuchthauses als der Correctionsanstalt. Im Sommer 1842 machten sie für diesen Zweck gemeinschaftlich eine Reise zur Besichtigung einer Anzahl deutscher und belgischer Strafanstalten, worauf dann nach ihren Vorschlägen die Reorganisation der Anstalten vorgenommen wurde. Derselben entsprechend hat Hoyer mit Segen dieselben längere Jahre geleitet und Erdmann ihn von der Centralstelle aus unterstützt. Die Nachfolger von Hoyer, Langreuter und Krohne, wirkten in seinem und Erdmanns Sinne weiter.

Andere Nebenämter.

Ein anderes Commissorium, welches ihm namentlich in den Jahren 1844 und später 1854 und 1861 viel Arbeit machte, war der Auftrag, mit Bremen und Hannover und später mit Preußen Verhandlungen wegen der Feststellung der Hoheits- und Eigenthumsgrenzen sowie der Strombauten in und an der Weser zu führen. Bremen, damals noch eine Binnenstadt, die einen großen Seehandel trieb und zu erweitern suchte, auch dafür bereits um 1830 mit großen Kosten den Bremer Seehafen gebaut hatte, machte an die



Uferstaaten, welche zum großen Theil andere Interessen am Strom hatten, übertriebene Ansprüche in dem, was jene für die Verbesserung der Stromrinne thun sollten. Hannover hatte andere Interessen und ward durch seinen bekannten anmaßenden Partikularismus, namentlich auch durch Grenzverletzungen auf den Weserinseln, besonders der Lühne-Plate, deren Anwachsen Reid erregte, unbequem. So gab es zeitraubende Arbeiten und unnöthige Weitläufigkeiten. Erneute Anläufe wurden nöthig, bis endlich im Januar 1854 mit Bremen ein Vertrag über die Stromstrecke bis Begejack, an welcher Oldenburg das linke Ufer und ein Theil der Strominseln gehörte, zum Abschluß kam. Mit Hannover kam man nicht zu Ende, und erst 1867, nach der Annexirung, schloß Preußen mit Oldenburg über die Strecke von dort abwärts ab und kam damit auch Erdmanns langjährige Arbeit zu einem befriedigenden Erfolg.

Im dauernden Nebenamte hatte Erdmann in die Commission zur Wahrnehmung der oldenburgischen Oberhoheitsrechte über die ehemals reichsfreie „Herrlichkeit“ Ruyphausen und über die Standesherrschaft Barel einzutreten. Er bekam dadurch Gelegenheit, sich in den verwickelten Verhältnissen der gräflichen Familie Bentinck und ihrer Besitzungen im Herzogthum Oldenburg zu orientiren, was ihm sehr zu statten kam, als er später unmittelbarer in dieselben einzugreifen hatte.

Den ihm angetragenen Eintritt in die Prüfungscommission für Juristen lehnte er ab; er mochte sich der Jurisprudenz im engeren Sinne durch langjährige Praxis in der Verwaltung zu entfremdet fühlen und war zu wenig der Mann, welcher eine wichtige Arbeit in ihn selbst nicht befriedigender Weise abthun mochte.

Mitglied der alten Litterar-Gesellschaft.

Zu geistiger Anregung diente Erdmann besonders die Aufnahme in den geschlossenen Kreis der Litterar-Gesellschaft, welcher sein Vater seit ihrer Begründung im vorigen Jahrhundert mit großer Liebe angehört hatte, und zu deren zwölf Mitgliedern damals sein Schwager Brüel, und dann mehrere



seiner Freunde und alten Bekannten gehörten: Geh. Rath Runde, Oberst Mosle, Lasius, Geh. Rath von Beaulieu und Andere. Erdmann betheiligte sich, wie sich aus seinen Aufzeichnungen im Einzelnen ergibt, sowohl möglichst regelmäßig an ihren Sitzungen, als auch an der Vorbereitung derselben durch Auswahl angemessenen neuen Lesestoffes und durch Ausarbeitungen für die Stiftungsfeste. Er erlebte nicht nur das 100jährige Jubiläum der Gesellschaft, sondern auch sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied derselben. Wenn er naturgemäß den Kummer hatte, die befreundeten älteren Genossen nach und nach durch den Tod ausscheiden zu sehen, zuletzt den treuen secretarius perpetuus, Oberbaudirector a. D. Lasius, so traten dafür meist wieder nach und nach ihm nahestehende und sympathische Persönlichkeiten ein, die sich aufrichtig bemühten, ihm das Verbleiben in dem gewohnten Kreise zu erleichtern, als ihm Abstumpfung des Gehörs und Altersschwäche den Gedanken nahe legten, als actives Mitglied auszuscheiden.

Entwicklung der Kinder.

Neben den amtlichen Geschäften trat mit dem Eintritt der Söhne in das schulpflichtige Alter die Fürsorge für den richtigen Entwicklungsgang der Kinder mehr hervor. Elisabeth fand in der Cäcilienchule ihren passenden Platz und machte, leicht und gern lernend, dieselbe regelmäßig durch, um sich dann im Elternhause weiter zu entwickeln, während die Sache bei den Brüdern nicht so glatt verlief. Johannes hatte in seinen Jugendjahren mit mancherlei gesundheitlichen Störungen zu kämpfen, die sogar zeitweise eine längere Unterbrechung des Schulunterrichts durch Aufenthalt bei der Großmutter in Zwischenahn und einen ganzen Sommer lang auf Wangerooge nöthig machten und den für Büchergelehrsamkeit weniger Beanlagten in seinen Fortschritten zurücksetzten und auch zeitweise entnuthigten. Hugos Sinn stand von frühesten Kindheit an auf Bethätigung seiner Körperkräfte im Freien, so daß es schwer hielt, ihn bei seinen Aufgaben für die Schule festzuhalten und er schließlich einem bewährten Land-

schullehrer in Pension gegeben werden mußte. Ostern 1850 wurden beide Söhne zusammen confirmirt. Eine Reise der Eltern mit Elisabeth und Johannes nach Gütin zur goldenen Hochzeit der alten Mannigers bildete im Sommer für alle eine hoch erfreuliche Begebenheit. Daran schloß sich bald für Hugo, der darauf bestand, Seemann zu werden und am liebsten wohl gleich als Schiffsjunge in die große Fahrt eingetreten wäre, der Eintritt als Cadett in die österreichische Marineschule in Triest, welchen der Vater durch Vermittlung des Erzherzogs Stephan, Veters des Großherzogs, erlangt hatte. Die deutsche Flotte war damals ihrem Untergange schon nahe und die preussische in ihren Bildungsinstituten noch zu wenig entwickelt, um dem Vater die Garantien für die erwünschte Ausbildung des Sohnes zu geben.

Johannes blieb noch bis zum 1. August 1851 auf der höheren Bürgerschule und trat dann, seinem Wunsche Landmann zu werden gemäß, als Deconomie-Lehrling bei dem Landmann Fuhrken in Schweiburg an der Jade ein, wo es für den städtisch gewöhnten Jüngling eine schwere, aber glücklich bestandene Lehrzeit gab. Nach deren Abschluß ward er im October 1852 auf das landwirthschaftliche Institut nach Beverbeck in Kurhessen gesandt. Nach absolvirtem Cursus kam er dann 1854 als Gehülfe zu dem Gutsbesitzer Brandt senior nach Reitliehausen bei Uslar. Dieser ältere und verwittwete Herr war im Jahre 1851 mit Heloise Manniger bekannt geworden und hatte ihr die Ehe angetragen. Anfangs November fand die Verlobungsfeier im Erdmannischen Hause statt. Brandt konnte seinerseits wieder den neuen Verwandten durch seine Erfahrungen und Verbindungen in landwirthschaftlichen Sachen sich nützlich erweisen. Es entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Familienkreisen, und später fand August Plaf eine ähnliche Stellung in Reitliehausen, wo Tante Heloise auch nach Brandts 1856 erfolgtem Tode verblieb und namentlich unter ihrer Leitung zwei Töchter von Aug. Rüder und Frau das Landleben kennen lernten. Der Entwicklungsgang Hugos war ein weniger regelmäßiger, da er sich in den fremdartigen Umgebungen, namentlich Nationalitäten der österreichischen Marine, nicht zurechtzufinden

wußte. Er drängte den Vater um Zurückberufung derart, daß ihm versprochen ward, wenn er eine bestimmte Lehrstufe glücklich absolviert habe, dies geschehen solle. Das Versprechen mußte dem Trostkopf mit warmem Herzen gehalten werden, und wir finden ihn Weihnacht 1852 wieder in Oldenburg, während der Vater bereits Einleitungen getroffen hat, um ihn als Cadett in der preussischen Marine unterzubringen. Um Neujahr 1853 reist er nach Berlin ab und wird von da nach Danzig und Stralsund gesandt, um in Dienst zu treten. Leider erwiesen sich die Verhältnisse in der preussischen Marine noch immer nicht geregelt genug, um einen Character, wie ihn Hugo hatte, sicher zu entwickeln; zwar zeigte es sich in der Praxis bei den weiten Übungsfahrten der Schulschiffe bald, daß eine ungewöhnlich tüchtige Seemannsnatur in dem jungen Manne steckte, aber die Folgen einer ungenügenden und oft unterbrochenen theoretischen Ausbildung machten sich bei einem auf das Practische gerichteten Geiste in der Art hemmend geltend, daß er beim Schluß des Cursus von 1856 nicht das Zeugniß der Reife erhielt und nun von Neuem auf den Uebergang in die Handelsmarine drängte. Im Juli 1857 mußte der Vater mit schwerem Herzen seine Zustimmung zum Austritt des Sohnes aus der jetzt schon eine günstige Entwicklung zeigenden preussischen Marine geben und konnte es auch nicht verhindern, daß derselbe Anfangs November mit einem Hamburger Schiff, das nach China bestimmt war, unter einem bekannten Capitain in See ging. Erst nach zweiundeinhalbjährigen Reisen in den ostasiatischen- und australischen Gewässern konnte Hugo sich beim Flaggenwechsel des Schiffes frei machen und unter neuen Fährlichkeiten nach Europa (Amsterdam) zurückkehren, als ein durch die harte Schule des Lebens geläuterter aber nicht gebrochener Mann. Im April 1861 trat er in die Oberklasse der Navigationschule zu Elsfleth, um nach seiner Entlassung im November 1861 als Steuermann wieder in See zu gehen.

Es ist nun in der Familiengeschichte bis auf den siebzehnten April 1852 zurückzugreifen, an welchem Erdmann und Frau das Fest der silbernen Hochzeit im Kreise ihrer

Kinder und der meisten Geschwister dankbar aber nicht sorgenfrei feiern konnten; bei Frau Emma hatten sich leider im vorigen Jahre neben der bereits vorhandenen Gicht die ersten Spuren einer Herzkrankheit gezeigt, die zunächst durch eine Badereise nach Wiesbaden in Begleitung der Tochter bekämpft wurden.

Nachdem am 31. December 1850 die einzige Tochter des Erdmannschen Ehepaares Elisabeth sich mit dem Lehrer Harms an der höheren Bürgerschule in Oldenburg verlobt hatte, wurde am 16. Juli 1852 in Brüels Hause ein fröhliches Kranzbinden und am 18. Juli im Elternhause die Hochzeit gefeiert. Am 24. Mai 1853 ward dem Paare der erste Sohn (Theodor) geboren, wobei die glückliche Großmutter, welche schon so mancher jungen Frau der Familie und Freundschaft in schwerer Stunde mit hülfreicher Liebe beige-standen hatte, die beschützende Hand bieten konnte. Ihre Gabe, mit sanftem aber sichrem Geiste die Entwicklung junger Mädchen günstig zu leiten, war auch in Oldenburg nicht unbemerkt geblieben, und als erst die Wohnräume es gestatteten, ward bald den Anträgen, solche für länger in den Familienkreis aufzunehmen, von Erdmanns nachgegeben. Zu den Söhnen gesellte sich für längere Zeit der Sohn des Pastor Trentepohl aus Zwischenahn, später Hammelwarden, welcher viele Jahre später als Pastor in Neuende der Schwieger- vater vom Pastor Max Harms ward.

Umzüge.

Nicht immer konnte die Familie ruhig so wohnen, daß sie auch Gäste bei sich aufnehmen konnte. Ein in einem Neubau dem Theater gegenüber gemiethetes oberes Stockwerk konnte, da der Bau nicht rechtzeitig fertig wurde, nicht zur bestimmten Frist bezogen werden, und es mußte als Nothbehelf eine enge Wohnung in der Mühlenstraße dafür genommen werden. Im Laufe der Jahre erwies sich dann die erwähnte Oberwohnung aber mehr stattlich als zweckmäßig für eine heranwachsende Familie eingerichtet, und schmerzlich ward ein Garten vermißt. So ward das im Bau begriffene Haus des Baubeamten Röben an der 1850 neu angelegten Amalien-

straße gemiethet und nebst Garten nach Erdmanns Wünschen eingerichtet. Diese ganz zusagende Behausung ging ihnen, nachdem der wohlgepflegte Garten kaum recht angewachsen war, durch Kündigung, da Köben sie selbst bewohnen wollte, 1855 wieder verloren. Um dieser ewigen Unruhe überhoben zu sein, entschloß sich Erdmann selbst zu bauen, es gelang ihm einen schön gelegenen Platz, gegenüber der hohen Huntebrücke, an freier Lage zu erwerben. Er ließ den Neubau so einrichten, daß er in dem oberen Stockwerk die Familie seiner einzigen Tochter Elisabeth Harms behaglich mit aufnehmen konnte. Der Wechsel ward abermals der Familie erschwert, indem der frühe und harte Winter 1854/55 den Bau unerwartet verzögerte; erst im Oktober 1855 konnten Harms einziehen und im November Erdmanns selbst aus der Intermiswohnung in der Heiligengeiststraße. In dem geräumigen und behaglichen eigenen Besitzthum hat Erdmann den Rest seines Arbeitslebens und dann die langen Jahre der Arbeitsruhe mit seinen Kindern und Kindeskindern angenehm verlebt und dasselbe wieder, wie einst das Zwischenahner Elternhaus, zu einem schönen Sammelplatz für Verwandte und Freunde gemacht.

Das Jahr 1848.

Der ruhige Gang amtlicher Thätigkeit ward im Frühjahr 1848, wie für viele Beamte, auch für Erdmann in verschiedener Richtung unterbrochen. Zwar, was bezeichnend für die oldenburgischen Staats- und Gemeinde-Verhältnisse war, ward die amtliche Thätigkeit des Chefs der Landespolizei nicht in hervorragender Weise in Anspruch genommen, da drückende Beschwerden, welche die Masse des Volkes in Bewegung zu setzen geeignet gewesen wären, nicht vorhanden waren. Die von außen angeregte theoretisirende politische Bewegung besaßte der Hauptsache nach nur einen beschränkten Kreis von studirten Leuten, unzufriedenen Unterbeamten und Volksschullehrern und machte sich in Versammlungen in bedeckten Räumen Luft. Es war, wie man jetzt weiß, durch den Einfluß der verwandten Herrscherhäuser von Rußland



und Dänemark neben sonstigen thatsächlichen Schwierigkeiten, trotz der gegebenen Versprechungen und namentlich der Annahmen des ersten Justizbeamten des Landes, des Präsidenten des obersten Gerichts Runde, nicht dazu gekommen, dem aus recht verschiedenen und örtlich getrennten Landestheilen erst im Laufe des Jahrhunderts zusammengelegten Großherzogthum eine gemeinsame Volksvertretung oder doch landständische Verfassung zu geben. So standen jetzt die zusammenberufenen Notabeln und die Inhaber der neubesetzten obersten Ministerialstellen einer unvorbereiteten Aufgabe gegenüber, deren befriedigende Lösung erst nach mancherlei Schwanke, doch ohne eigentlichen Kampf, gelingen konnte. Unmittelbar hat Erdmann nicht mit einzugreifen gehabt; doch ward sein besonnener Rath, zu dem er als erster Sicherheitsbeamter berufen war, ohne Zweifel auf verschiedenen Seiten, namentlich auch vom Großherzoge selbst gehört. Als der Parole des Tages, dem Rufe nach Bürgerwehr, nachgegeben ward, war Erdmann einer der Ersten, welche dafür sorgten, daß die disponiblen Waffen nicht in gefährliche Hände kamen, und stand neben Ministern und anderen hohen Beamten unter dem Gewehr und that Wachtdienst, bis sich der Strom im Sande verlor und man der besonnenen Landespolizei und dem aus Landeskindern gebildeten Militair wieder die unbequeme und gefährliche Sorge für die innere und äußere Sicherheit zu wachen überließ. Eine sachgemäße Aufgabe erwuchs ihm dagegen bald als Mitglied einer Commission zur Revision der Rechtsverhältnisse der von dem veralteten Hörigkeits- und privatlichen Unterthänigkeits-Verbande jetzt befreiten Landstellen der ehemaligen Bisthümer Münster und Osnabrück, welche in reactionairem Eifer gegen Alles, was von der französischen Eroberung her stammte, im Jahre 1814 übereilt und aus mißverstandenen Respect vor Privatrechten wiederhergestellt war. Bald ward er nun mit vielen anderen außerordentlichen Aufträgen betraut, die vielfach in auswärtigen Geschäften bestanden, vielfach Reisen in allen Jahreszeiten herbeiführten und ihm oft weit mehr Mühe und Arbeit machten, als seine wohlgeordneten laufenden Geschäfte mit dem Bureau im eigenen Hause.



Die deutsche Flotte.

Neben der unklaren Bewegung für Volks-Bewaffnung, welche letztere von 1810 an in Preußen und in Deutschland seit der 1813—15 in den rein deutschen Kleinstaaten eingeführten allgemeinen Wehrpflicht vorhanden war und nur verbessert zu werden brauchte, entstand die tiefberechtigte für die Wehrbarmachung Deutschlands zur See, namentlich als sich im Frühjahr 1848 beim Ausbruch des Krieges mit Dänemark zeigte, daß dieser kleine Staat, im Besitze einer verhältnißmäßigen Seemacht, im Stande war, den deutschen Seehandel mit wenigen Schiffen lahm zu legen. Dies trat am entschiedensten an der Nordsee hervor, wo eine einzige bei Helgoland kreuzende Fregatte die Mündungen der deutschen Nordsee-Ströme zu blockiren vormochte. Ueberall, besonders aber in den Küstenstaaten, traten Versammlungen und Ausschüsse zusammen, um meist in stürmischer Weise zu versuchen, die Schöpfung namentlich einer Nordseeflotte — da Preußen in der Ostsee und Oesterreich im Adriatischen Meere wenigstens die Anfänge einer Kriegsslotte besaßen — ins Leben zu rufen. Die Regierungen der Küstenstaaten und auch Oldenburg, das an der Weser und der Seeküste einen verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Antheil an dem Schiffahrtsbetriebe und auch am Seehandel hatte, bemühten sich dieser höchst berechtigten Bewegung eine practische Richtung zu geben. Unter den Beamten, welche für diesen Zweck verwendbar sein mochten, erschien Erdmann, vielleicht weil er durch sein Ressort mit dem Schiffahrtswesen in Berührung stand, wohl auch nach bekannten persönlichen Eigenschaften, besonders geeignet verwendet zu werden. So ward er denn im April 1848 bestimmt, an Berathungen von Regierungscommissarien theilzunehmen, die in Hannover und Stade zusammentraten, um Maßregeln zum Schutz der Küste, gegen zu besorgende dänische Angriffe von der Seeseite her, vorzubereiten. Man einigte sich dahin, daß vorläufig die Küsten nur durch an geeigneten Punkten anzulegende Batterien und Infanterie-Abtheilungen und durch einen Signal- und sonstigen Nachrichtendienst theilweise beschützt werden



könnten, daß aber zu einem ferneren und bleibenden Schutz bewaffnete Schiffe nöthig seien. Demgemäß ward denn auch im Oldenburgischen und an den anderen Seeküsten vorgegangen. Zur weiteren Förderung und Leitung der allgemeinen Bewegung berief seinerseits der Fünfsziger-Ausschuß, den das sogenannte Vorparlament in Frankfurt zurückgelassen hatte, im Anfang Mai einen Congreß nach Hamburg und forderte auch die Regierungen auf, ihn mit Commissarien zu beschicken, was diese wegen der mangelhaften Vollmachten der freiwilligen Deputirten glauben ablehnen zu müssen; doch ließen sie ihre Commissare Ende Mai wieder in Hannover zusammentreten, um ihren guten Willen zur Förderung der Flottenangelegenheit zu bethätigen und die Sache in der Hand zu behalten, auch Verzettlung der Kräfte nach Möglichkeit zu verhindern. Erdmann nahm an diesen Conferenzen, zu denen Sachverständige aus kaufmännischen und seemannischen Kreisen gezogen wurden, wiederum Theil. Dieselben führten zu einer Einigung mit den Bevollmächtigten des eben nach tumultuariischen Verhandlungen auseinander gegangenen „Marine-Congresses,“ wozu es der ganzen Besonnenheit der Regierungs-Commissare bedurfte. In den in Folge dessen ausgearbeiteten Organisations-Vorschlägen an den Bundestag und die National-Versammlung konnte Erdmann freilich vorläufig schon ihres flüchtigen Zustandekommens wegen nicht viel mehr als eine Vermehrung, des sonst schon von andern Seiten aufgehäuften „schätzbaren Materials“ sehen. Aus diesen ersten Aufträgen entwickelte sich für Erdmann ein dauerndes Commissorium für die Marine-Angelegenheiten, welches verschiedene Missionen an die preussische und hannoversche Regierung und Verhandlungen mit den von der Reichsregierung und Preußen nach Oldenburg gesandten Commissionen zur Folge hatte und ihn auch veranlaßte, mit dem Marine-Commando direct zu verhandeln und dessen Beziehungen zum Staats-Ministerium zu vermitteln, auch dem Großherzoge unmittelbar Vortrag zu halten. Ein ehrendes Vertrauen überließ seinem Eifer und seiner Einsicht vieles, und der Großherzog August nannte Erdmann wohl scherzweise seinen Marine-Minister.



Zunächst schlug Erdmann der oldenburgischen Regierung vor, sich zur Erbauung einer Anzahl von Kanonenbooten und einer Dampf-Corvette auf oldenburgischen Werften gegen demnächstigen Ersatz der Kosten dem Bundestage gegenüber zu erbieten, was auch geschehen ist.

Ferner schlug Erdmann vor, diejenigen Untersuchungen an der Oldenburger Küste vornehmen zu lassen, welche dazu beitragen könnten, durch Beschaffung von beweiskräftigem Material für die geeignete Beschaffenheit derselben dem Lande den deutschen Kriegshafen und damit einen Gewinn von unberechenbarer Größe zu verschaffen. Dem entsprechend ward nun höheren Orts verfügt.

Mittlerweile beschloß Mitte Juni die Nationalversammlung, den Hamburger Vorschlägen nachgehend, die Bundesversammlung zu veranlassen, 6 Mill. Rthlr. zur Begründung einer deutschen Flotte nach und nach bis Mai 1849 verfügbar zu machen.

Das gleich darauf vom provisorischen Reichsverweser eingesetzte Ministerium gewann für den Posten des Commandeurs und Seezeugmeisters der zu bildenden Flotte in dem Capitain der griechischen Marine Brommy, einem geborenen Leipziger und alten Philhellenen, einen sehr erfahrenen und, wie sich in der Folge zeigte, mit besonderen organisatorischen Talenten begabten Mann, mit welchem Erdmann bald darauf schaffend gern zusammenarbeitete. Oldenburg gewährte meist durch Erdmanns Vermittlung der in unglaublich kurzer Zeit durch Ankauf von Schiffen und Material, Anstellung von Seeoffizieren neutraler Staaten und deutschen Capitainen und Steuerleuten als Hilfsoffiziere, Anwerbung deutscher Mannschaften auf der Weser zu Stande kommenden ersten Abtheilung der entstehenden Flotte alle mögliche Förderung.

Die Ergebnisse einer erneuten Untersuchung der Fahrwasser-Verhältnisse und eine Sammlung von Nachrichten über die Thunlichkeit von Marineanlagen, gestützt auf die Erfahrungen des ersten Deichbeamten Peters und die vor nicht langen Jahren vorgenommene genaue Vermessung und Kartirung der Jade durch den Deichinspector Heinrich Wöbken, sowie endlich auf eine Denkschrift der mit der besonderen



militärischen Prüfung beauftragten Brigade-Adjutant von Welzien und Batterie-Commandeur Rüder, legte Erdmann in einer dem Druck übergebenen Denkschrift gemeinschaftlich und gründlich zugleich nieder. Sie wies nach, daß sich die „Fährhuck“ genannte Landspitze bei dem Dorfe Heppens an den Binnenjade vorzugsweise zur Anlage eines Kriegshafens und vorläufig zu einer sicheren Rhede für die Kriegsflotte eigne. Sodann zeigte sie, daß an der Weser zur vorläufigen Benutzung als Ausrüstungs- und Winterhafen Brake, und als Liegeplatz zum Auslaufen bereiter Schiffe die Rhede bei Nordenham in gleicher Weise sich empfehle. Im Januar 1849 ließ er ihr eine zweite Denkschrift, begleitet von den militärischen und wasserbau-technischen Gutachten folgen. Beide wurden auch unter der Hand von der Regierung, möglichst verbreitet.

In Oldenburg erschien darauf, und wohl zum Theil in Folge derselben, im Februar 1849 eine Commission der provisorischen Centralgewalt mit einem österreichischen Admiral an der Spitze. Schon gehörig von Bremen in seinem vermeinten Sonderinteresse für Bremerhaven bearbeitet, wollten die Commissare nur die Eisenwerke in Barel und den Fährhuck befehen. Erdmann und die ihm beigegebenen Deichgräfe Peters und die Lieutenants von Welzien und Rüder wurden zu ihrer Führung bestimmt und traten zunächst zu einer langen Conferenz zusammen, die möglichst benutzt ward, um die Vorurtheile gegen die in Betracht kommenden oldenburgischen Vortlichkeiten, namentlich Fährhuck zu heben. Der Großherzog sah die beiden Commissionen nicht nur bei Tafel, sondern ließ sie auch in Barel als seine Gäste behandeln. Dort wurden sie auch vom Publikum mit Fackelzug u. s. w. geehrt. Am zweiten Tage ging es bei sturmartigem Ostwinde und Frost, die letzte Strecke wegen Unfahrbarkeit der Wege zu Fuß auf dem Deiche nach dem ausgedeichten Lande des Dams-Grodens, der zunächst als Baustelle für den künftigen Kriegshafen in Betracht kommenden Vortlichkeit. Die geschützte Lage der Rhede, das nach der langen Frostzeit eines ausnahmsweise harten Winters freie Fahrwasser, der scharfe Strom und das tiefe Wasser an der Landspitze, die augen-



scheinliche Thunlichkeit, die Rhede und später den Hafen gegen das Eindringen einer feindlichen Flotte zu schützen, überzeugten die Herrn Commissarien von der vorzugsweisen Brauchbarkeit des Punktes für einen späteren Kriegshafen. Practische Folgen konnte ihr günstiger Bericht zunächst nicht haben, da das Reichsregiment bereits im Mai des Jahres 1849 in eine zur Auflösung führende Krisis gerathen war. Ehe es aber soweit kam, bemühten sich die Regierungen der Nordseestaaten, die zu elf größeren Schiffen und sechsundzwanzig Kanonenboten angewachsene Flotte zu erhalten. In diesen Angelegenheiten sandte das neue Reichsministerium den General-Secretär Kerst unter Anderm auch nach Oldenburg, wo er zuerst mit Erdmann in persönliche Berührung trat. Es handelte sich um ein Trockendock zur Reparatur der Dampffregatte Erzherzog Johann. An der ganzen Weser war damals kein solches vorhanden. Erdmann hatte schon früher mit dem zum Admiral ernannten Commandeur Brommy über eine Anlage an einem besonders geeigneten Plage bei Brake verhandelt, desgleichen wegen Anstalten daselbst zur Sicherung der Schiffe gegen Eisgefahr. Bei dem Mangel an genügenden disponiblen Mitteln brantagte die Centralgewalt, die Nordseestaaten möchten monatlich 30 000 Rthlr. vorschießen, um die Baukosten und die laufenden Verpflichtungen gegen die Besatzung zu decken. Dagegen solle das Marine-Ministerium an die Nordsee verlegt und unter die Controle dieser Staaten gestellt werden. Erdmann empfahl diesen Vorschlag dringend und begründete dies damit, daß jedenfalls doch ein Bund der norddeutschen Staaten aus der augenblicklichen Verwirrung hervorgehen müsse und dieser dann die Flotte werde haben wollen. Leiste nun Oldenburg in der jetzigen Noth Hülfe, so habe es Aussicht, zunächst mit jenen Anstalten dem Lande große öconomische Vortheile zuzuwenden. Die Großherzogliche Regierung stimmte dem zu, gab das Land zur Anlage des Dock's her und übernahm den Bau, welcher so beschleunigt ward, daß die Fregatte schon am 2. October 1849 in das Dock gebracht und dieses provisorisch mit einem Damm verschlossen werden konnte. — Die Entscheidung über die übrigen Hafenanstalten bei Brake verzögerte sich, durch



Gegenwirkungen anderer Küstenstaaten bis Mitte October, wo man sich in Frankfurt, veranlaßt durch das Entgegenkommen von Oldenburg, für dieses entschied. Oldenburg ließ nun mit solcher Energie arbeiten, daß Anfang December 1849 Alles fertig war; doch veranlaßte ein ungewöhnlich früher Eisgang, daß nur drei Corvetten, die in den Hafen gelegt werden konnten, nach Brake kamen, die andern Schiffe aber in die Geeste gelegt wurden; die Anstalten aber kamen dem Plaze und damit dem Oldenburger Lande zu Gute.

Im März 1850 erschien, auf Oldenburgs und anderer Nordseestaaten Veranlassung, von der damaligen Central-Gewalt entsendet eine aus einem österreichischen Marine-Obersten und preußischen Rath (dem Dichter der Siegfried-Sage Jordan) bestehende Commission, um den Werth der einzelnen Vertlichkeiten und Gebiete der Nordsee für Anlage eines Kriegshafens zu prüfen. Erdmann hatte dieselbe zu begleiten. Sie erklärte sich aus strategischen Gründen gegen Elbe und Ems und entschied sich, da das Wetter die Fahrt zur See nach der Jade erschwerte, ohne sie gesehen zu haben, für diese.

Weitere Bemühungen Oldenburgs, mit den Hafenanstalten erweiternd vorwärts zu kommen, wurden zwar in Frankfurt gutgeheißen, scheiterten aber zunächst am Mangel an Geld und dann an dem Conflict zwischen Oestreich und Preußen, in dem Letzteres den Unions-Reichstag in Erfurt im März 1850 zusammenberief und Ersteres mit der Reaktivierung des alten Bundestags antwortete. Diese Verhältnisse brachten die junge Flotte an den Rand des Verderbens, während Oldenburg seine Bemühungen, dieselbe zu retten, fortsetzte. Erdmann hatte dieserhalb durch Vermittlung des Gesandten Oberst Mosle mit dem preußischen Minister des Auswärtigen von Schleinitz und dem Vorsitzenden der Central-Commission, dem preußischen General von Radowicz, zu verhandeln. Er drang in einer Denkschrift vom Mai 1850 darauf, die Union der norddeutschen Staaten müsse sich in den Besitz der Flotte setzen, welche ja im Wesentlichen aus ihren Beiträgen begründet und erhalten sei. Das könne aber nur auf eine entschiedene Erklärung Preußens



geschehen, da nur auf diese hin der Admiral glaube, dieselbe ohne Schwierigkeiten übergeben zu können. Diese Erklärung war aber nicht zu erlangen; es kam zu allerlei hinhaltenden Aeußerungen und Anträgen nebst weitläufiger Correspondenz. Dieselbe ist im oldenburgischen Staatsarchiv niedergelegt. Sie stellt Erdmanns Klarheit und Festigkeit in das schönste und hellste Licht, ist aber zu umfangreich, als daß man hier den Versuch machen könnte, ihr mit einem Auszuge zu folgen.

Oldenburgs energisches Andrängen hatte aber doch den Erfolg, daß Preußen, in der Person des Hauptmanns Geppert vom Kriegsministerium einen Commissar mit dem Auftrage absandte, der Flotte die zu ihrer Erhaltung nöthigen Geldmittel zu gewähren und im Falle eines Bruchs mit Oesterreich die Befehlshaber zu bestimmen, daß sie die Flotte Preußen zur unbedingten Verfügung stellten. Dies ward dem oldenburgischen Staatsministerium vertraulich mitgetheilt. Offen durfte der Commissar nicht auftreten. Unter der Hand sollte Oldenburg für Preußen das Geld gewähren und die Vorbereitungen zur Aufnahme der Flotte auf oldenburgischem Gebiete treffen. Geppert ward dieserhalb vom Ministerium an Erdmann verwiesen; dieser verschaffte unter passenden Vorwänden dem Commissar Gelegenheit, sich an den verschiedenen Stellen, wo die Schiffe lagen, von ihrer Beschaffenheit und dem Werthe des Personals der verschiedenen Kategorien, aus denen es sich zusammensetzte, eine eigene Meinung zu bilden. Diese fiel überraschend für Geppert, der mit unberechtigten in Berlin erregten Vorurtheilen gekommen war, ganz zu beider Gunsten aus. Der Großherzog empfing den Hauptmann nach Schluß der Besichtigungen und sprach sich in Erdmanns Gegenwart sehr günstig über den Admiral und seine neue Schöpfung aus, an die man den Maßstab der preußischen Armee von 1813 legen müsse. In diesem Sinne berichtete Geppert und drang auch seinerseits auf schnelle materielle Hülfe, damit nicht darin Oesterreich bei einem Conflict zuvorkomme und sich so in den Besitz der herrenlosen Flotte setze. Ein Versuch, preussischerseits sich in den Besitz der noch bei Eckernförde liegenden Fregatte Gefion zu setzen, um sie vor der Weg-

nahme durch die Dänen zu schützen, erregte, weil ganz gegen die seerechtlichen Gebräuche unternommen, den dort anwesenden Admiral dermaßen, daß Erdmann ihn nicht dahin bringen konnte, den Hauptmann Geppert als gehörig legitimirten Bevollmächtigten anzuerkennen. Ebenso bemühte sich Erdmann vergebens, die preussische Regierung zu denjenigen entschiedenen Schritten zu drängen, welche die Flotte in den Besitz der norddeutschen Union gebracht hätten. Dagegen erfolgte am 2. September 1850, zwanzig Jahre vor dem großen Tage von Sedan, die Reaktivirung des von Oesterreich zusammenberufenen alten Bundestags und kurz darauf die Auflösung der Union am 15. November und dann am 29. November der schmachvolle Tag von Olmütz.

Die Flotte, für welche Oldenburg schon so viel voranschüßweise hergegeben hatte, blieb seine Sorgenlast, und diese hatte Erdmann vorzugsweise zu tragen. In Brake war alles für sicheres Winterlager vorbereitet; doch nun erklärte Brommy, wohl um es mit dem an der Norseeküste wieder einflußreicher werdenden Hannover nicht zu verderben, die größeren Schiffe müßten in der Geeste bleiben. Es wurde aus Frankfurt vom Bundestag ein oesterreichischer Flotten- und ein preussischer Ingenieur-Offizier gesandt, um diese Angelegenheiten an Ort und Stelle kennen zu lernen und zu schlichten. Erdmann hatte sie wieder zu begleiten und machte bei schönem Wetter eine Fahrt von fünf Schiffen in See mit, wobei manöverirt und scharf geschossen ward; nicht ohne etwas Havarie beim zu Anker gehen im Hafen.

Erdmann empfahl, da man an der Fregatte Erzherzog Johann die nöthige Sicherheit habe, voranschüßweise eine förmliche Schleuse vor das Dock bauen zu lassen, da dies auf alle Fälle ein großer Vortheil für die Oldenburger Schifffahrt sein werde. Man kam damit nicht weiter. Die große Schwierigkeiten bietende Flottenangelegenheit fand, nachdem im oldenburgischen Ministerium und bei der Gesandtschaft in Frankfurt ein Personenwechsel eingetreten war, nicht mehr die nach Erdmanns Erachten nothwendige Unterstützung. Dies veranlaßte ihn, um die Entlassung von seinem Commissariat für die Marine zu bitten. Dieselbe ward ihm



unter ausdrücklichem Bedauern des Großherzogs und Dank für das bisher Geleistete bewilligt. Am 17. Januar 1850 war ihm dafür bereits das Kleinkreuz des Haus- und Verdienstordens verliehen worden.

Nachdem dann im August 1851 das Departement des Innern auf den Freiherrn von Berg übergegangen war, ließ sich Erdmann bestimmen, das Commissariat wieder zu übernehmen, da er in v. Berg einen charakterfesten und nicht zu kleinlicher Einnischung geneigten Staatsmann kannte.

Im April 1851 lud Hannover Oldenburg und die Senate von Bremen und Hamburg zu Besprechungen darüber ein, was unter den drohenden Umständen für die Erhaltung der Flotte zu thun sei. Erdmann ward mit dem Auftrage entsandt, jedes zweckmäßige Bemühen für die Erhaltung der Flotte, mit oder ohne Preußen, zu unterstützen. Der hannoversche Premier-Minister von Münchhausen erklärte, das sei auch Hannovers Bestreben und rückte mit dem Plane der Dreitheilung der Flotte vor. Die meisten Mittel- und Klein-Binnenstaaten hätten aber wenig Neigung gezeigt, etwas Besonderes für eine in der Nordsee zu stationirende Flotte zu thun; es scheine ihm daher nothwendig, daß die Nordseestaaten übereinkämen, wenigstens eine kleine Flotte als Stamm für zu hoffende bessere Zeiten zu erhalten. Erdmann und Senator Duckwitz von Bremen, der ehemalige Reichsmarine-Minister, erklärten dagegen, partikularistische Unternehmungen seien nicht günstig, die betreffenden Staaten müßten den Bund zu einem Beschluß für die Erhaltung der Flotte drängen. Den 6. August ward wieder eine vertrauliche Sitzung gehalten, in welcher der hannoversche Bundestagsgesandte darlegte, daß von den meisten Staaten weder genügend Geld noch sonst Förderung zu erwarten sei und man sich bereits hinter völkerrechtliche Bedenken stecke, ob eine solche Flotte als die des Bundes anerkannt werden würde.

Endlich vereinigte man sich doch, durch Hannover beim Bunde Anträge für die Erhaltung der Flotte stellen zu lassen. Es ist dies geschehen; neue Ausschüsse wurden gebildet, deren Zusammensetzung — bei der Oldenburg nicht betheiligt war — keinen guten Ausgang erwarten ließ. Es

ward lange über verschiedene Möglichkeiten verhandelt; noch ein letzter Antrag der Seestaaten wurde von Hannover eingebracht, aber mit 11 gegen 6 Stimmen abgelehnt und am 30. Dezember 1851 die Auflösung endgültig beschlossen. Von Oldenburg war Erdmann, zu dem Ende, möglichst für die Erhaltung mitzuwirken und wenigstens klare Einsicht in die Sachlage zu gewinnen, nach Hannover gesandt. Er erfuhr, daß Preußen, seit sich im September 1851 der Steuerverein, dem Hannover und Oldenburg angehörten, dem preußischen Zollverein angeschlossen hatte und Aussicht für Preußen vorhanden war, durch Oldenburgs Entgegenkommen an der Nordsee festen Fuß zu fassen, sich bereit erklärt hatte, sich an der Nordseeflotte zu betheiligen. Dies wollte aber wieder Hannover nicht zulassen, welches sich durch diese Flotte ohne Preußen einen großen politischen Einfluß zu verschaffen vermeinte. Erdmann ersah aus den ihm mitgetheilten Acten, daß Hannover eher die Flotte untergehen lassen, als Preußen an der Nordsee dulden werde, da dessen Endziel die Incorporation von Hannover sei. Bayern und Sachsen wollten nur etwas für diese Flotte thun, wenn der Zollvereinsvertrag zu ihren Gunsten abgeändert werde. — Weitere Verhandlungen beim Bunde wurden als aufsichtslos aufgegeben, dagegen im März 1852 ein Congreß der Staaten, welche für Erhaltung ihre Stimmen abgegeben hatten, nach Hannover berufen. Erdmann war wieder Vertreter Oldenburgs, mit der Aufgabe, jede Betheiligung bei dem Geschäft der Auflösung der Flotte abzulehnen, dagegen sich zu erbieten für die Erhaltung derselben, über einen Durchschnitts-Beitrag bis zu 5 Sgr. (50 Pf.) für den Kopf der Bevölkerung, beitragen zu wollen. Er machte mit dem Minister v. Scheele und Senator Duckwitz zur Vorbereitung der Sache Berechnungen, nach denen bei der kleinen Belastung von 2 Sgr. auf den Kopf der matrikularmäßigen Bevölkerung von über 12 Mill. Seelen und einer Vorbelastung der Küstenstaaten mit weiteren 2 Sgr. eine Summe erlangt wurde, mit der Admiral Brommy erklärte, etwas Brauchbares erhalten zu können. Erdmann sah sich, als die größeren Binnenstaaten die Sache sehr kühl auffaßten, veranlaßt, zu einer besonderen



Besprechung der Küstenstaaten, um sich über höhere Beiträge zu einigen, einzuladen; doch auch hier waren nur Hannover, Oldenburg, Hamburg und Bremen entschlossen, den höheren Beitrag von 5 Sgr. zu gewähren, von da ab fielen die Angebote bis zu 5 $\frac{1}{2}$ Pf. von Meiningen, nach und nach ab, so daß nur eine Summe von rund 525,000 Rthlr. sichergestellt war. Dazu kamen noch allerlei Nebenanprüche. Mit solchen kleinen Mitteln erklärte der Admiral sei unbedingt nichts Brauchbares zu erhalten, und somit war die erste deutsche Flotte rettungslos verloren. Ihre schnelle Auflösung ward per majora vom Bundestag beschlossen. Preußen übernahm gegen den Taxpreis die Fregatten Eckernförde und Barbarossa. Der Admiral mußte die übrigen Schiffe in Bremerhafen vereinigen, um sie dem Militär-Ausschuß zu übergeben. Als Spezial-Commissar bot sich diesem der ehemalige oldenburgische Regierungspräsident Fischer dar, der 1848 seinen Posten in Birkenfeld aufgegeben hatte und sich seitdem in Frankfurt niedergelassen hatte. Er wurde sofort aus dem oldenburgischen Staatsdienst entlassen und leitete dann das Geschäft der nunmehr unabwendbaren Verschleuderung der mit Mühe und Hingebung geschaffenen Flotte. Erdmann fiel dabei die peinliche Aufgabe zu, noch monatelang mit dem Militär-Ausschuß zu verhandeln. — Ebenso lehnte sich Oldenburg vergeblich gegen die rücksichtslose Entlassung der mit Patent und ohne Vorbehalt angestellten Offiziere auf; nur eine dürftige Abfindung ward ihnen zu Theil. Ende Juli 1853 ward der verdiente Bildner der Flotte, der Admiral Brommy, mit den letzten Verwaltungsbeamten entlassen, jedoch ihm eine bescheidene Pension zuerkannt; mit dieser lebte er in Bremerhaven, bis er 1857 eine Stellung bei dem Erzherzog Maximilian in der österreichischen Marine bekam; aber schon nach einem halben Jahre kehrte er krank nach dem Norden zurück, zog nach St. Magnus bei Lesum und starb hier am 9. Januar 1860. Beerdigt ist er in Hammelwarden bei Brake. Erdmann aber, welcher der vorerst verlorenen Sache scheinbar vergeblich, mit Hingebung im Interesse Deutschlands und auch des engeren Heimathlandes Oldenburg gedient hatte, lebte lange genug, um die deutsche Flotte



wiedererstehen zu sehen als ein Organ des neuen Deutschen Reiches und mit ihr an Oldenburgs Fideiüküste auf dem öden Fährhuck den mit allen Anstalten der späteren Marinetechnik wohlausgerüsteten Kriegshafen, der den Namen Kaiser Wilhelms I. trägt. Als eine besondere Günst Gottes erschien es ihm aber, daß er in seinem ältesten Enkel Theodor Harms einen Mann sich herausbilden sah, der an der Entwicklung des Torpedowesens der deutschen Seemacht fördernd hat mitwirken dürfen.

Verhandlungen wegen eines preussischen Kriegshafens an der Fidei.

Aus der Thätigkeit für die deutsche Flotte erwuchs für Erdmann ein neuer folgenreicher Auftrag: Verhandlungen über Abtretung des genannten Fährhucks an Preußen behufs Anlegung eines Kriegshafens daselbst zu führen. Mit derselben verbanden sich in eigenthümlicher Weise solche zur Wiedergewinnung der Oldenburg-Bentinek'schen Landestheile, welche durch des letzten oldenburgischen Grafen Anton Günthers Testament seinem natürlichen Sohn, der vom Kaiser unter den Namen Anton von Oldenburg in den Reichsgrafenstand erhoben war, 1667 zugefallen waren. Sie waren durch Heirath und Erbgang in die Gräflieh Bentinek'sche Familie gekommen und zur Zeit in dem, von englischen und holländischen Verwandten in verschiedenartiger Weise angefochtenen thatsächlichen Besitz eines Sohnes des letzten Grafen aus der Hauptlinie, dessen Erbberechtigung die Vettern wegen zweifelhafter Legalität der Ehe seiner Eltern nicht gelten lassen wollten. Dazu kam, daß die Besitzungen, nämlich die Herrlichkeit Kniephausen im Fieverlande, die Herrschaft Barel und dann verschiedene werthvolle Marschgüter im alten Herzogthum Oldenburg, nicht in gleichen Rechtsverhältnissen unter sich und zum Großherzogthum, ja zum Deutschen Reiche und Bunde standen. Dies führte zu vielfachen Weitläufigkeiten und Wirren, die aus der Welt zu schaffen gleichmäßig im Interesse Oldenburgs und der Familie lag und die auch dasjenige des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erregt hatten.



Von ganz anderer Seite kam die Wiederanregung der Kriegshafenfrage. Für diese Angelegenheit interessirte sich lebhaft der ehemalige Reichsmarine-Commissarius Kerst, welcher in Berlin lebend Gelegenheit gefunden hatte, durch den beim Premierminister v. Manteuffel in besonderem persönlichen Vertrauen stehenden Regierungsrath Gähler den Minister für die Idee zu gewinnen, daß Preußen durch einen an der Nordsee und speciell an der Jade anzulegenden Kriegshafen große Vortheile für seinen Handel und seine maritime Bedeutung gewinnen werde. Erdmann, dem Kerst persönlich nahegetreten war und seine Bestrebungen mitgetheilt hatte, konnte dieselben im Einverständniß mit der Regierung nur billigen und zu ihrer Weiterverfolgung anregen. Im Juni 1852 ließ nun v. Manteuffel in Oldenburg dieserhalb anfragen. Der Großherzog ließ die Geneigtheit auf den Plan einzugehen aussprechen, verlangte aber strengstes Geheimniß, bis der hannover-oldenburgische Steuer-Verein dem deutschen Zollverein beigetreten sei. Nachdem dies zugestanden war, wurde die amtliche Verhandlung zwischen Kerst, Gähler und Erdmann eröffnet, die sich außer auf die Erwerbung des Terrains für den Kriegshafen und seine Befestigungswerke an der Landseite nun auch auf eine Eisenbahn bezogen, welche die projectirte Anlage mit der nächsten preussischen Festung Minden direct verbinden sollte. Als Tauschobject gedachte Preußen die Herrschaft Kniephausen zu erwerben. Die Schwierigkeiten und das Aufsehen, welche dies machen mußte, kannte man in Oldenburg und verlangte deshalb diese Sache vorläufig ruhen zu lassen und zunächst eine andere Entschädigung zu bewilligen. Dies ward vom Könige genehmigt, und im August 1852 kam Gähler mit einer vom Minister aufgestellten entsprechend abgeänderten Vollmacht nach Oldenburg, wo Erdmann ebenfalls eine neue vom Minister ausgestellte Vollmacht zur weiteren Unterhandlung auf dieser Grundlage erhielt. Da Gähler mehr für die Sache eingenommen als gut unterrichtet war, konnte Erdmann die oldenburgischen Gegenforderungen leichter geltend machen. Dieselben wurden in seiner Formulirung gutgeheißen und in der Nacht vom 2. zum 3. September 1852 kam nun die



Einigung und die Redaction eines Haupt- und Nebenvertrages nebst besonderen Zusatzartikeln zu Stande. Deren wesentlicher Inhalt war: Abtretung des nöthigen Landes (552 Jüdf*) bei Heppens und 4 Jüdf bei Eckwarder Hörne) desgl. der Plate Feldstert in der Jade nebst den dazwischen liegenden Gewässern, daneben freie Fahrt auf der Jade an Preußen und die nöthigen Militärstraßen aus diesen Gebieten. Preußen verpflichtete sich dagegen: Oldenburgs Küsten, Schiffe und Handel wie die eigenen zu schützen, an der Jade auf dem abgetretenen Terrain eine Flottenstation zu errichten und zu unterhalten, keine Abgaben von Handelsschiffen zu erheben, die Jade und ihre Mündung mit Seezeichen zu versehen und sobald seine Finanzen es erlaubten, eine Eisenbahn vom Marine-Etablissement zum Anschluß an die Cöln-Mindener Bahn zu erbauen. Besondere Bestimmungen wegen des Verhältnisses der Einwohner wegen Deich- und Wegebau und dergl. schlossen sich an.

Ein geheimer Separat-Vertrag bestimmte: Preußen bemüht sich, das Bentinck'sche Familien-Fideicommiß durch Beendigung des Erbstreites zu gewinnen und dann dasselbe an Oldenburg abzutreten, darunter zunächst schuldenfrei 1350 Jüdf Bentinck'sche Domänen-Ländereien in der drei Kirchspiele mit 9200 Jüdf Land umfassenden Herrlichkeit Kniephausen. Sollte dies nicht zu erreichen sein, so war zunächst die Abtretung von einem gleichen Ertrag (20,000 Rthlr. jährlich) bringenden Gebiet im Anschluß an Birkenfeld oder eine entsprechende Capital-Abfindung festgesetzt. Besondere Schwierigkeiten hatte die Feststellung der Größe des bei Heppens abzutretenden Landes gemacht, da Kerst erst ein zu kleines Areal als genügend genannt hatte und später das ganze Gebiet der Gemeinden Heppens und Neuende gefordert wurde. Dies schlug der Großherzog ab, und so begnügte man sich mit einer Bodensfläche, welche größtentheils außer Deichs lag und sonst nur wenige Wohnstätten enthielt und für die eigentlichen Hafenanlagen und was damit zusammenhing, vorläufig genügte, später aber als zu eng erkannt ist, da auf oldenburgisch gebliebenem Gebiete mit dem Hafen in engstem Zu-

*) 1 Jüdf = 0,5603 Hektar.

sammenhang stehende Vororte entstanden sind und auch die seit jener Zeit eingeführten weittragenden Geschütze eine weitere Hinausschiebung der Landbefestigungen erforderten.

Mit dem Vorschreiten des Hafenbaues ergab sich für Preußen bald das Bedürfniß weiteren Landerwerbes, namentlich als man zur Erörterung der Frage der Landbefestigung von Wilhelmshaven schritt. Erdmann, in dessen Händen die Hafenangelegenheiten geblieben waren, zog den Hauptmann Rüder vertraulich über die Nothwendigkeit derselben zu Rathe, und dieser konnte ihn schon damals versichern, daß für einen angemessenen Festungs-Rayon das ganze vom ehemaligen Meeresarm Made, jetzt einem Hauptfieltief von Mariensiel bis Rüstersiel den Hafen in einer Entfernung von durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Meile umspannend und zur Inundation geeignet, die natürliche Grenze bilde.

Ehe der Vertrag bekannt wurde, waren die obengenannten einzelnen Landstellen bereits größtentheils unter der Hand vom damaligen Anwalt Heinrich Rüder für den preussischen Fiskus angekauft worden, sodaß eine Expropriation vermieden ward. Später hat der Landes-Deconomie-rath Bernhard Rüder einige Jahre im Nebenamte die Oberverwaltung dieser Güter geführt.

In Bezug auf den Eisenbahnbau schien die Hauptschwierigkeit in dem voraussichtlichen Widerstande Hammoers gegen irgend eine Durchquerung seines Gebietes zu liegen, die man sowohl preussischer- wie oldenburgischer Seits damals als unumgänglich ansah. Eine Verbindung über Bremen zu suchen, schien beiderseits nicht angebracht, obwohl dies bereits seit Jahren Bahnanschluß an die Cöln-Mindener ec.-Bahn hatte. Man entschloß sich erst später von Heppens nach Bremen zu bauen und begnügte sich mit Recht damit, auch als Hannover preussischer Besitz geworden war, da der Umweg militärisch wenig zu bedeuten hat.

Damals kamen Schwierigkeiten, trotz der persönlichen Befürwortung beim Könige durch den Großherzog, von anderer Seite und zwar durch den preussischen Finanz- und den Kriegsminister. Zum Glück konnte nachgewiesen werden, daß keine Vollmacht überschritten war. Der König erklärte

sich bei einem Besuch, den er Ende September 1852 dem Großherzog August in Nastede machte, für raschen Abschluß, aber Geheimhaltung; Manteuffel wagte deshalb nicht, die Sache dem Gesamtministerium vorzulegen. Darüber starb am 27. Februar 1853 der Großherzog; sein Nachfolger war aber eingeweiht und einverstanden. Im April 1853 war endlich der Vertrag zwischen Zoll- und Steuerverein zum Abschluß gekommen. Nun wagte Gähler den späteren Kaiser Wilhelm in's Geheimniß zu ziehen; dieser bestimmte, von patriotischem Interesse bewegt, den König, den Vertrag zu unterzeichnen, ohne die Minister zu fragen. Es blieben nun noch wichtige Einzelheiten wegen der beiderseitigen Rechte und Pflichten auf die Gesamtheit der Fide, wegen Verzicht auf Erwerb preussischen Gebiets, wenn Kniephausen nicht geliefert werden könne, sowie über Verschiebung des Eisenbahnbaues zu erledigen. Erdmann ward dieserhalb nach Göttingen zum Großherzog berufen und ging mit von demselben vollzogenen Vollmachten nach Berlin weiter. Dort galt es dann noch manche Gegenwirkungen zu überwinden. Endlich am 20. Juli 1853 vollzogen die beiden einfachen Regierungsräthe die wichtige Schlußurkunde. Alles blieb geheim, bis am 1. Januar 1854 der erweiterte Zollverein Thatfache geworden war.

Im Januar 1854 ward der hannoverschen Regierung und dem Senate von Bremen der Abschluß des Vertrages mitgetheilt und derselbe den Landesvertretungen zur Bestimmung vorgelegt. Er fand bei denselben und im Publikum allgemeinen Beifall. Der König von Hannover und sein Ministerium konnten nur unwirksame Einwendungen machen. Erdmann ward unter ausdrücklicher Beziehung auf seine besonderen Verdienste zum Capitular des Haus- und Verdienst-Ordens ernannt und vom Landtage durch einen Ehrensiß beim Schlußmahle der Sitzung gefeiert. Er ward Commissar für die Ausführung des Vertrages. Noch lange ist er in dieser Angelegenheit thätig gewesen.

Erwerb der Bentinck'schen Fideicommiß - Güter für Oldenburg.

Während dieser Verhandlungen war auch der Bentinck'sche



Erbfolgestreit in immer weitere Verwicklung gerathen, die besonders für Oldenburg, dann auch für den Bundestag sehr lästig waren oder zu werden drohten. Preußen und auch Rußland, als früherer Besitzer des Jeverlandes, wünschten Bundesbeschlüsse vermieden zu sehen und forderten Oldenburg auf, mit aller Kraft auf einen Vergleich hinzuwirken. — Oldenburg legte nun einen Vorschlag zum Austrag des Streits im Wege der Güte an Preußen vor, der dort Beifall fand. Erdmann und Gähler erhielten den Auftrag, ihn näher auszuarbeiten und in der Weise vorzugehen, daß Oldenburg die Sache, als von sich ausgehend, allein betreibe und Preußen unterstützend auftrete, und daß dabei die Sache von den Kriegshafen-Angelegenheiten ganz getrennt gehalten werde. Eine halbe Million Thaler sollte den Bentincks zugestimmt werden. Das genehmigten der König und der Großherzog im Dezember 1853.

Auf dieser Grundlage, die wesentlich auf einer von Erdmann aufgestellten Berechnung des Ertragswerthes der verschiedenen Theile des Bentinck'schen Fideicommisses und der auf demselben liegenden Lasten beruhte, unterhandelte Erdmann zunächst mit der klägerischen Partei, den drei Grafen der holländischen und der englischen Linie der Familie, und es kam mit diesen im April 1854 zum Abschluß. Gleichzeitig war mit dem Beklagten, dem thatsächlichen Besitzer der Herrschaften, Graf Gustav Adolf Bentinck verhandelt und auch mit ihm Ende Juni 1854 ein Vertrag abgeschlossen. Der wesentliche Inhalt desselben war, daß beide Parteien gegen die mit jeder derselben vereinbarte Geldentschädigung alle ihre Rechte auf die streitigen Besitzungen auf den oldenburgischen Staat übertragen.

Anfangs August 1854 hatte Erdmann darauf als landesherrlicher Commissarius die Herrschaften Kniephausen und Barel für den Großherzog in Besitz zu nehmen. Dabei hatte er noch eine Scene mit einem halbverkommenen Bruder des Grafen, der ihm in formloser Weise erklärte, er protestire gegen die Besitzergreifung. Erdmann wies ihn mit der Erklärung ab, er möge sich an seinen Auftraggeber, das Großherzogliche Staatsministerium wenden. Die Uebergabe

fand darauf ohne Störung an beiden Orten statt, und die bisherigen Bentinck'schen Beamten wurden von Erdmann in Eid und Pflicht genommen.

Der Großherzog hatte schon am 1. Juni 1854, als der günstige Abschluß sichergestellt war, an den vorsitzenden Minister von Rössing geschrieben, er habe den Mitgliedern des Ministeriums und dem Commissar Regierungs-Rath Erdmann die ganz besondere Anerkennung für die ihm und dem Lande in diesem Anlaß geleisteten ausgezeichneten Dienste auszusprechen, da ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden gewesen seien. Er sagte wörtlich: „Es ist uns gelungen, einen seit mehr als 180 Jahren bestehenden Stein des Anstoßes zu beseitigen und zugleich drohenden und unabsehbaren Verwickelungen vorzubeugen u. s. w.“

Erst ein Jahr nachher kam der Großherzog in einem besonderen an Erdmann persönlich gerichteten Handschreiben noch einmal auf die Sache zurück, indem er an den Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages mit den ausländischen Bentincks, als „den ersten wesentlichen Schritt zur vergleichsweisen Erledigung des Erbfolgestreites“ anknüpfte und nochmals seine besondere Anerkennung des Eifers und der Umsicht wiederholte, mit welcher Erdmann die Verhandlungen dieser ebenso verwickelten als wichtigen Angelegenheit geführt und zu einem glücklichen Ende gebracht habe. Es müsse Erdmann fortwährend eine große Befriedigung gewähren, bei den für die innere Entwicklung des Herzogthums so bedeutenden Verträgen in so ausgezeichnete Weise mitgewirkt zu haben.

„In aufrichtiger Zuneigung Ihr wohlgewogener
 Peter.“

Mitte August reiste Erdmann auf Berufung des Großherzogs nach Wangerooge, um mit demselben auf der Fregatte Danzig mit dem Admiral Prinz Adalbert von Preußen nach dem Fährhuck zu fahren, wo ein festlicher Empfang stattfand, der sich in Jever wiederholte.

Verhandlungen mit Bremen und Dänemark.

Bereits in demselben Jahre 1854 erhielt Erdmann den Auftrag zu Verhandlungen mit Bremen wegen Herstellung



und Benutzung gemeinschaftlicher Telegraphen = Anstalten zwischen Bremen, Oldenburg, Elsfleth, Brake und Feddersiel und von da nach dem auf dem Hohen-Weg im Bau begriffenen Leuchtturm. Dieselben führten zu dem im September 1855 publicirten Vertrage.

Im Januar 1856 ward Erdmann zum Großherzoglichen Commissar für die Verhandlungen über die Ablösung des Sundzolls ernannt und war deshalb im Februar und ein Jahr später nochmals länger in Kopenhagen. Die Verhandlungen fanden in dem Vertrage vom März 1857 ihren Abschluß.

Der Aufenthalt in Kopenhagen ward Erdmann weniger durch die Mitarbeit als durch die vielen Förmlichkeiten lästig, zu denen seine dienstliche Stellung ihn nöthigte; er ward aber andererseits interessant durch den Einblick, welchen er in die verzwickten Verhältnisse des Königs Frederick und des dänischen Staates gewährte, sowie durch die vielen Sehenswürdigkeiten, welche die Stadt enthielt.

Rangtitel.

Nachzuholen ist aus dem äußeren Dienstleben Erdmanns der auch für die damaligen Zustände im oldenburgischen Staate charakteristische Fall, daß Erdmann, seinem Dienstalter und der Rangtitel-Ordnung entsprechend, am 1. Januar 1848 Geheimer Hofrath ward und dann infolge des thörichten Sturmes, den die oldenburgische Demokratie gegen alle Rangtitel unternahm und dem das damalige Ministerium glaubte vorläufig nachgeben zu müssen, nach einem Jahre wieder „Regierungsrath“ hieß. Wichtiger für ihn und seine Familie war, daß er 1850 und 1854 Zulagen von zusammen 300 Rthln. erhielt und 1856 in die Einnahme von jährlich 200 Thalern für das ihm früher verliehene Kapitular-Ordenszeichen aufrückte. Eine Gratification von 100 Stück Pistolen, wie es damals hieß, d. h. 1650 Mk. nach heutigem Gelde, hing wohl mit dem Aufwande zusammen, den er bei seinen mannigfaltigen außerordentlichen Aufträgen im Interesse des Dienstes zu machen sich veranlaßt gesehen hatte.



Nicht lange vor 1856 hatte die Regierung durch den Tod ihres Präsidenten Müzenbecher, dem Erdmann mit aufrichtiger Zuneigung und Verehrung anhing, einen großen Verlust erlitten. Der Vorsitz im Colleg fiel vorläufig dem ältesten Mitgliede, dem zur Zeit vom Staatsrath auf Regierungsrath zurückgeführten Departementär für das Postwesen, Bödeker, zu. Diesem wurde auf seinen Wunsch Neujahr 1857 das neu errichtete Postdirectorium übertragen, und am 1. Mai 1857 wurde Erdmann zum Regierungspräsidenten mit 2000 Thalern Gehalt ernannt, bis er im Jahre 1862 das Maximalgehalt von 2400 Thalern erhielt.

Aufgaben in Eisenbahn-Angelegenheiten.

Da Erdmann die regelmäßigen Geschäfte seines neuen Amtes nicht fremd waren, so gedenkt er in einer zusammenfassenden Darstellung seiner dienstlichen Erlebnisse ihrer nicht besonders und geht zu den außerordentlichen Aufgaben der nächsten 10 Jahre über, welche ihm besonders in Eisenbahn-Angelegenheiten viel zeitraubende und anfangs scheinbar fruchtlose Arbeit brachten, auch wiederholte Reisen nach Bremen, Hannover, Berlin, Köln, Magdeburg und anderen Orten mit oft längerer Abwesenheit erforderten, aber schließlich zu Resultaten führten, die für die Entwicklung seines geliebten Heimathlandes von den glücklichsten Folgen waren.

Zuerst waren es Private, deren Projecte er zu prüfen hatte. Sie führten zu keinem positiven Ergebnis, weil das nöthige Capital nicht nachgewiesen werden konnte. Die 1853 mit Preußen vereinbarte Bahn nach Minden blieb trotz aller Bemühungen unausgeführt, da Hannover den Durchgang durch sein Gebiet verweigerte. Hannovers Project, von Osnabrück über Oldenburg und Vegeßack zu bauen, scheiterte an Bremens berechtigtem Widerspruch. Dann schlug Hannover eine Staatsbahn von Bremen über Oldenburg nach Leer vor unter hannoverscher Verwaltung. Dies ward abgelehnt, da man darin das Bestreben sah, die Bahn nach Heppens zu hintertreiben. Ferner scheiterten Oldenburgs Bemühungen, den Zug der Venloh-Hamburger Bahn über oldenburgisches



Gebiet zu leiten, an dem Willen der preussischen Regierung, den Zug nach Bremen durch das neugewonnene hannoversche Gebiet zu führen. Auch das Bemühen, Bremen zur Anlage einer gemeinschaftlichen Staatsbahn Bremen = Oldenburg zu veranlassen, mißlang aus nicht angegebenen und schwer verständlichen Gründen.

Schließlich gelang es denn doch 1864 durch von Erdmann abgeschlossene Verträge mit Preußen, eine von diesem zu bauende und von Oldenburg zu verwaltende Bahn vom Kriegshafen nach Oldenburg und daran anschließend mit Bremen, eine von Oldenburg zu erbauende und zu verwaltende Bahn nach Bremen und dadurch den Anschluß an die dort mündenden Bahnen zu erlangen. An diese Verträge und ihre Ausführung in den nächsten Jahren schloß sich dann im Anfang 1867 die Feststellung einer Eisenbahn von Oldenburg nach Leer unter oldenburgischer Verwaltung. An diese Bahnen knüpfte sich nach und nach die weitere Entwicklung eines Bahnnetzes, dessen Ausführung Erdmann in guter Gesundheit erlebte. Er konnte sogar die Einweihungsfahrten als Gast seines geliebten Landesherrn größtentheils mitmachen.

Reorganisation der Ober-Behörden.

Wie schon früher in den Jahren 1849 und 1854 hatte sich Erdmann im Jahre 1867 von Neuem an commissariischen Arbeiten zu betheiligen, welche auf eine Neugestaltung und Vereinfachung der Verwaltungsbehörden hinzielten.

Im Jahre 1855 war durch die damals beschlossene Umgestaltung die Trennung der Justiz von der Verwaltung vollständig durchgeführt und gleichzeitig der Wirkungskreis der Regierung erweitert, während die Kammer lediglich als finanzielle Mittelbehörde bestehen blieb.

Im Jahre 1867 waren dann Vorlagen zu bearbeiten, deren Ziel die anderweitige Regelung der Befugnisse der bestehen bleibenden Verwaltungsbehörden (unter Fortfall der beiden Mittelbehörden: der Regierung und Kammer) und deren unmittelbare Unterstellung unter die leitenden, seit Einführung der Verfassung dem Landtage des Großherzogthums verantwortlichen Minister.



Erdmann war nicht dafür, diese Consequenzen durch weitere Aufhebung der Mittelbehörden zu ziehen, in deren collegialischer Verfassung er den im alten deutschen Staate, bei nominell absolutem Regimente des Landesherrn, den Unterthanen gewährten Rechtsschutz erhalten zu müssen glaubte. Das Staatsministerium fand diesen Schutz wohl zur Genüge in der Volksvertretung, der garantirten Pressfreiheit und ähnlichen neueren Einrichtungen und ging zur weiteren Durchführung über, welche die Aufhebung der von Erdmann geleiteten Regierung zur Folge haben mußte.

50jähriges Dienstjubiläum.

Ehe diese auch für Erdmann tiefeingreifende Veränderung eintrat, konnte er am 18. März 1867 in voller körperlicher Gesundheit, Geisteskraft und Arbeitslust das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in den Staatsdienst feiern. Den Ehrungen, welche ihm bei dieser Gelegenheit von seinem Landesherrn und von verschiedenen anderen berufenen Stellen zu Theil wurden, waren im Laufe der Jahre und in Veranlassung der Ausführung wichtiger Aufträge verschiedene andere vorangegangen. 1859 und 1860 war er zunächst zum Ehren- und dann zum Capitular-Comtur des Verdienstordens und im Januar 1867 zum Ehrengroßcomtur desselben, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf seine besonderen Verdienste in Sachen des Kriegshafens, des Bentinck'schen Ausgleichs und anderer wichtigen Angelegenheiten, ernannt worden, wobei ihm das, was der Großherzog mündlich hinzufügte, besonders werthvoll war. Am Jubiläumstage schrieb ihm der Großherzog, daß er „mit innerer Befriedigung zurücksehe auf die 50 Jahre, in denen Erdmann unter drei Fürsten des Landes zum Wohle desselben gewirkt, und das nicht allein im angewiesenen Wirkungskreise, sondern auch bei besonderen Verhandlungen der letzten Decennien, die zu Beschlüssen geführt haben, welche für die Entwicklung des Landes von der größten Bedeutung gewesen sind“. Es erfolgte unter warmen Worten des Dankes und der Wünsche für die fernere Erhaltung im Dienste die Ernennung zum



Geheimen Rath und Beilegung des Prädikats „Exzellenz“. Die Großherzogin schickte den Oberkammerherrn mit ihren Glückwünschen, der Erdmann befreundete preussische Gesandte brachte den Stern zum rothen Adler-Orden 2. Klasse, der bereits früher verliehen war. Der Bremer Senat sandte nach alterwürdiger Sitte dem der Hansestadt befreundeten und verdienten Manne 50 Flaschen alten edelsten Rheinweins. — Eine große Anzahl mit Erdmann in dienstlicher Verbindung stehender Männer stiftete einen silbernen Tafel-Aufsatz; die Litterar-Gesellschaft einen poetischen Festgruß, dem sich die zahlreichen schriftlichen und mündlichen Glückwünsche von Einzelnen und Deputationen, Freunden und Familiengliedern, unter denen außer den in Oldenburg ansässigen namentlich der älteste Sohn Johannes, mit Frau und Kindern von Klein Bertung aus Ostpreußen herbeigeeilt, zu nennen ist. Der Tag schloß mit einer fröhlichen und inhaltreichen Feier im Kreise der Familie und der nächsten Freunde: Gabenaufstellung, musikalische Leistungen, lebende Bilder und schließlich eine dramatische Aufführung stellten ungewöhnliche Anforderungen an die Kräfte des Jubilars. Obwohl er sich denselben völlig gewachsen zeigte, veranlaßte ihn doch sein Alter von 72 Jahren und dieser Abschnitt seines Dienstlebens dazu, sich wiederholt die Frage vorzulegen, ob er den durch viele Neuerungen in der Gesetzgebung und Verwaltung entstandenen Schwierigkeiten in der Führung seines Amtes noch — wie es seine Kollegen und Freunde behaupteten — gewachsen sei, oder es sich selbst und dem Dienste schuldig sei, um Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand nachzusehen, dessen ungewohnte Muße dem Arbeitsfreudigen drohend erschien.

Anlösung der Regierung.

Präsident des evangelischen Oberschulcollegiums.

Des schweren eigenen Entschlusses überhob ihn das Gesetz vom December 1868, betreffend die Neuorganisation des Ministeriums unter Aufhebung der Regierung. Von der Furcht späteren Arbeitsmangels befreite ihn gleichzeitig der Antrag, den Vorsitz im evangelischen Oberschul-

collegium und der neugebildeten Commission zur Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen zu übernehmen. Dem Bedenken, daß ihm fachwissenschaftliche Kenntnisse im Schulwesen fehlten, trat man mit der Begründung entgegen, daß für diese Seite der Geschäfte besonders geschulte Kräfte im Collegium vorhanden wären, directoriale Geschäftserfahrung und Befähigung die Hauptsache für sein Amt seien. So erklärte er sich zur Annahme beider Aemter bereit. Darauf schrieb ihm der Großherzog unter wiederholter Bezeugung seines Dankes für das bisher Geleistete, daß er ihn, da zu seinem Bedauern nach der bevorstehenden Aufhebung der Regierung kein seiner Stellung voll entsprechender Wirkungskreis vorhanden sei, in den erbetenen Ruhestand versetzen lasse; es gereiche aber zu seiner besondern Zufriedenheit, daß Erdmann die oben genannten Aemter neu zu übernehmen bereit sei. Er blieb in dem ihm lieb gewordenen Amte bis zu seinem sechzigsten Dienstjahre 1877.

Am 30. April 1869 schloß dann Erdmann mit warmen, wohlervogenen Worten, nicht ohne große innere Bewegung, das Colleg, dem er seit 27 Jahren angehört, und in dem er gern den Geist einträchtigen Wirkens zum Landesbesten gefunden und weiter gepflegt hatte. Er sagt in seinen Aufzeichnungen, daß er im 74. Jahre stehend, seine Arbeit in demselben als bald beendet hätte ansehen müssen, daß es ihm aber leichter geworden wäre zu scheiden, wenn er die Ueberzeugung hätte, daß die Umwandlung der Regierung in ein Ministerialdepartement — ohne Uebereinstimmung mit der Organisation der Behörden in den Fürstenthümern — zu einer bessern Erledigung der Geschäfte führen werde.

Am 5. Mai 1869 trat Erdmann sein neues Amt an, legte seinen Standpunkt für das, was er, kein Schulmann, dem Collegium sein könne, dar und fühlte sich wohl aufgenommen. Das Collegium bestand aus den juristischen Mitgliedern Erdmann, Ahlhorn und Flor, dann dem Geh. Kirchenrath Nielsen und Seminar-Direktor Willich, endlich dem Secretair Lipsius. Die Arbeit in Gemeinschaft mit diesen wohlwollenden und einsichtigen Männern, die einheitliche Ziele hatten, ward Erdmann bald zur Freude. Sein Departement

umfaßte hauptsächlich die formelle Leitung, die materiellen Angelegenheiten und die allgemeine Dienstaufsicht; ferner die Beiträge aus der allgemeinen Staatskasse für die Schulen und endlich die persönlichen Verhältnisse der Lehrer. Das waren Felder, auf denen ihm seine langen Lebens- und Dienstjahre, seine vielfachen früheren Beziehungen zu Lehrern und Schulen, so wie sein praktisch beanlagter, ordnender Geist und sein wohlwollendes Herz bald als den geeigneten Arbeiter erscheinen ließen. Die höchste Anerkennung ließ denn auch nicht auf sich warten; im März 1871 ward er zum Capitular-Großcomthur ernannt, und im Januar 1872 erhielt er das Ehren-Großkreuz des Verdienstordens. Nichtsdestoweniger kamen bei Erdmann Zweifel auf, ob er sein Amt länger behalten dürfe oder einem vielleicht einflußreicheren Manne den Platz überlassen müsse. Das Ministerium hatte sich nicht geneigt gezeigt, die vom Collegium für höchst nöthig gehaltene Unterstützung armer Schulgemeinden und die Aufbesserung der Gehalte wahrhaft nothleidender Lehrer in die Hand zu nehmen, wodurch den Collegen zum Theil der Muth und damit die Arbeitslust entsank. Zum Entschluß, seinen Abschied zu fordern, kam er, als im März 1874 das Ministerium, das Collegium umgehend, wie wahrscheinlich schon früher geschehen war, auf directen Vorschlag des Gymnasialdirectors, bei einer Neuanstellung einen von auswärts herangezogenen jüngern Philologen zwei bereits länger an der Anstalt thätigen Lehrern vorsetzte. Eine Gegenvorstellung ward abgewiesen, worauf Erdmann an den Großherzog persönlich ein motivirtes Entlassungsgeſuch unter Dank für die ihm stets bewiesene gnädige Gesinnung einreichte. Dem Minister selbst setzte er seinen Standpunkt in dieser mindestens zweifelhaften Sache unumwunden auseinander. Darauf hin ließ der Großherzog Erdmann zu sich rufen, empfing ihn auf das herzlichste und forderte ihn auf, sein Gesuch zurückzunehmen, wobei er den Standpunkt des Ministers in Schutz nahm, Erdmann dagegen den seinigen nochmals begründete. Bei der Entlassung nach einer fast eine Stunde dauernden Unterredung sagte der Großherzog, er hoffe, daß

Erdmann nicht sein letztes Wort gesagt habe. Gleich darauf erhielt dieser ein von allen Mitgliedern des Collegs unterzeichnetes Schreiben, in welchem sie ihn unter Dank für sein energisches Vorgehn ersuchten, im Interesse des Collegs und des gesammten Schulwesens, welches seiner oberen Leitung nicht entbehren könne, sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen. Diesen verschiedenen Aufforderungen vermochte Erdmann nicht zu widerstehen. Er meldete sich zur Audienz beim Großherzog und erklärte ihm die Zurücknahme seines Gesuchs, worauf ihm der hohe Herr, der stets für offene Aussprache getreuer Diener ein gerechtes Verständniß hatte, mit kräftigem Handschlag dankte. „So blieb ich denn im Amte“, sagt er in seinen Aufzeichnungen.

60jähriges Dienstjubiläum und Niederlegung seines Amtes.

Indessen ist es kaum zu verwundern, daß die Altersunterschiede zwischen den älteren und jüngeren Mitgliedern des Collegs und folgeweise die prinzipiellen Gegensätze, so die Auffassung, daß das Staatsministerium den Vorschlägen des Schulcollegiums nicht mehr genügend Rechnung trage, mehr als wünschenswerth hervortraten. Dies veranlaßte Erdmann gleich nach der Feier seines sechzigjährigen Dienstjubiläums den Vorsitz des Oberschulcollegiums in einer letzten Sitzung am 28. März 1877 niederzulegen.

Am 18. März hatte er das erwähnte seltene Jubiläum, fast 82 Jahre alt, in guter Gesundheit gefeiert. Die Feier war am siebzehnten durch Fackelzug und Gesang der Schüler des Gymnasiums eingeleitet, den achtzehnten früh brachten die Seminaristen ein Ständchen, dann folgten Gratulation der Familie mit von Max Harms gesprochenem poetischen Festgruß. Der Großherzog und die Großherzogin schenkten ihre Portraits mit herzlicher Aufschrift, viele Andere sinnige Gaben. Deputationen, die des Collegs von dem alten Freunde Nielsen geführt, und von allen Schulen folgten. Viele Adressen gingen ein. Erdmann erfreute besonders eine, die von 72 Schulinspectoren und 442 Volksschullehrern unterzeichnet war, da ihm diese Anstalten und ihre Lehrer immer besonders am



Herzen gelegen hatten. Der Großherzog erschien persönlich, vom Herzog Georg begleitet. Der Erbgroßherzog gratulirte von Berlin aus. Ueber 100 Besuche konnte der Greis empfangen und später erwidern. Den Plan, am Abend im Kreise der anwesenden Familienglieder zu feiern, mußte der Tod der Schwägerin Charlotte Rüder vereiteln, wenn er ihr auch ein Erlöser von langen, schweren Leiden war; doch fanden sich zur stillen Feier Familienmitglieder und die nächsten Freunde zusammen.

Am 19. März erschien in der Oldenburger Zeitung ein „ehrender Rückblick“ auf Erdmanns langjährige Thätigkeit.

Bleibt Präsident der Commission für die milden Stiftungen u. s. w.

Es blieb Erdmann nun noch der Vorsitz in der Commission zur Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen für das Großherzogthum oder Theile desselben. Ihre wohlthätige Wirkung für verschiedene Bedürfnisse, denen Staat, Gemeinden und Einzelne sonst nicht überall genügen konnten, lag ihm besonders am Herzen. Er führte den Vorsitz bis zum Jahre 1891, wo er ihn in seinem 96. Lebensjahre niederlegte, weil er doch zu sehr die Abnahme seiner Kräfte, namentlich auch der Sinnenstärke und des Gedächtnisses empfand und ihm die sichere Beherrschung der vielen neuen Gesetze, welche den Wirkungskreis dieser Commission berührten, in der Anwendung schwer ward. Es war ihm dabei drückend, daß er zwei Dinge, die ihm sehr am Herzen lagen, nicht erreichen gekonnt; es waren dies die Einbeziehung der ehemals Münsterschen, Osnabrückschen und Hannoverschen Landestheile in den Mitgenuß der Aufkünfte des alten Generalfonds und des sogenannten Fuhrkenschen Fundus, und ferner die nicht genug geregelte, auch die vorhandenen Mittel nicht genugsam benutzende Art der Unterstützungen, welche ein unnöthiges Anwachsen der Fonds herbeiführte. Aehnliches empfand er seit über 50 Jahren bei der Beamtenwittwenkasse, deren Reorganisation im Sinne besserer Ausnutzung ihrer Mittel er schon in Göttingen und dann wiederholt angeregt hatte. Doch ward ihm die Freude einer

solchen noch vor seinem Tode. Er schreibt das Mißlingen seinem abnehmenden Einflusse zu und spricht dies in dem Schreiben an den Großherzog, in welchem er um seine Entlassung bittet, offen aus.

Abschluß des Dienstlebens von 75 Jahren.

Dieselbe ward ihm im Juli 1891 in einem Schreiben, welches die oft anerkannten Verdienste nochmals aufführt, mit warmen Dankesworten ertheilt. Der Großherzog unterzeichnete sich:

„Ihr Ihnen herzlichst zugethauer und dankbarer“
Peter.

Damit endete Erdmanns dienstliche Laufbahn, die eigentlich nicht erst 1817 begonnen, sondern bereits 1812 ein Vorspiel auf dem Bureau des Unterpräfecten erhalten hatte, welches vielleicht nicht ohne Einfluß auf seine spätere in allen Stücken besonders exacte Geschäftsführung gewesen ist. Das Bestreben, seine Kräfte wohlthätigen Zwecken zu widmen, zeigte sich noch im höchsten Alter, so namentlich durch die 1882 übernommene Verwaltung der von den fünf Geschwistern Ranniger begründeten Familien-Unterstützungs-Genossenschaft, welche er bis an sein Lebensende mit Aufwand persönlicher Arbeit und lebendigem Interesse als Vorsitzender des Ausschusses und Kassensführer geleitet hat.

Privatleben im höheren Alter.

In der Darstellung von Erdmanns Privatleben ist nun rückgreifend der Faden der Erzählung der bedeutenden Ergebnisse mit einer traurigen und tief eingreifenden Wendung, dem am 24. Januar 1860 erfolgten Tode seiner geliebten und von der ganzen Familie verehrten Frau, wieder aufzunehmen. Ihre wohl von Haus aus nicht starke Gesundheit hatte den Ihrigen in den letzten Jahren zu ernsteren Besorgnissen Veranlassung gegeben. Wiesbaden und noch im Juli 1859 Bad Liebenstein waren aufgesucht worden, ohne indeß eine erhebliche Besserung gichtischer und das Herz befleummender Zustände herbeizuführen. Dieselben verschlimmerten sich mit Eintritt des Winters zu großer Schwäche und

quälenden Beklemmungen, die sie mit großer Ergebung ertrug, wie sie denn den Weihnachtsfreunden ihrer Enkel noch herzliche Theilnahme zu zeigen wußte. Eine scheinbare Besserung erwies sich leider als ein Vorbote des zu frühzeitigen Todes der Sechzigjährigen, die eine Lücke nicht lediglich im engsten Familienkreise zurückließ, da sie Vielen mit Herz, Kopf und Hand durch ihr ganzes Leben eine Stütze gewesen war, nach der Keiner in Bedrängnissen verschiedenster Art vergebens gegriffen hatte. Erdmann übertrug einen großen Theil seiner Gefühle für sie auf seine einzige Tochter, die ihm trotz ihrer Verheirathung ja eine Haustochter geklieben war. Für die Leitung seines Haushalts gewann er zunächst eine jüngere Freundin der Verstorbenen, Fräulein Agnes Boß, eine Enkelin von Johann Heinrich, die ihn aber schon Anfangs 1862 verlassen mußte, weil ihre Kräfte sich unzureichend erwiesen. An ihre Stelle trat die Cousine Konradine Ranniger, die schon früher ähnliche Stellungen eingenommen hatte, also in Führung des Hauswesens und Vertretung der Hausfrau wohl bewährt war. Sie gab 1870 die Stellung auf, um zur Hülfe für ihre bedeutend ältere Schwester Dora in den Familienkreis in Cutin zurückzufahren, der seit Aufgabe des alten Stammhauses zur Stadt Hamburg, in einem 1869 neu erbauten Hause des Bruders Theodor nach einem für ihn und auch seine drei Schwestern arbeits- und aufopferungsvollen Leben ein behaglicher Sammelplatz geworden war. An ihre Stelle trat Fräulein Reiche, eine Dame von anmuthendem Wesen und einer musikalischen Begabung, die Erdmann sehr zu schätzen wußte. Er trat in freundschaftliche Beziehungen zu ihrer Familie. Leider ward sie durch Gemüthskrankheit, die ihr vorzeitiges Ende in einer Heilanstalt herbeiführte, schon im Herbst 1872 zum Abgang genöthigt; und nun trat Frä. Martha von Wedelstädt auf den Platz, den sie zwanzig Jahre lang, als eine ebenso treue, wie erfolgreiche Pflegerin, wie eine Tochter zu dem „lieben alten Herrn“ stehend, ausgefüllt hat, und als wesentlich um die ungewöhnlich lange Erhaltung seines Lebens und den nur selten unterbrochenen guten Gesundheitszustand verdient, den Dank seiner Angehörigen bald erworben und für alle Zeit sich gesichert hat.



Geselligkeit im Hause.

Der gesellige Verkehr im eigenen Hause, den Erdmann schon in Eutin in dankenswerther Weise gepflegt hatte, war in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Oldenburg anderer Art und zum Theil weniger lebhaft als bisher. Der gesellige Ton, welcher in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in den Beamtengeellschaften im Privathause herrschte, hatte ihn schon als jungen Mann nicht angesprochen. Er sah keine Veranlassung, solchen Verkehr wieder anzuknüpfen, um so mehr, da auch die erste Wohnung nicht erlaubte, mehr als den Familienkreis und die nächsten Freunde bei sich zu sehen, und sehr viel Arbeit, bei der die Abende zu Hülfe genommen wurden, von zeitraubender Geselligkeit abhalten mußte. Dazu kam noch Anderes; Erdmann war nie ein Freund von regelmäßigem Clubbesuch und meist mit ihm verbundenem Kartenspiel gewesen und ist ihm auch immer abgewandt geblieben, obwohl ihm oft eine Parthie Whist im engeren Kreise eine willkommene Ausspannung war. Erst im höheren Alter, 1875, trat er mit seinem Schwager H. Rüder und den Freunden Hofmeister und Ahlhorn zu einem Whistfränzchen zusammen, das einmal in der Woche in den Häusern wechselnd abgehalten wurde und bis zu Erdmanns Tode, wenn einer der Genossen abgerufen war, durch eine geeignete Persönlichkeit gern wieder vollzählig gemacht wurde. Ein anderer Grund, durch den Erdmanns von weitläufigerer Geselligkeit sich gern abhalten ließen, war das Elternhaus in Zwischenahn, welches auch für die andern Kinder, Verwandten und die Enkel der Familie ein Sammelpunkt blieb. Das Stammhaus in Oldenburg war seit Jahren das Brüelische, an dies schloß sich schon 1829 das von Wöbckens und, nachdem Erdmanns 1840 hinzugetreten waren, 1842 und 1844 die jüngern der Brüder Rüder, vorübergehend Steche, v. Berg und Becker. Es bestanden um 1850 förmliche regelmäßige Familiengesellschaften, von den in der Mitte zwischen den Andern stehenden Erdmanns angeregt. In denselben wurde oft in verschiedener Form Musikalisches vorgetragen und



danfbar angenommen. Bei solchen Gelegenheiten war der Hinzutritt befreundeter Kräfte, um kleinere musikalische Auf- führungen unternehmen zu können, nur willkommen. Für Erdmanns ward dieß erst in der geräumigen Wohnung am Theaterwall möglich und wurde später in den Häusern an der Amalien- und Huntestraße fortgesetzt. Waren dafür zeitweise die Kräfte nicht vorhanden oder ein anderer Einfluß z. B. der der litterarisch angeregten Tochter Elisabeth Harns vorherrschend, so ward auch vorgelesen, öfter in vertheilten Rollen. Die Lust und Fähigkeit, selbst vorzulesen, blieb Erdmann von seinen jungen Jahren in Gütin bis in sein höchstes Alter. Gern sah er auch junges Volk in seinem Hause am Tanze sich vergnügen. Wenn die eigentlichen, geschlossenen Familiengesellschaften ihre Zeit hatten, als der Familien- bestand in Oldenburg ein ungewöhnlich großer war, so sind sie durch Erdmanns freundliche Pflege, die namentlich auch denjenigen Familiengliedern zu statten kam, die zeitweise oder dauernd nicht in der Lage waren, einen größeren Kreis bei sich zu sehen, durch die lange Reihe der Jahre in seinem Hause erhalten geblieben und haben zum Theil nachkom- mende Geschlechter um den Patriarchen, namentlich bei frohen Familienereignissen in der Nähe und Ferne, heiter ver- sammelt gesehen. Erdmann, der sich selbst für keinen Tisch- redner erklärte, sah es gern, wenn andere Tischgenossen sich in Ernst und Scherz vernehmen ließen.

Neben den Gesellschaften, deren Grundbestandtheil die Familie bildete, denen sich aber zu Zeiten mehr oder weniger Befreundete, zum Theil aus dem benachbarten Bremen, ein- gliederten, und deren Character, je nachdem ein Besuch der Söhne oder anderer Nahestehender den Anstoß gegeben, ein wechselnder war, machten sich später, besonders von dem Zeitpunkt an, wo Erdmann in den Marine- und auswärtigen Angelegenheiten verwendet wurde, auch solche halbamtlichen Characters bemerklich. Die Familien der verschiedenen, dauernd in Oldenburg angestellten Marine-Commissare und auch die nur vorübergehend dort thätigen Herren waren in dem gastlichen Hause gern gesehen; namentlich einige aus- gezeichnete belgische Offiziere, welche für die deutsche Flotte

gewonnen waren, kamen gern dorthin zurück, wo sie ihre Muttersprache gebrauchen und hören konnten.

Einem größeren Luxus bei solchen halbamtlichen Mittags- oder Abendtischen war Erdmann auch in späteren Jahren, wo seine Mittel ihm denselben erlaubt hätten, abgeneigt. Er hielt am altoldenburgischen Beamtenmaaßstab fest und mit seinem Tadel nicht zurück, wo er fand, daß die Hostafel zu übertrumpfen versucht ward. Trotz relativer Einfachheit hat es seinem, von der Hausfrau und später den beiden dauernder dem Hause vorstehenden Damen, immer mit wohlgeschmeckender Kost besetztem Tische durch eine lange Reihe von über 40 Jahren nie an gern gekommenen und sich behaglich fühlenden Gästen gefehlt. Wer übersieht die lange Reihe befreundeter Gestalten und die Verschiedenartigkeit der Gruppen!? Die einsamen Alten fühlten sich bei ihm bestens aufgehoben und die muntere Jugend ward durch den heiter theilnehmenden Großvater nicht beengt, sondern nur in den Schranken bester Sitte gehalten. Es möchte kaum je eine Rohheit in seiner Gegenwart sich hervorgewagt haben. Die Erinnerung an das helle Speisezimmer, an die rothe Stube und die Veranda wird vielen lebenslang eine angenehme sein. In den Gastzimmern des Hauses haben fast alle nicht ortsangehörigen Familienglieder und manche Freunde behagliche Ruheplätze auf kürzere oder längere Zeit gefunden. Wer seine Gastfreiheit mißbrauchte, ward geduldet, aber gelegentlich auch censirt.

Besonders hervor traten auch dann noch, als die Kinder erwachsen waren, die Weihnachtsfeiern, bei denen bald die Enkel den Platz einnahmen. Mit besonderer Familienfestlichkeit ward viele Jahre lang und bis ans Ende der Neujahrsabend bei Erdmann gefeiert. Das Neujahrslied von Joh. Heinr. Voß durfte dabei nicht fehlen.

Wenn bei Agnes Voß Erdmann durch seine Hausvorsteherin in alten freundschaftlichen Beziehungen blieb und mit Konradine mitten in dem großen und eng verbundenen Familienkreise stand, so führten die verwandtschaftlichen Verhältnisse der beiden anderen Damen zu neuen Bekanntschaften und zu Reisen, welche sich in den langen Jahren, während



welcher Fräulein von Wedelstädt Erdmann begleitete, entgegen dem gewöhnlichen Lebensgange älterer Leute, vermehrten und weiter ausdehnten. Es hing dies theils damit zusammen, daß Erdmann gern mit den zahlreichen Geschwistern des Fräuleins und nahen Verwandten derselben, welche an den verschiedensten Punkten Norddeutschlands zwischen Ostpreußen und Westfalen zerstreut wohnten, verkehrte, dann damit, daß leise sich einstellende Altersgebrechen zum Besuch verschiedener Bäder aufforderten, vor allem aber, daß in Ostpreußen, wo sein ältester Sohn Johannes eine zweite Heimath gefunden hatte, sich eine neue Familien-Gruppe gebildet hatte, deren Anziehungskraft mit der Zeit immer größer ward, während die Reisehindernisse durch die rasche Verbesserung der Verkehrsmittel und die allmähliche Abwerfung geschäftlicher Fesseln immer mehr schwanden. Eine Schwächung der Lust und Kraft zum Reisen war selbst im höchsten Alter merkwürdig wenig zu bemerken. Dazu kam, daß die Begleiterin immer erfahrener in der Kunst des Reisens ward und alle kleinen Bemühungen Erdmann abzunehmen verstand.

Die Familie des Sohnes Johannes in Ostpreußen.

Bereits im Herbst 1855 war Johannes als Gutsinspector nach Ostpreußen gegangen. Im November nächsten Jahres kam er, auf Empfehlung des der Familie Erdmann befreundeten Senators Pavenstedt in Bremen, als Inspector auf das Gut Waizdorf bei Rastenburg, dem Sohne Pavenstedts gehörig. Er erwarb sich bald das Vertrauen der Familie, später das Herz der ältesten Tochter Henny und die Zustimmung der Eltern. Es ward nun nach einer angemessenen Heim- und Arbeitsstätte für das Paar gesucht und dieselbe auf der Domaine Klein-Bertung bei Allenstein gefunden, in deren Pacht Johannes Erdmann eintrat. Im August 1861 reiste Erdmanns Vater in Begleitung der Tochter Elisabeth Harms und der Nichte Auguste Brüel auf dem Umwege über Hamburg und Holstein, dann über Berlin und Danzig nach Klein Bertung und Waizdorf, wo am 21. September die Hochzeit gefeiert ward, als das erste Freuden-

fest, welches der Vater und die Familie Erdmann nach dem Verluste der theuren Mutter erlebten.

Der Sohn Hugo.

Der Sohn Hugo war im Februar 1871 nach Seereisen von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren im fernen Osten in das verwaisete Vaterhaus zurückgekehrt, hatte auf Betrieb des Vaters die Steuermannsschule in Elsfleth besucht und ging bereits im November als Steuermann der Bremer Bark Helvetia wieder in See, um eine neue Reihe von zum Theil sehr beschwerlichen und gefährlichen Seereisen auf Segelschiffen zu unternehmen; seit 1864 fuhr er als Capitain. Der erste schwere Schlag traf ihn am 2. April 1865, wo sein Schiff in der Nacht auf einer blinden Klippe im bengalischen Meerbusen strandete, und er und seine Mannschaft nichts als das nackte Leben retteten. Nach fast vierjähriger Abwesenheit konnte er in Klein-Bertung, wo sich auch Vater und Schwester zum Besuch befanden, die Familie des Bruders wiedersehen und im November 1865 dem Tauffeste des ältesten Sohnes beiwohnen. Er zeigte der Familie seine Verlobung mit Anna Gemeiner in Elsfleth an und hatte nun mit dem Vater und Bruder weitere Lebenspläne zu überlegen. Es war eine frohe Festzeit. Erdmann rühmt mit warmen Worten die liebenswürdige Sicherheit, mit welcher seine Schwiegertochter in derselben den großen Hausstand geleitet. Ein Gegenbesuch der ganzen Familiengesellschaft in Waizdorf verlängerte die schöne Zeit, die nur durch einen nassen Sommer und seine üblen Folgen für den Landmann, sowie durch die in der Conflictszeit verbitterte politische Stimmung der dortigen liberalen Kreise, gedämpft ward. Erdmann ging lebendig und nachhaltig auf die Interessen der Landwirthschaft ein und wußte sich aufs Beste dem Leben derselben anzupassen. Seine dort geführten Tagebücher geben über den Verlauf der Ernten, die Neuculturen, die Produktenpreise jedesmal ausführliche Auskunft. Auf der Rückreise, zu der damals von Wehlau aus die Eisenbahn benutzt werden konnte, ward noch ein Abstecher nach dem öfter besuchten Reitliehausen ge-



macht, wo die Cousine Heloise Brandt jetzt als Wittve bei ihrem jüngsten Stiefsohn, dem Besitzer des Gutes, lebte. Nach der Heimkehr gab in Oldenburg der Eintritt von Hugos Braut in die Familie zu frohen Festen Gelegenheit. Gern versammelte Erdmann bei Anwesenheit der Söhne deren Freunde um sich, und nahm lebhaften Antheil an den Aeußerungen ihres Frohsinns, auch darin eine seltene Dauerhaftigkeit bis in sein höchstes Alter erweisend.

Das Jahr 1866 griff weniger tief in sein Leben ein, da der Krieg rasch und ohne Verluste von Familiengliedern verlief, und Hugo über See abwesend, erst nach dem Frieden heimkehrte. Am 25. September war Erdmann mit Familie zur Hochzeit des Sohnes in Elsleth. Im Oktober ging dieser als Capitain der Barke Jeverland von der Weser nach Cardiff und Rangoon in See, die muthige Frau von der Waterkaute begleitete ihn. Das Glück des jungen Paares sollte leider von kurzer Dauer sein. Auf der Rückreise starb Frau Anna, in Folge der Geburt eines Töchterchens, auf hoher See. Dem trauernden Vater gelang es, sein Kindchen Anna lebend zur Großmutter heimzubringen. Bald ging er aufs Neue in See, während der Vater den Wunsch hatte, ihn wieder in die Kriegsmarine zu bringen. Als dies sich als unthunlich erwies, bestimmte er ihn, in den Dienst des Bremer Lloyd zu treten, wo er freilich die Laufbahn des Schiffs-Offiziers wieder, als vierter Offizier beginnen mußte. Er rückte aber bald auf, und schon im September des Jahres 1869 zum zweiten Offizier. Während des Krieges übernahm er die Führung eines unter englischer Flagge fahrenden Schiffes, mit der Aufgabe, in der Nähe der Azoren kreuzend, deutsche Schiffe vor französischen Kapern zu warnen, bis die englische Regierung dies, als die Neutralität verlegend, verbot. Er erwarb sich die Feldzugsmedaille und einen Kriegsorden. Dann trat er im November 1870 schon vor Wiedereröffnung der Schifffahrt als erster Offizier beim Lloyd wieder ein. Im März 1871 verlobte er sich mit Johanne Wessels aus Elsleth, ging gleich darauf nach Greenock, um ein neuerworbenes Schiff zu holen, und machte mit demselben Fahrten nach Westindien. Dann ward er nach einer überstandenen



Klima-Krankheit im December 1872 Capitain, nachdem er im Sommer geheirathet hatte. Sein Leben als Seemann gestaltete sich von da ab in befriedigender Stellung ruhiger, während in das Familienleben des Paares neben den Sorgen und Mühen, die keiner Seemannsfrau erspart bleiben, noch der Tod verschiedener Kinder schwere Schatten warf. Außer Anna blieben nur zwei Söhne, Theodor und Otto, am Leben. Sie sollten ihren braven Vater kaum kennen lernen; am zehnten October 1878 ward er, der alle Gefahren des Seemannslebens bis dahin glücklich überwunden hatte, als er sich bei ruhigem Wetter auf Deck befand, durch ein aus dem Mast herabfallendes Stück Eisen tödtlich verletzt. Die bedauernswerthe junge Wittve, selbst von schwankender Gesundheit, zog der Schulen wegen bald mit ihren Kindern nach Oldenburg, wo sie an ihrem treuen Schwiegervater bis an ihr vorzeitiges Lebensende den besten Berather fand.

Die Familie Harms.

Ehe Erdmann dieser unerwartete, harte Schlag traf, war er, freilich vorbereitet, von einem fast noch schwereren Verluste betroffen worden. Frau Elisabeth Harms kränkelte schon länger und hatte auf Erdmanns Betrieb 1876 und 77 die Bäder Eoden und Rehburg besucht. Am letzteren Orte feierte im Juli die Familie, (die Kinder waren bis auf den zweiten Sohn Paul anwesend), die silberne Hochzeit mit dem Großvater. Der nächste Winter brachte schwere Krankheit, welche die bessere Jahreszeit nicht zu heben vermochte. Am achten Juli 1878 endete Frau Elisabeth ein Leben, das besonders durch die Liebe des Gatten und des Vaters, der in ihr in gewisser Weise seine vor 18 Jahren verlorene geliebte Frau fortleben sah und beglückt gewesen war, die Tochter immer in nächster Nähe behalten zu dürfen. Die poetische Beanlagung der Tochter, die ihm selbst versagt war, machte Erdmann Freude. Sie hatte ein lebhaftes Bedürfnis nach geistiger Anregung und veranlaßte, von demselben getrieben, in der Geselligkeit des Hauses u. a. öfters Lesen mit vertheilten Rollen und Aehnliches, woran auch der Vater gern Theil nahm. Das nächste Weihnachtsfest feierten die beiden



verwaiseten Familien, wie so manches Jahr, bei Erdmann, die Alten in Trauer, die Kinder in harmloser Freude.

Der Wittwer Harms versuchte zunächst mit seiner kaum erwachsenen Tochter Emma, in Anlehnung an die Hülse vom Hause des Großvaters, seinen Hausstand fortzuführen, kam aber aus den Sorgen und Unruhen nicht heraus, bis es ihm gelang, die Zusage von Frä. Adelheid Looße, der Tochter des Pastors Looße in Bremen, zu gewinnen, daß sie sein gestörtes Familienleben als Gattin wieder in Harmonie bringe. Im September 1879 war die Hochzeit. Es betrat keine Fremde liebeleer die verwaisete Stätte, sondern es zeigte sich bald, daß eine wahrhaft mütterliche Hand die Pflege und Erziehung der Kinder übernommen hatte. Pflege erforderte leider nur zu bald die Tochter, der die zarte Gesundheit der Mutter zum Erbtheil geworden war, sie erkrankte im October 1879, und ihre Gesundheit blieb bedenklich schwankend, bis sie im August 1881 ein frühzeitiges Ende fand,

An den Patriarchen trat noch, oder schon, 1879 eine neue Phase des Familienlebens heran. Der älteste Enkel, Lieutenant z. See Theodor Harms, verlobte sich im October mit Hedwig Goldbeck. Am zweiten December 1880 fand in Berlin die Hochzeit statt. Der jungen Seemannsfrau blieb das Loos jahrelanger Trennung von dem über See in Dienst befindlichen Gatten nicht erspart, bis er später 1885 als Leiter des Torpedo-Depots (später Torpedo-Werkstatt) in Friedrichsort einen ehren- und arbeitsvollen festen Posten an Land erhielt.

Der zweite Enkel Paul Harms machte seine Lehrjahre als Kaufmann in Bremen durch und genoß dort den großen Vorzug, daß er dieselben als Hausgenosse der seinen Eltern und Großeltern befreundeten Familie Jocke verleben durfte. Wohl vorbereitet trat er 1877 in Manchester in das Geschäft des geborenen Oldenburger's Leverkus ein. Er befand sich im Herbst 1885, als er die Familien in Deutschland wie schon öfter besuchte, bereits in so gesicherter, selbstgeschaffener Lebenslage, daß er an seine Verheirathung mit Lina Prüssmann, Tochter eines Obermaschinenbaumeisters denken konnte. Im Mai 1886 fand die Hochzeit in Manchester statt. Der



Großvater gab ein Fest für die in Oldenburg zu versammelnden Mitglieder der Familie. Später verlegte Paul seinen Wohnsitz nach London und öffnete sein Haus gastlich den Familienmitgliedern, die nach England kamen. Ein frühzeitiger Tod hat ihn am 16. April 1895 den Seinen entrissen. Auch der dritte Enkel Max Harms, säumte, nachdem er seine theologischen Studien, Examina und Vorstufen des Amtes überwunden hatte, als Pfarrer in der wiedererstandenen großen Gemeinde Bant, nicht, mit der Tochter seines Amtsbruders Trentepohl in Neuende, vor langen Jahren Pensionair im Hause Erdmanns und Sohn eines Erdmanns in verschiedenen Gliedern befreundeten Hauses, eine Familie zu gründen. So erlebte der Familienälteste noch in drei Familien von Enkeln die Geburt und das Aufblühen von Urenkeln. An seinem 98. Geburtstage konnte er 1892 in Bant der Taufe des jüngsten Urenkels gesund und theilnehmend beiwohnen.

Letzte Lebensjahre.

Es war das ein erfreuliches Gegengewicht gegen die vielen schmerzlichen Verluste von lieben Angehörigen der engeren und weiteren Familie, von Altersgenossen und Freunden, die keinem Langlebenden erspart bleiben; gegen den erdrückenden Einfluß solcher Erfahrungen kann neben dem Aufblühen eines neuen Geschlechts in der eigenen Familie nur fromme Ergebung in das Naturgesetz Gottes einen Halt gewähren, dazu das alte Gebot: *Aequam memento rebus in arduis servare mentem*, dem Erdmann auch in seinem Gegensatz: *nec minus in bonis* in seltener Weise nachzukommen stets verstanden hatte. Zu dem gesunden Sinn, der ihn in seltener Weise auszeichnete, blieb ihm im Großen und Ganzen auch der gesunde Körper bis ins höchste Alter erhalten. Von einzelnen Krankheitsanfällen, die meist von erkennbaren äußern Anlässen herrührten und manchmal heftig auftraten, blieb er zu keiner Zeit verschont. Er überwand sie aber immer verhältnißmäßig rasch und gewann auch in späteren Jahren immer wieder so viel Kräfte, um der lebendigen, geistigen und gemüthlichen Theilnahme für alles Gute und Schöne,

sowohl, wie für die betäubenden Vorfälle im Leben ihm Nahestehender einen lebhaften Ausdruck, nicht nur in angemessenen Worten, sondern da, wo es noth that, auch in treuer Hülfsleistung zu geben. Es muß hier leider darauf verzichtet werden, im Einzelnen darzustellen, wie er auch in den letzten Jahren seines Lebens Lust und Kraft behielt, sich in diesem Sinne zu beschäftigen. Diese seltene Eigenschaft zusammen mit dem Interesse, welches ein so begabter Neunziger mit reichen Lebenserinnerungen bei näherer Berührung Leuten von ähnlicher Art erregen mußte, vermittelte ihm, auch als geschäftliche Berührungen mit bedeutenden Leuten aufgehört hatten, engere Beziehungen zu verschiedenen Personen, die ihm bis an sein Lebensende liebe Freunde blieben, wenn er nicht den Schmerz erleben mußte, sie, wie den ihm sehr theuer gewordenen Geheimen Oberkirchenrath Dr. Nielsen, vor sich hinscheiden zu sehen. Von den Gleichaltrigen seiner Generation blieb ihm am längsten sein lieber Jugendfreund und treuer Genosse in der Litterar-Gesellschaft, der Erdmann wie jener über 50 Jahre mit lebhafter Theilnahme angehörte, der Geh. Ober-Baudirector Lasius erhalten; von seinen drei Geschwistern die älteste Schwester Louise Brühl, mit der er anfänglich die Schreckenstage von 1813 durchgemacht hatte und immer, besonders seit er 1840 nach Oldenburg zurückgekehrt war, in engster, harmonievoller Verbindung geblieben war, bis sie Ende 1880 lebensmüde im 87. Lebensjahre entschlummerte. Das enge nachbarliche Zusammenwohnen der beiden uralten Geschwister erleichterte in glücklicher Weise den täglichen Verkehr, den der seit langen Jahren Gelähmte nur die seltene Treue des Bruders möglich machte. Mit ihren beiden älteren Geschwistern verlebte die Schwester Agnes v. d. Hellen während ihres Wittwenstandes in den Jahren 1863 bis 1871 mehrere Winter in Oldenburg, wo mehrere ihrer Kinder in der Zeit ihrer letzten Schulausbildung in den beiden Familienhäusern liebevolle Aufnahme gefunden hatten, während Wellen andererseits Töchter von dort zur Erlernung des ländlichen Haushalts aufgenommen hatte. Das dadurch entstandene engere Band zwischen den drei Familien weiter festzuhalten, ließ sich Erd-



mann auch in späteren Jahren angelegen sein, namentlich indem er auf seinen Reisen, so weit thunlich, die Kinder seiner Schwester an ihren verschiedenen Wohnorten aufsuchte. Von den übrigen nahe verbundenen Blutsverwandten erreichte die ihm gleichaltrige Frau Ida Wöbken geb. Rüder das 96. Lebensjahr. Ueber alle Lieben, die, ebenfalls von ihm treu gehegt, ihm naturgemäß vorangegangen sind, wußte er in seinen Aufzeichnungen ein ebenso warmes wie wahres Wort der Theilnahme zu sagen, das um so werthvoller ist, als sein klarer Geist und sittlicher Ernst ihn vorhandene Schwächen und Fehler nicht verkennen ließ.

Wenn ihm nun längst ein im gewöhnlichen Sinne des Wortes sorgenfreies Alter beschieden war, so entschlag er sich doch andererseits in keiner Weise der Sorgen für diejenigen, namentlich jüngeren Familienglieder, denen die nächsten Beschützer und Berather durch zu frühen Tod entrißen waren. Dies galt besonders von der Familie Hugos. Materiell waren zwar die Wittve und ihre beiden Söhne wohl versorgt, und auch die ältere Halbschwester Anna fand in der Familie ihrer Mutter liebevollen Anhalt, doch gab es manches auszugleichen, und Sorge um die Gesundheit, die auch bei Frau Johanne keine feste war, kam hinzu, so daß der alte Schwiegervater noch ihren im Februar 1893 am Gardasee erfolgenden vorzeitigen Tod erleben mußte. In der Leitung ihrer beiden Söhne hat er ihr treulichst zur Seite gestanden. Der älteste ward Landmann, und es war von der Mutter dafür gesorgt, daß er nach abgeleiteter Wehrpflicht auf eigenem Besitz in der Heimath wirthschaften konnte. Dem jüngeren vermittelte der Großvater durch sein persönliches Fürwort beim Kaiser eine etatzmäßige Stelle im Cadettencorps, wo er noch ihn sich befriedigend entwickeln sah. Der selbstständigen Entwicklung der Familie seines ältesten Sohnes konnte er umsomehr mit lebendiger Theilnahme folgen, da ihn Kinder und Enkel wiederholt besuchten und seine Reisen zu ihnen zu seinen liebsten Erholungen gehörten. Im September 1886 machte er seinen letzten Besuch in Al. Bertung, feierte dort seinen 92. Geburtstag und dann die silberne Hochzeit des dortigen Eltern-Paares, welche sich zu einem

großen Feste für die Familie, die Gutsleute und viele Freunde aus Nah und Fern gestaltete. Hatte doch das Jubelpaar ein Vierteljahrhundert auf derselben Staatsdomaine mit erfolgreicher Treue wie auf einem Erbgute gewirkt; und nach jahrelangem Ringen mit mancherlei erschwerenden Verhältnissen war der materielle und moralische Erfolg nicht ausgeblieben. Mit innerer Befriedigung war der Vater den Erfolgen seines ältesten Sohnes auch außerhalb des nächsten Kreises gefolgt, die ihrer inneren Bedeutung nach sich in Vertrauensstellungen in öffentlichen Angelegenheiten, z. B. als Deputirter im Provinziallandtag, und in regierungseitiger Anerkennung seiner Leistungen, namentlich für Verbesserung der Domaine, durch entsprechende Titelverleihungen, zuletzt Amtsrath, ausdrücken. 1889 war die Domaine auf weitere 18 Jahre gepachtet, und damit war für alle Betheiligten die mehr und mehr innerlich wie äußerlich ausgebauten Heimstätte und für Viele „ein gastlich Dach“ in erfreulicher Weise sichergestellt worden.

Anfang September 1889 machte Erdmann sich auf die Reise nach Holstein. In Cutin zog er es vor, um ganz in seiner Gewohnheit zu bleiben, statt bei einer der Familien Ranniger oder Rüder, im sogenannten Voss-Hause zu logiren. Im übrigen nahm er in aller Frische an den sich an seinen 94. Geburtstag anknüpfenden Familienfesten theil. Er besuchte, die neuen Verbindungsmittel mit seltener Rüstigkeit benutzend, die durch den Anstoß, welchen Eisenbahn und Dampfschiff gegeben, vielfach veränderten schönen Stätten am Uglei, am Keller- und Dieksee, liebe alte Erinnerungen auffrischend und das gute Neue sich gefallen lassend. In Friedrichsort ließ er sich von seinem Enkel in dessen vielseitigen Wirkungskreis, soweit das zulässig war, einführen, und besuchte, von demselben geleitet, die Anfänge des Nordostseekanals. In Hamburg ward Station gemacht, und unter Führung von Max Jensen, Vater und Sohn, und des befreundeten Herrn Poelmahn, der neue Freihafen, die Gewerbeausstellung und anderes Neue in der seit 1813 ihm wohlbekannten und werthen alten Hansestadt besichtigt. Nach reichlich 14 bewegten Tagen ward Oldenburg in bester Ge-

fundheit wieder erreicht, und das alte behagliche und manche angenehme Abwechslung bietende Leben wieder aufgenommen.

Nicht aller fast jährlich unternommenen Reisen kann hier gedacht werden. 1883 besuchte er mit Frä. Martha v. Wedelstädt zum zweiten Male Wildbad, vereinigte sich dann mit seinem Sohne Johannes zu einer Schweizerreise, auf der ihn sein Interesse für Eisenbahnbauten nach der von dem Sohne seines Freundes Hellwag miterbauten Gotthardt-Bahn und durch den kürzlich vollendeten Tunnel bis Airolo führte. 1888 und 1889 ging er nach Baden = Baden, einmal 24 Stunden ununterbrochen durchreisend, und erklärte nur, „doch etwas angegriffen zu sein“. — Von da ab wurden näherliegende Bade- und Luftkurorte aufgesucht und sonst kleinere Reisen gemacht. Neben den größeren Dienst-, Besuchs- und Gesundheitsreisen, deren Erwähnung gethan ist, liefen fortwährend kleinere her, deren nicht im Einzelnen Erwähnung geschehen kann; hervorzuheben sind nur noch solche, zu denen auch nach seinem Abgange als Regierungspräsident der Großherzog ihn einladen ließ, um ihm die Genugthuung zu verschaffen, Anstalten, an deren Begründung er mitgearbeitet hatte, in gedeihlichem Fortschreiten zu sehen, so namentlich das Netz der Oldenburgischen Eisenbahnen; manche Fahrt der Art unternahm Erdmann aber auch aus eigener Bewegung. Ferner beauftragte ihn der Großherzog zu verschiedenen Zeiten zu seiner Vertretung bei Festlichkeiten an verschiedenen Orten, wenn er selbst verhindert war, dieselben durch seine Gegenwart zu ehren. Endlich ward Erdmann in späteren Jahren mehrmals vom Großherzoge beauftragt, Mitglieder der Großherzoglichen Familie an der Landesgrenze zu empfangen und nach Oldenburg zu begleiten. 1890 feierte Erdmann im Juni den Geburtstag der Braut des drittältesten Urenkels Max Harms im Hause des befreundeten Pastors Trentepohl in Neuende bei Wilhelmshaven, ging dann im August nach dem Luftkurort Johannaberg bei Detmold und nahm am 2. September theil an einem Fest am Hermannsdenkmal. Seinen Geburtstag feierte er bei den ihm sehr nahestehenden Hauptmann von Campe und Frau, geb. von Wedelstädt in Münster.



1891 ging Erdmann wieder nach Johannaberg, 1892 im Juli und August nach Deynhausen, wozu die Nähe und die weniger zu körperlichen Anstrengungen veranlassenden Verhältnisse neben der empfohlenen Heilquelle Veranlassung gaben. — Der 5. September sah ihn an seinem 97. Geburtstage bei dem jungen Pastorpaare Harms in Bant, zur Taufe des ersten Urenkels aus dieser Familie.

1893 ward aus den vorgedachten Gründen auf An-
dringen des Arztes der in Oldenburg den quälenden Neuralgien nicht Einhalt thun konnte, widerstrebend die geliebte Gartenterrasse und Veranda verlassen und zum letzten Male ein Kurort, wieder Deynhausen, leider ohne wesentliche Erleichterung zu bringen, aufgesucht. Dort ward auch zum letzten Male der Geburtstag in aller Stille, aber durch viele Zeichen der Theilnahme verschönt, und mit einem dankenden Rückblick auf ein reiches Leben gefeiert.

Nach Oldenburg zurückgekehrt, nahm er sein stiller und stiller gewordenes häusliches Leben wieder auf und sah nach und nach eine Anzahl seiner Lieben von auswärts bei sich; so seinen Nefen Aug. Erdmann, dessen Ernennung zum Major ihn sehr erfreute, dann Frau Henny mit ihrer Tochter Helene und noch im November Theodor Harms und Frau. Leider war der sichtliche Kräfteverfall mit dauernden Glieder-
schmerzen verbunden, die ihm die sonst immer so gut gewesene Nachtruhe raubten und schließlich durch Einspritzungen gemildert werden mußten, ohne daß sie das herannahende Ende, ein Ausleben ohne eigentliche Krankheit, aufhalten konnten.

Am 8. December früh 7 Uhr schlummerte Erdmann ruhig ins Jenseits hinüber, von treuester, einsichtigster Pflege bis zum letzten Augenblick gehegt. (Obwohl er der Älteste eines weiteren Kreises Mitlebender war, war er doch nicht der Letztüberlebende seiner Generation naher Blutsverwandten aus dem langlebigen Mannigersehe Stamme). Persönlich oder im Geiste war er umgeben von dem ganzen Kreise seiner Lieben, deren leuchtender und wärmender Mittelpunkt und Halt er geworden und lange Jahre geblieben war.

Zu seiner Beerdigung waren, außer dem Sohne und

der Mehrzahl der Enkel, verschiedene Verwandte herbeigeeilt. Die Trauerfeier im Hause beehrte der Landesherr durch seine Gegenwart. Ein zahlreiches Gefolge aus den verschiedensten Kreisen gab Zeugniß der Theilnahme für ihn und die Seinigen. Er ward auf dem alten Lamberti-Kirchhofe, an der Seite der ihm theuersten Vorangegangenen auf der Stätte, die er ihnen und sich bereitet und die von anderen Familiengräbern umgeben ist, am 11. December 1893 bestattet. Den Denkstein theilt er mit der ihm lange Jahre vorangegangenen Gattin.

In seinem Testamente, dessen Ausführung er seinem Neffen, dem Schuldirektor Wöbcken, übertragen hatte, bestimmte er außer dem, was er seinen Erben hinterließ, sinnige Andenken für viele Familienglieder und Freunde, meistens Gegenstände, die wie die Statuette des Herzogs Peter, welche ihm der Großherzog geschenkt, er selbst als theure Erinnerungsstücke besessen hatte. Ueber sein Haus, lange Jahre der Hauptsammelplatz von Familiengenossen und Freunden, hatte er nicht besonders verfügt. Der Staat kaufte es an, doch blieb es, da Familie Harms, die es lange Jahre mit ihm gemeinsam bewohnt hatte, ihre Etage und den Garten miethweise behielten, auch ferner diesem Kreise geöffnet.

R ü c k b l i c k .

Ein kurzer Rückblick auf ein langes Leben sei zum Schluß gestattet. An der Scheide zweier Jahrhunderte und zweier Zeitalter von jugendlichen Eltern geboren, von denen ihm der hochgebildete Vater den Sinn für edlere Kultur und die charaktervolle und ferngesunde Mutter diese unschätzbaren Eigenschaften mit ins Leben gegeben zu haben scheinen, wuchs er, in seiner regelmäßigen Schulausbildung in den höheren Klassen durch die Wirren der französischen Occupation seines Heimathlandes gestört, aber in seinem geistigen Horizonte erweitert und für seinen Character auf harte Proben gestellt, zum frühgereiften, aber lebensfrohen Jüngling heran. Seine Beanlagung wies ihn auf die exacten Wissenschaften hin, der Wunsch seines Vaters zur Jurisprudenz, die dann gewissen-

haft studirt ward. Das Ergebniß war ein ausgezeichnete Verwaltungsbeamter, dessen Gründlichkeit, Klarheit und Arbeitsstreue bald erkannt und zu verschiedenen verwickelten Arbeiten benutzt ward. Der Gefahr, in dem engen Banne des Fürstenthums Lübeck festgehalten zu werden, entwand er sich mit Mühe und gelangte mit seiner Familie in den heimathlichen Kreis, der sich um seine verehrten Eltern gesammelt hatte, zurück. Er trat in eine Behörde, in welcher das ihm zugetheilte Arbeitsfeld Gelegenheit gab, seine Tüchtigkeit darzuthun; desgleichen ließ er sich für ungewöhnliche Aufgaben, wie sie das Jahr 1848 und die folgenden boten, bereit und tüchtig finden. Die Aufgabe, für den Versuch einer deutschen Flotte zu thun, was Oldenburg vermochte und ihm diente, gab ein weiteres Feld für seine bewußte Arbeitskraft und ließ ihn im Dienste des Kleinstaats direct für das größere Vaterland wirksam werden. An diese scheinbar größtentheils verlorene Arbeit für die Flotte knüpfte sich indirect diejenige für den Kriegshafen an der Nordsee, der gleichmäßig die aus der preussischen wiedererstandene deutsche Flotte am freien Meere heimathlich machte und dem abseits gelegenen Herzogthum Oldenburg einen selbstständigen zweiten Lebensfern gab, der sich und seine ganze Umgebung bald zu hoher Blüthe entwickelte. Den Aufgaben für den Hafen folgten naturgemäß diejenigen, welche ihn durch eine Schienenstraße mit dem Binnenlande in Verbindung zu bringen hatten. Die schwierigen Verhandlungen dieserhalb wurden wieder in Erdmanns Hände gelegt und zu einem für alle Theile gedeihlichen Ende geführt. Aus der Stammbahn sollten sich bald, zum Theil unter seiner Mitwirkung als staatlichen Unterhändlers, wichtige Nebenzweige entwickeln. Erdmanns bewährte Befähigung für verwickelte oder sonst schwierige Geschäfte ließ ihn Verwendung für die Ablösung des Stader- und des Sundzolls finden, namentlich aber mit Erfolg in der Beendigung des Bentinckschen Erbtreits, der wenigstens den Vorwand für europäische Verwickelungen geben konnte, und dessen Beseitigung Oldenburg von einer Last unangenehmster Verhältnisse befreite, thätig werden; das alles außerhalb des engeren Arbeitsfeldes eines einfachen Rathes oder Präsi-



dentem einer inneren Verwaltungsbehörde, hauptsächlich durch das auf seine erkannte Befähigung gestützte Vertrauen zweier Landesherrn, mit denen durch warme persönliche Anhänglichkeit verbunden, er in einer erhebenden Einheitlichkeit des redlichen Willens und des endlichen Gelingens, welcher störende Eingriffe von Nebenpersonen keinen wesentlichen Eintrag thun konnten, über ein Menschenalter lang aufbauend gewirkt hat. Die Bedeutung, welche sein Großherzog dem beilegte, liegt mehr noch als in den verschiedensten Formen, in denen er nicht müde ward ihm „seinen Dank“ zu erweisen, in den Worten: „das ist er!“ mit denen er ihn dem Kaiser Wilhelm II. vorstellte.

Erdmann war nichts weniger als ein sogenannter Allmannsfreund. Mit seltener Treue hielt er, oft über zwei Menschenalter, mit den in jüngeren Jahren gewonnenen Freunden zusammen und übertrug seine warme Theilnahme auch auf deren Familie; dabei war er doch im Stande, sich auch im höheren Alter freundschaftlich eng an später bekannt gewordene anzuschließen und sie unwillkürlich anzuziehen. Es ist in dieser Beziehung schon an passender Stelle des weiten Familienkreises v. Wedelstädt und desjenigen des Dr. Barthaufen gedacht, von Pavenstedts und Fockes braucht es kaum noch wieder erwähnt zu werden. Eine Persönlichkeit, die ihn in späteren Jahren auf das innigste an sich zog und seine Neigung aufrichtig erwiderte, obwohl beider ursprüngliche Anlagen und Lebensrichtungen wohl wesentlich verschieden waren, war der Geh. Oberkirchenrath Nielsen, der wohl schon von Holstein aus durch gemeinschaftliche Freunde an ihn gewiesen war, und mit dem er gern zur Verbesserung der Volksschulen zusammen arbeitete. Zugleich fühlte er sich aber auch von dessen inhaltsreicher, warmer und grundaufrichtiger Religiosität aufs innigste erbaut. Erdmann war seiner Jugendzeit gemäß in den Anschauungen und Gefühlen eines reinen Rationalismus aufgewachsen, dem es im Anfange des Jahrhunderts weder an Gottvertrauen noch an sittlicher Energie fehlte, und der sich mehr an den religiösen Kern des Neuen Testaments mit seinen Sittengeboten und Verheißungen als an Wunder und ihre Erklärungen hielt.

Darin war er mit seiner Frau einig, es sei christlich zu leben und in der „argen bösen Welt“ Gutes schaffend sich in diesem Sinne aufrecht zu halten, besser als mit vielem „Herr, Herr“ hervorzutreten. Er hat sich mit ihr allzeit zur Kirche gehalten, und wo sie nicht besucht werden konnte, dem Sonntagsgottesdienste in der Familie vorgestanden, ohne dabei in der Auswahl der Andachtsbücher sehr eng zu sein. Es kam ihm auf Sammlung aus dem Alltagsgetriebe und Erbauung der Hörer an. Der echte Seelsorger stand ihm von jeher höher und näher als der vielleicht bedeutendere Kanzelredner. In ersterer Hinsicht war ihm der freiwillige, barmherzige Kreuzträger Nielsen ein echt christliches Vorbild, doch auch in seinen Predigten fand er Vertiefung seines religiösen Empfindens. Seinen Tod beklagte er als einen unerseßlichen Verlust für sich. Später, als er sein Amt als Vorsteher der Commission für die milden Stiftungen niedergelegt hatte, ließ er sich gern von dem ihm nahegetretenen Pfarrer Roth über den Fortgang derselben erzählen. Zum Tode hinüberschlummernd, murmelte er Verse aus dem „Tod Jesu“, an dessen Aufführung er sich in jungen Jahren in Gütin eifrig betheiligt hatte.

Wenn er auch im Familien- wie im Staatsleben, ohne eine oberste, leitende Stelle einzunehmen, eine mit der Zeit wachsende Bedeutung gewann, so ist das der stillen Wirkung seiner nicht ungewöhnlichen, aber durch frühe Selbstzucht gestärkten Geistes- und Characterkräfte zuzuschreiben, die den Verständnißvollen eine seltene Harmonie des Wesens erkennen ließen, welches bei dem Manne, wie dem Greise den ihm Nahenden stets das Gefühl des sicheren Anhalts gaben. Kurz ein ganzer Mann ist in ihm dahingegangen. So möge er denn den Nachkommen ein Vorbild bleiben!



Druck von Ad. Littmann in Oldenburg.



